

Der Bote aus

Billigstes Wochenblatt

Erscheint am Donnerstag einer jeden Woche

Druck und Verlag von E. Hundt sel. Wwe. in Hattlingen-Ruhr.

Bezugspreis: Monatlich 15 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).



dem Ruhrtal.

für Stadt und Land.

mit der Gratis-Beläge „Familienfreund“.

Für die Redaktion verantwortlich: E. Zanker in Hattlingen-Ruhr.

Anzeigengebühr: 12 1/2 Pfg. die 1spaltige Zeile oder deren Raum, außerhalb des Leserkreises 15 Pfg. — Reklamen 50 Pfg.

Nach Maßgabe der Versicherungsbedingungen sind die Abonnenten des „Der Bote aus dem Ruhrtal“ gegen Unfälle mit Todesfolge mit Mark 200, Bergleute unter Tage mit Mark 100, versichert. Jeder Unfall muß innerhalb 3 Tagen direkt bei der Geschäftsstelle dieser Zeitung angezeigt werden, jeder Todesfall aber sofort, spätestens innerhalb 48 Stunden. Bei Nichtbeachtung der Versicherungsbedingungen kann Unterentnis derselben nicht als Entschädigung dienen! Die Versicherungsbedingungen werden von Zeit zu Zeit veröffentlicht und stehen den Abonnenten jederzeit kostenlos zur Verfügung.

Wie siehts aus in der Welt.

Der Besuch des italienischen Ministers

Marquis di San Giuliano

In Berlin hat aufs neue bewiesen, daß zwischen den verbündeten Nationen das beste Einvernehmen besteht. Während seines Aufenthaltes fanden wichtige Konferenzen der Diplomaten statt, in denen durch rühmliche, offene Ausprachen völlige Klarheit über das gemeinschaftliche Verhalten Italiens und Deutschlands herbeigeführt wurde.

Ueber das Ergebnis der Besprechungen zwischen dem Marquis San Giuliano und den leitenden deutschen Staatsmännern, das ein volles Einvernehmen in allen schwebenden politischen Fragen feststellte, ist eine längere amtliche Mitteilung veröffentlicht worden. Sie betont, daß bei den persönlichen freundschaftlichen Beziehungen der beteiligten Staatsmänner die Ausprachen den Charakter rühmlicher gegenseitiger Offenheit hatten und zu einer völligen Klärung über das Verhalten Italiens und Deutschlands gegenüber den Orientwirren führten.

Die Bestrafung der Simon Kopperbande

Die vor einigen Wochen an der Ostgrenze Deutsch-Südwestafrikas auf deutsches Gebiet vordrang und dort einige Eingeborenen raubte, ist soeben erfolgt. Von den elf aufgefressenen Wörtern wurden fünf zum Tode und die übrigen sechs zu zehnjähriger Kettenhaft bei gleichzeitiger Deportation verurteilt. Die Mörder des Gefreiten, der kurz nach der Verhaftung der Kopperbande, erschossen wurde, konnten bisher nicht ergreifen werden.

Die Verstärkung des italienischen Heeres um 3 Armeekorps, die jetzt nach dem Erwerb von Libyen beabsichtigt ist, würde die Friedensstärke von Italiens Landheer auf über 350 000 Mann bringen. Italien wird in Zukunft über 15 Armeekorps verfügen, von denen freilich zwei nach Libyen verlegt werden sollen, das eine nach der Chrenaita mit dem Sitz in Bengasi und das andere nach Tripolitani mit dem Generalkommando in Tripoli. Hieraus ist ersichtlich, daß man in Italien nicht mit einer sofortigen völligen Unterwerfung aller Araberstämme rechnet, obwohl schon eine ganze Reihe Araberhäuptlinge die italienische Oberherrschaft anerkennen. Das dritte neue Armeekorps soll in Ancona errichtet werden. Da Deutschland bekanntlich im Oktober zwei neue Armeekorps aufgestellt und auch Vesterfeld verschiedene Reformen eingeführt hat, so bedeutet das Vorgehen Italiens in Verbindung damit eine wesentliche Stärkung der Wehrmacht des Dreibundes.

Rußland

hat seinen gewaltigen Besitz an Land und Leuten, sein Territorialbesitz umfaßt 22,3 Millionen Quadratkilometer und die Zahl seiner Einwohner 163 Millionen, durch die Annexion der Mongolei noch um rund 2,8 Millionen Quadratkilometer mit nahezu 2 Millionen Einwohnern vergrößert. Das ganze deutsche Reich umfaßt noch nicht volle 541 000 Quadratkilometer mit über 65 Millionen Einwohnern. Ein Vergleich dieser Zahlen zeigt die beispiellosen Entwicklungsmöglichkeiten Russlands an, in dessen europäischem Teil 24 und in dessen asiatischen Gebieten kaum 1 Einwohner auf einen Quadratkilometer Landes entfällt, während die Bevölkerungsdichte in Deutschland 120 auf den Quadratkilometer beträgt, in Frankreich 74, in England 145, in Italien 121, in Österreich-Ungarn 95. In Nordamerika, das man

das Land der unbegrenzten Möglichkeiten nennt, entfallen 10 Einwohner auf einen Quadratkilometer.

Dr. Woodrow Wilson

einen neuen Präsidenten erhalten.

Woodrow Wilson, der am 28. Dezember 1856 in Staunton im Staate Virginia geboren wurde, erhielt 408 Stimmen, während die restlichen 115 auf Roosevelt und einige davon auf Taft entfielen. Letzterer ist nahezu ganz ausgefallen. Noch bei seiner der bisherigen Präsidentenwahl seit dem Jahre 1797 hat ein Kandidat, abgesehen von Washington, eine solche Stimmenmehrheit auf sich vereinigt wie gegenwärtig Wilson. Der Zerplitterung der republikanischen Partei hat Wilson seinen glänzenden Sieg zu verdanken, zu dem ihn als einer der ersten der unterlegene Teddy Roosevelt beglückwünschte. Der neue Präsident stellt einen von den übrigen Präsidenten und Präsidentschaftskandidaten abweichenden Typus dar. Mit ihm wird zum ersten Male seit dem Bürgerkrieg ein Südländer Präsident. Mit Ausnahme Cleveland, der in der ersten Hälfte der neunziger Jahre Präsident war und den den Handel mit Europa unterbindenden rigorosen Zolltarif beilegte, ist Wilson seit 50 Jahren der erste Präsident, welcher der demokratischen Partei angehört. Der dritte und vielleicht wesentlichste Unterschied besteht darin, daß der neue Herr nicht zu den Berufspolitikern gehört, sondern Gelehrter ist und längere Zeit Rektor der berühmten John Hopkins-Universität war. Großes Aufsehen erregte es, als Wilson vor einigen Jahren zum Gouverneur von New-Jersey erwählt wurde, und noch größer, als er der landesüblichen Korruption und dem Trunkwesen entschieden zu Leibe ging und eine Anzahl maßvoller und klug abgewogener sozialpolitischer Gesetze einführte. Woodrow Wilson, der in seinem Buche „Der Staat“ eine tiefe Kenntnis der europäischen Staatsverhältnisse bekundet, wird für Deutschland die freundschaftlichen Gesinnungen bekräftigen und das in seiner Macht stehende tun, um den Handelsverkehr mit dem Deutschen Reich durch Zollermäßigungen zu erleichtern, wenn er auch weit davon entfernt ist, ein radikales Freihandelsystem einzuführen.

Es ist aber ratfam, wenn man nicht zu viel von dem neuen Mannem erhofft, denn amerikanische Präsidenten sind entwicklungsfähig; darum loben wir den Tag nicht vor dem Abend.

In der Revolution in Mexiko

haben neue Kämpfe stattgefunden. Die Revolutionäre, welche sich nach Morelos zurückgezogen haben, werden von der Regierung eifrig verfolgt. Der Kommandant der Regierungstruppen Angeles im Verein mit dem General Blanglet stellte nördlich von Cuernavaca die Aufständischen. Es entspann sich eine blutige Schlacht, bei der die Regierungstruppen 200 Tote verloren. Die Revolutionäre flohen nach allen Richtungen.

Der Ministermord in Madrid.

Spanien zählt mehr fanatische, vor keinem Mord zurückweichende Anarchisten als sonst ein Land, auch Italien, das an solchen Schreckensmännern keinen Mangel hat, kann damit nicht konfrontieren. Die Zersplitterung der Parteien, das Gland in der Bevölkerung, vielfache Mißwirtschaft haben Spanien entartet und arm gemacht, sie sind auch die Ursache der Attentate, die immer von neuem vorkommen. Vor fünfzehn Jahren ist der konservative Ministerpräsident Can-

novas del Castillo erschossen, ihm ist jetzt der liberale Premierminister Canalejas gefolgt, der während eines Spazierganges in den Straßen der spanischen Hauptstadt von den tödlichen Kugeln getroffen wurde. Den Anarchisten ist es also gleich, welcher Partei der Staatsmann angehört, der am Ruder steht; sie richten ihre Waffe gegen jeden Minister, der ihren verbrecherischen Plänen in den Weg tritt. Der siebenundzwanzigjährige Mörder, der sich sofort durch Selbstmord der Gerechtigkeit entzogen hat, war als eifriges Mitglied der Schreckenspartei bekannt. Durch strengere Überwachung der politischen Banditen hätte der Erschossene vielleicht sein trauriges Geschick verhüten können.

Noch häufiger wie seine Minister ist König Alfonso 13. von Spanien selbst von Anschlägen bedroht gewesen. Auf der Fahrt zur Krönung wurde der neben dem Wagen des Königs reitende Stallmeister an Stelle des Monarchen getroffen. Auf der Rückkehr von der Trauung richtete eine Bombe um den Brautwagen solche Verheerungen an, daß das weiße Kleid der jungen Königin mit Blut bespritzt wurde. Außerdem wurde bei einem Besuche des Königs in Paris nach der Equipage, in der er mit dem Präsidenten Coubet saß, eine Bombe geschleudert, die verschiedene erstorrende Kavalleristen bedenklich verwundete. Endlich wurde noch in den Straßen von Barcelona auf Alfonso 13. geschossen. Und dabei ist er erst 26 Jahre alt. Die Bemühungen, den Anarchismus auszurotten, werden jetzt wieder kräftig aufgenommen werden; bei den obwaltenden Mißständen und dem heißen Blut der Bevölkerung wird ein wirklicher Erfolg schwer sein.

Aus Madrid wird folgendes gemeldet: Der erste Schuß, den der Anarchist Manuel Barbas Serrato, als er sich an den vor dem Schaufenster einer Buchhandlung stehenden Canalejas dicht herangeschlichen hatte, abgab, traf den Ministerpräsidenten am Ohr. Canalejas fuhr hierauf mechanisch mit der Hand nach dem rechten Ohr und drehte sich um. In diesem Augenblick trafen zwei weitere Schüsse, die ihn von vorn trafen und Lunge und Herz durchbohrten. Der Staatsmann brach, gegen das Schaufenster taumelnd, bewußtlos zusammen. Schaulente eilten sofort herbei, denn der Platz war mit Schaulenten voll besetzt, da der König bald vorüberkommen mußte, um nach der Christenthemenausstellung zu gelangen. „Was ist vorgefallen, Don Josef?“ fragten die Schaulente, und der blutende Premierminister antwortete matt: „Mein Schürze hat auf mich geschossen!“ Dabei wies er mit der Hand auf den fliehenden Menschen. Die beiden Kriminalpolizisten, die Canalejas sonst stets zu begleiten pflegten, um ihn vor Mordanschlägen zu beschützen, saßen nicht rechtzeitig zur Stelle gewesen zu sein, denn sonst hätten sie wohl nach dem ersten Schuß sich auf den Mordbuben geworfen. So aber griffen sie zu spät ein. Der eine von ihnen verfehlte dem Anarchisten einen Schlag mit seinem Stab über den Kopf, während der andere von rückwärts sich des Mörders zu bemächtigen suchte. Dieser wehrte sich aber wie ein Wagnissinger und schlug mit dem Kolben seiner Browningpistole darauf, daß er noch zwei Passanten verletzete, die den Polizisten zu Hilfe gekommen waren. Schließlich riß sich Barbas los und eilte auf die andere Seite der Straße, um zu flüchten. Hinter ihm tobte eine wilde Hejzago her. Es entstand ein riesiger Menschenauflauf, und als der Mörder erkannte, daß ihm die Flucht nicht gelingen könne, blieb er vor einem Caféhause stehen und schoß sich zwei Kugeln in den Mund. Blutüberströmt brach er zusammen, worauf

Schritte lenken würde. Sie trat in ein kleines Häuschen, welches abseits der Straße lag.

„Ich muß wissen, wer sie ist!“ dachte er. „Sie wird, sie muß die Meine werden!“

Sein Herz war entflammt, er hatte keine Ruhe mehr. Er ließ sich bei Frau Hope und deren reizenden Tochter, die ihn wie mit Zauberkraften umstrickt hatte, einführen. Frau Hope war eine Witwe und befand sich anscheinend in sehr dürftigen Verhältnissen. Paul gestand ihr offen, daß er ihre Tochter gesehen und sich sterblich in sie verliebt hätte.

„Das geht vielen Leuten so,“ meinte die Witwe trocken, „ich darf Ihnen indes nicht verhehlen, daß sie, obgleich wir sie Ella Hope nennen, meine Tochter nicht ist.“

Durch das bescheidene Benehmen Paul Waldons, sein hübsches Gesicht und die gewählte Redeweise desselben angezogen, fühlte sie sich veranlaßt, ihm Ella's Lebenslauf zu schildern.

„Sie ist weder mein Reind, noch auch meine Verwandte,“ fing die Witwe zu erzählen an, „und ebenjowenig weiß ich, woher sie gekommen ist und welche Eltern sie gehabt hat. An einem sehr warmen Sommerabend sah ich, vor der Tür meines Hauses stehend, eine Frau dahervanzen, welche mir wie eine vornehme Dame vorkam, und noch zur Stunde kann ich mich des Gebankens nicht erwehren, daß sie den höheren Ständen angehört haben muß. Sie hatte ein blaßes, schönes Antlitz, reiches, hellbraunes Haupthaar und hielt ein kleines Kind an der Hand. Sie war dürrig, fast ärmlich gekleidet. Ich sah, wie sie einen Brief in den Postkasten steckte, und dann weiterging, dabei wurde ihr Antlitz blässer und blässer und es ward mir klar, daß die arme Frau unvermögend sei, ihren Weg fortzusetzen, weshalb ich sie anredete, worauf sie sagte: „O, wenn ich mich nur ein halbes Stünd-

Gebrochener Stolz.

Roman von A. Baumann.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Du denkst an nichts anderes als an Liebe,“ murmelte sie, „und ich dagegen denke auch an tausend andere Dinge.“

Er sah sie mit zweifelhaften Blicken an.

„Geld und Luxus haben keinen Reiz für mich,“ sagte er.

„Und mir erschließen sie eine neue Welt, Paul!“ betonte sie. „Fürwahr, auch ich liebe ja dich aufs innigste, doch würdest du mir noch weit lieber sein, wenn du bejahest, was mein Herz sich so sehnlich wünscht: — Reichtum!“

Und sie lehnte ihr reizendes Antlitz schmeichelnd an seine Wange und dieses ließ ihn alles sonst vergessen. „Ich werde mir Reichtum erringen,“ brach er plötzlich aus, „und vor nichts zurückweichen, um mir auch Ansehen und einen klangvollen Namen zu erwerben!“

Sie hatten den Garten vor dem Waldhäuschen betreten und schritten jetzt zwischen prachtvoll erschlossenen Rosen dahin. Paul aber ging es einzig durch den Sinn: „Keine dieser Blumen ist doch so schön wie mein reizendes Weib!“

Er sah nur die Rosen und nicht die Dornen, die ihr Blütenflor verbarg. Jäh sollte er erwachen. . .

2. Kapitel.

Herr Martin Dene, der Besitzer des Schlosses Dene, pries sich glücklich, in Paul Waldon einen Verwalter gefunden zu haben, dem er getrost alles überlassen konnte.

Paul Waldon hatte als der Sohn des Oberförsters der Herrschaft Dene eine überaus sorgfältige Erziehung ge-

nosfen. Insbesondere interessierte ihn alles, was den Maschinenbau betraf. So wie er eine neue Maschine erblickte, raffte er nicht, bis er deren Mechanismus bis in die kleinsten Details kennen gelernt hatte. Doch wie sehr seine Eltern ihn auch liebten, so erfüllten sie doch seine Lieblingsneigung, das Studium der Mechanik zu betreiben, nicht. „Der Lord hätte ihnen stets versprochen,“ sagten sie, „daß ihr Sohn das Amt eines Verwalters einnehmen solle, und es würde deshalb sehr undankbar sein, wenn er eine andere Karriere einschlagen würde.“

Seinen Eltern zuliebe nahm er denn auch das Anerbieten des Lords an und sah sich schon vor seinem zwanzigsten Jahre als Gutsverwalter und im Besitz des reizenden Häuschens, welches wir zu Anfang dieser Erzählung schilderten.

Aber binnen kurzem trat eine wichtige Veränderung in seinen äußeren Verhältnissen ein. Er besuchte eines Tages den Marktflecken Hbbundham und dort erblickte er die unvergleichlich schöne Ella Hope und seit diesem Moment liebte er sie mit einer tiefen, treuen Liebe, die für nichts anderes mehr in ihm Raum ließ.

Als er durch die Hauptstraße des kleinen Fleckens ging, begegnete sie ihm. Ihr reizendes Antlitz, ihre schwebende, graziose Gestalt, die Fülle ihres prächtigen Lockenhaars, — er gedachte dieser Erscheinung, solange er lebte. Er sah sie ernst an, während sie an ihm vorüberging. Ein feines Lächeln kränzelte ihre Lippen, als sie seinen langen, durchdringenden Blick bemerkte. Wie ein plötzlicher warmer Sonnenstrahl eine spät blühende Blume zum Reimen bringt, so auch brachte dieses holde Lächeln, dieser eine Blick aus ihren strahlenden Augen sein Blut in fieberhafte Wallung. Eine neue Welt öffnete sich vor ihm, ein goldenes Los sah er ihm zu Füßen gefallen zu sein. Geblendet und betäubt sah er ihr nach, wohin sie ihre

ihn die Leute aufhoben, um ihn nach der nächsten Unfallstation zu schaffen. Auch ihm war nicht mehr zu helfen. Er starb, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, um 2½ Uhr nachmittags, also 3½ Stunden nach dem von ihm ausgeführten Morde.

Es scheint, als ob die umstürzlerischen Elemente in Spanien wieder einmal sehr energisch am Werke sind, um die Monarchie zu erschüttern. Man hört sogar, daß die Ermordung Canalejas nur die Einleitung zu einer Reihe weiterer politischer Blutverbrechen sei.

Die sterblichen Ueberreste des Ministerpräsidenten wurden gestern nach dem Pantheon übergeführt.

Der König folgte dem Leichenwagen zu Fuß. Mit ihm gingen die Infanten Carlos und Fernando. Eine überaus zahlreiche Menschenmenge umsäumte den Weg des Trauerzuges. Schon eine Stunde vor Beginn der Ueberführung hatten alle Handelshäuser und auch die Cafés in der Hauptstadt und in den Vorstädten geschlossen. Ganz Madrid steht im Zeichen eines nationalen Trauertages.

Der Minister des Innern teilte mit, daß der König am Leichenbegängnis

des Ministerpräsidenten Canalejas, das für morgen vorgeesehen ist, teilzunehmen beabsichtigt. An der Bahre des Ministerpräsidenten wurden den ganzen Vormittag über stille Weisen gelesen, denen neben den Verwandten des Toten auch alle politischen Persönlichkeiten der Hauptstadt beiwohnten.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt zu der Untat: „In der ganzen gestörten Welt wird die anarchistische Untat, der der spanische Ministerpräsident zum Opfer gefallen ist, tiefen Abscheu hervorrufen. Canalejas gehörte zu den hervorragendsten Staatsmännern des modernen Spaniens. Für das spanische Volk bedeutet sein Ableben, das unter so furchtbaren Umständen vor sich gegangen ist, einen schweren Verlust. Der Verstorbenen hat seine hohen Gaben in arbeitsreichen Jahren seinem Lande gewidmet und für die spanische Nation mit großem Erfolg gewirkt. Sein plötzliches Hinscheiden erregt auch in Deutschland lebhaftes Bedauern und weckt warme Teilnahme an dem Verlust, den Spanien erlitten.“

Canalejas, der bereits am Freitag voriger Woche zu Vertrauten geäußert hatte, er wisse, daß er von einem anarchistischen Komitee zum Tode verurteilt worden sei, hat nicht nur für seine Familie, sondern auch für zahlreiche Arbeitergenossenschaften Vermächtnisse hinterlassen. Auch hat er einige Legate für Soldaten ausgesetzt, die im Kriege gegen Amerika auf Cuba verwundet worden waren. Herzzerrenden Szenen ereigneten sich, als der Schwiegerjohann der Witwe des Ermordeten die Schredenstunde überbrachte. König Alfonso, der an der Bahre des Toten ausrief: Ganz Spanien trauert mit mir um eine der schönsten Hoffnungen des Vaterlandes!, stattete der Frau Canalejas einen Beileidsbesuch ab. Kammer und Senat veranstalteten eindrucksvolle Trauerkundgebungen.

Die Pariser Anarchisten

beschlossen, an den König von Spanien ein Telegramm abzuschicken, das einen Hinweis auf die Ermordung Canalejas enthält und in überaus heftigen Worten abgefaßt ist.

Ein Schreckensbild des Krieges.

(Aus dem Bericht eines Kriegskorrespondenten.)

Seit fünf Tagen währt das verzweifelte Ringen der Türken und Bulgaren auf der Linie Viza-Vüle Bargas, und atemlos warten wir von einer Stunde zur anderen, vom Abend zum Morgen und wieder vom Morgen bis zum Abend auf die endliche Entscheidung, welche diesem grimmigen Zerfleischen ein vorläufiges Halt gebieten soll. Der Kanonendonner rollt seit zwei Tagen ganz nahe von uns in einem Donnern entfesselter Elemente, am Horizonte weisen uns Rauchsäulen die brennenden Orte, aus denen von bulgarischen fanatisierten Bauern auf türkische Munitions- und Verpflegungskolonnen geschossen worden ist.

Es kommt in der Kriegsgeschichte zahllose Male vor, daß am Abend der Schlacht weder Freund noch Feind darüber im Klaren, ob der Sieg errungen oder die Niederlage besiegt ist. Wie sollten wir, denen nur ein verschwinder Bruchteil der etwa vierzig Kilometer langen Gefechtsfront vor Augen gerückt ist, nach den flüchtigen und sich rasch abwechselnden Eindrücken der unaufhaltsam in die Ewigkeit hastenden, und Weltgeschichte bedeutenden Stunden ein klares historisches Bild der Ereignisse geben? Es liegt uns ob, aus dem stets wechselnden Bilde der großen Schlacht ergreifende Eindrücke zu sammeln, um wenigstens das Hoffnungsreue und Hoffnungslose der dahinschwindenden Gefechtsperioden für die Nachwelt festzuhalten.

„Haben Sie in der Folge nie etwas über die Herkunft ihrer Mutter in Erfahrung gebracht?“ fragte Paul. „Nein!“ antwortete die Frau. „Der seltsame Fall ging durch die gelesesten Tageszeitungen und alle nur möglichen Nachforschungen wurden angestellt, aber alles blieb umsonst. Die arme Mutter hatte um ihren Hals ein goldenes Medaillon, enthaltend ein Männerporträt, und trug außerdem ihren Hochzeitsring, welcher inwendig mit einer Inschrift versehen war. Ich befürchte aber, wir werden es nie erfahren, wer jene Vermisste gewesen ist.“

„Und das Kind ist seitdem als Ihre Tochter erzogen worden?“ versetzte Paul Baldwin. „Wenn auch sie mich nun liebt, Frau Hope, wollen Sie sie dann mir anvertrauen?“

Und die Witwe war damit zufrieden. Und dann trat das schüchterne, erröthende Mädchen herein und Paul gestand ihr nun, wie lieb er sie habe, und fragte sie,

Wir stehen auf dem Bahnhofe von Tschorlu. Die rasende Kanonade hat frühmorgens begonnen. Es wird Mittag, sie kommt immer näher. Noch sind die Hügelränder im Norden tot und zeichnen sich in ihren reinen Konturen gegen das milde Licht der Herbstsonne ab — da — ganz leise, wie das Riechen einer Ameise über einen Tellerrand, hebt sich ein dünner, dunkler Strich vom Horizonte ab. Dann folgen mehr — noch mehr — immer mehr — zu Hunderten und Tausenden, die nun über die Grate hinunterwogen. Tausende von Verwundeten und Flüchtlingen, die in den Hintergrund der Hügelhänge untertauchen und sich dort zu langen, endlos langen, bandwurmartigen Kolonnen zusammenschließen, die, rechts und links aneinander ausweichend, alle demselben Ziele zustreben, der endlichen Ruhe und Sicherheit in der Station von Tschorlu, wo Ärzte und Verpflegungskolonnen anzutreffen sind.

Jetzt nähert sich die endlose Reihe von Verwundeten, Leute meist ohne Gewehre, fast durchgehends Schüsse durch die Hände oder in den Kopf. Leichtverletzte, welche mit fatalistischer, orientalischer Ruhe ihres Weges ziehen, einander stützend, duldsam, friedlich und mit den glänzenden, febrilen Augen der Verwundeten stumm Hilfe heischend. Hinter diesen eine lange Reihe der landesüblichen Fuhrwerke, bis zum Zusammenbruch vollbesetzt mit Schwerverwundeten und Sterbenden. Sie ziehen zu Hunderten an uns vorbei. Die ganzen Schreden des Krieges, dieser nun seit fünf Tagen unerbittlich tobenden Schlacht sind in dem Eindruck weniger Minuten zusammengedrängt. Es heißt die Zähne zusammenbeißen, nicht rechts und links guden, sondern weiter — im Galopp vorbei, um das erstirnte Stöhnen jener Aermsten nicht vernehmen zu müssen. Weiter! ... weiter! ...

Unter den Füßen rutscht das Hügelgeland unter uns weg, die Gänge beginnen zu seuchen — da kommt ein anderes Bild, ein Kaleidoskop menschlichen Jammers und weisgeborener Hilfsbereitschaft. Schenkel- und Fußschüsse. Die armen Kerle — oft graue Familienväter, aus dem fernen Kurdistan und den anatolischen Wüsten vom Pfluge zu den Halbmondhagen gerufen — von Bekannten, vielleicht auch Verwandten Hudepad getragen. Mit zerfetzten Gliedern, meist nur notdürftig verbunden, braungefärbte Kleider voll geronnenen Blutes. Säufend ist der Träger selbst verlehrt, und so schleppt er mit dem letzten Aufbieten seiner schwindenden Kräfte den Freund nach dem Verbandplatz.

Und dann — ja dann kommt die schwerste Etappe des Leidensweges der Blutenden für das Vaterland: hertenloses, unbekanntes Volk ohne Freunde und Anhang, durch den Leib oder die Beine geschossen, das sich kriechend wie Würmer auf der blanten Erde weiterschleppt — dorthin, noch mehrere Kilometer weit, wo die Luft im Abendwinde flatternden Wimpel des roten Halbmondes (das türkische rote Kreuz) den Verbandplatz kenntlich machen.

Welches Elend! ... Hier gehören Frauen hin, wie in den primitivsten Kriegen, aus der Dämmerung des Menschenwerdens, welche hinter der Front die Blütenenden auflesen, und hinter jedem dieser braven Männer sollte ein Weib stehen, das seine Freuden geteilt und nun seine Leiden mit ansehen und lindern müßte. Es mag ja strategisch, taktisch und unsern Begriffen von Kriegsführung diametral entgegenlaufend sein, aber ob wir nun Christen oder Mohammedaner sind — wir werden in den nächsten Krieger der Sorgfalt der Frauen ein eminent moralisches Uebergewicht einräumen müssen. Heil jener Rasse oder jenem Volke, welches der Frau in diesem männlichen aller Handwerke den ihr gebührenden Platz einräumt. ...

Es waren wenigstens zweitausend Verwundete, die so an uns vorüberzogen — die Bilanz eines einzigen Tages, die nun im Hauptbuche des Feldzuges auf das Debet geschrieben werden muß und für die Berechnungen der gegenseitigen Kräfteverhältnisse ausschlagen muß.

Wir sahen sie eine Stunde später auf der Station von Tschorlu, wie sie, zu fünfundzwanzig und dreißig verbunden, in vier lange Züge in je zwanzig Waggons verladen und nach Istanbul transportiert wurden, während frische Regimenter, tadellos adjustiert und bewaffnet, wie

ob sie sein Weib werden wollte, und sie sagte ja. Es war etwas in ihrem Wesen, eine Würde, ein Adel, was sie vor allen anderen jungen Mädchen auszeichnete. Wer ihre Mutter gewesen sein mochte, regte sie zu stets neuen Phantasieereien an.

„Ich bin dessen ganz gewiß“, sagte sie eines Tages zu Paul, „daß meine Mutter eine vornehme Dame gewesen ist, obgleich sie mit mir zu Fuß in diesen Gieden gekommen ist.“

„Was bewegt dich zu dieser Annahme?“ fragte er. „Das weiß ich mir selbst nicht zu erklären, jedoch mit derselben Sicherheit wage ich zu behaupten, daß ich, wenn ich auch in diesem niedrigen Haus heranwuchs, doch eine Lady bin. Magst du über mich lachen, ich denke nichts desto weniger doch stets nur wie eine Dame aus der Aristokratie. Ich liebe alles Erhabene und Schöne und verachte alles Niedrige und Schlechte. Es ist mir, als ob meine Gesinnungsbildung weder je befriedigt, noch meine Sehnsucht je erfüllt werden wird. Seltsame Gefühle beschleichen mich oft und ich sage mir, wenn ich stundenlang mein Schicksal erwogen habe, daß ich wohl nie an meinem rechten Platze sein werde.“

Sie saßen während dieses Gesprächs unter einem großen schattigen Eichenbaume, die Abendsonne machte alles glänzen. Im nächsten Moment fielen er zu ihren Füßen.

„Du bist auch nicht am rechten Platze hier, mein Lieb!“ sprach er zu ihr. „Dein Platz ist meine reizende Waldwohnung, — das sei deine Heimat! Du sollst meine Königin sein und ich will für dich arbeiten, wie kein Mann vorher gearbeitet hat, eben weil ich dich über alles liebe!“

Und er betete sie wirklich an, wie Frauen selten anbetet werden, mit solcher Beredsamkeit und Treue. Mit

aus der Erde gestampft, vom Süden herandrückten, um nur fünf Kilometer nördlich des Bahnhofes Aufnahmestellungen zu beziehen, in denen wahrscheinlich morgen wieder gekämpft und dem Moloß des Krieges neue Helatomben geopfert werden müssen.

Die Zeche Deutschland in Sachlinghausen

Ist bekanntlich zu 7¼ Millionen Mark an die Gewerkschaft „Constantin“ in Bochum verkauft worden. Bei dem Verkauf wurde bekanntlich von dem Vorstehenden Rentier Neuburg aus Elberfeld, der für sich und seine Familie einen sehr großen Ruhenbesitz vertrat, darauf hingewiesen, daß die Zeche angesichts der vorhandenen Kohlenvorräte nur noch eine Lebensdauer von 18—20 Jahren habe. Man müsse also, um das Kapital, das den jetzt gebotenen Kaufpreis ausmache, in diesen Jahren zu verzinsen und zu tilgen, jährlich mindestens eine Ausbeute von 600 000 Mark an die Gewerkschaften verteilen, was jedoch für jeden Kenner der Verhältnisse ausgeschlossen erscheine. Der Verkauf wurde darauf beschlossen.

Am letzten Sonntag beschäftigte sich eine stark besuchte öffentliche Versammlung in Sachlinghausen mit dem Verkauf. Es wurde dabei immer wieder der Befürchtung Ausdruck gegeben, daß Constantin die Zeche nur wegen der Beteiligung angekauft habe, was gleich bedeutend wäre mit ihrer baldigen Stilllegung. Sei diese Auffassung aber zutreffend, so möge der Staat ersucht werden, die Zeche zu übernehmen, damit alteingesessene Bürger Sachlinghausens und Umgegend nicht ihr Heim zu verlassen bräuchten. Von anderer Seite wurden die Befürchtungen allerdings unter Hinweis darauf zu zerstreuen versucht, daß die Gewerkschaft Constantin vor habe, 60 Koksöfen und eine Beschäftigung auf der Zeche anzulegen. Den Vorsitz in der Versammlung führte Herr Brennebreiter Thieheuer; außerdem sprachen noch die Herren Amtmann Schmitz (Sachlinghausen) und Theis (Sprockhövel), sowie die Herren Witar Wigners, Warrner Sassenberg, Gewerkschaftssekretär Wagner, Fabrikant Düsterloh und Dr. v. Warendorf. Es wurde dann folgender Beschlus antrag einstimmig angenommen:

„Die heutige öffentliche Versammlung der Bürger des Amtes Sachlinghausen und Umgebung beschließt einstimmig, die Königl. Regierung zu bitten, baldigst einen Gegenentwurf vorzulegen, der es unmöglich macht, daß seitens der dem Syndikat angehörenden Zechen andere Syndikatszechen aufgekauft werden, entweder in der Absicht, einige Jahre Raubbau zu treiben und die am billigsten zu fördernde Kohle abzubauen, oder die Beteiligungsziffer einer so ausgeraubten Zeche auf eine andere zu übernehmen. Einstimmig hegt man hier die Befürchtung, daß dies auch das Schicksal der in der Gemeinde Sachlinghausen liegenden Zeche Deutschland, die von der Gewerkschaft Constantin angekauft ist, sein wird, trotzdem nach Ansicht des bisherigen Vorstehenden der Gewerkschaft Deutschland noch für lange Jahre Kohlen in ausgiebiger und lohnender Menge und Güte vorhanden sind. Die Versammlung ist sich bewußt, daß diese Frage nicht allein das lokale Interesse beansprucht, sondern von grundsätzlicher Bedeutung ist, sie vertritt nicht die legensreichen Wirkungen des Kohlenjunktats, ist aber der Meinung, daß die Auswüchse desselben durch gesetzliche Bestimmungen unbedingt verhindert werden müssen. Die Versammlung erwartet daher von der Königl. Staatsregierung, daß diese gesetzlichen Maßnahmen unverzüglich getroffen werden, damit verhindert wird, daß vier große blühende Gemeinden der Verarmung und Verödung preisgegeben und weit über 1200 Beamte und Arbeiter, die zum großen Teil alteingesessene Bürger sind, die ihnen liebgeordnete Heimat und Arbeitsstätte verlassen müssen.“

Auf Grund einer von Sachleuten ausgearbeiteten Begründung der Eingabe wird die Kommission weiter arbeiten. Wir wünschen ihr guten Erfolg. Glück auf!

Die Folgen eines Russes.

Sehr ernste Folgen hätte für den 22jährigen Zimm- lärer Alexander Mergin eine Rußgeschicht haben können, die ihn vor das Schwurgericht in Lübeck brachte. Im August ds. Js. befand er sich in einer Wirtschaft, in der am Nebenisch eine junge Frau saß, die ihm ausnehmend gefiel. Er warf ihr verlebte Blicke zu, setzte sich schließlich an den gleichen Tisch und raubte ihr endlich einen Kuß. Mit diesem ungestümen Vorgehen waren aber die übrigen Gäste nicht einverstanden und der Rußräuber wurde einfach hinausgeworfen. In diesem Augenblicke gingen drei junge Leute an dem Lokal vorbei. Als sie den Hinausgeworfenen im Rinnstein liegen sahen, traten sie mitleidig an ihn heran und halfen ihm, den schmerzenden Kopf zu kühlen. Nach diesem Samariterwerk entfernten sie sich, nachdem sie die Einladung, zusammen in

solcher Liebe und solchem Zartgefühl, daß sie ihm nicht zu widerstehen vermochte. Sein hübsches, männliches Ant- lich, seine wohlklingende Stimme, seine Ehrerbietung, alles dieses rührte ihr Herz, wie sonst nichts es zu rühren im- stande gewesen wäre, umso mehr, als er durchblinden ließ, daß er wahrscheinlich eines Tages sehr reich werden würde. — eine Aussicht, für die ihr kein Opfer zu groß erschienen wäre. Sie wußte, daß sie schön sei. Ihre Schönheit durch löbliche Kleide und reiche Juwelen geschmückt zu sehen, in einem großen Hause zu wohnen, Dienerschaft zu ihrer Aufwartung zu haben, schenkte Ella Hope das höchste Endziel irdischer Seligkeit zu sein. Wenn er ihr deshalb seine Mo- delle zeigte und ihr vorrechnete, wie ein Patent für diese Erfindung oder jene Verbesserung ihn zu einem reichen Manne machen würde, dann malte sie sich mit ihm die Zukunft in rosigten Farben aus und träumte von kom- men den Zeiten des Reichthums und des Glüdes.

Und so ward sie an einem schönen Sommernorgen Paul Waldons Frau und bezog mit ihm das reizende Häuschen im Walde, welches ihm, — wie er jedem, der es hören wollte, bekannte, — Ella's Liebe zum Tempel des Glüdes schuf, dessen Zauber sein ganzes Leben verklärte, bis — der erste Schatten auch in dieses Glück hineinsinken sollte — der erste feindliche Schatten.

(Fortsetzung folgt.)

Für die Schulpflicht bedürftiger Kinder verwendet die Stadt Berlin 130 000 Mark jährlich gegen- über 3000 Mark im Jahre 1907. Trotzdem hat sich die Zahl der geistlichen Kinder, im Jahresdurchschnitt 3627 täglich, nicht wesentlich gehoben; allerdings wird jetzt auch eine Reihe noch nicht schulpflichtiger Kinder gelehrt. Leider ist eine genaue Prüfung der Bedürftigkeit nicht immer möglich, so daß die soziale Einrichtung auch Kindern zugute kommt, deren Eltern recht gut leben, die Ernährung ihrer Kinder aber aus der Staatskasse überlassen.

Der I

In fast Verhandlung burg stattfa- nate altes I Arbeiter W Arbeiter W Angestellte, 2 Jahren, 1 Aus der Ch Die Familie Der Mann auch wenig, Schmetterlin in den Wälf Schmetterlin jändig die Streifzügen. daß der Hu und zu erbe gebraten un Kindes, das Die Mutter für das Kind las erzählte mutter, so wurden die aufmerksa nachrichtigen Kind vollstä traste bedekt bestand sich Zustande, da Verhandlung tige Lage an gen suchten H der Geschw der Gerichtsf Gefängnis e

Geschicht

Wieder Konstantinop- hielten alle Auspruch N Konstantinop europäischen Erinnerung f denwärtige gische Kolon dem Namen Spruch des Es wuchs ra Berier kämpf Es wurde de Sparta geha falls geriet und dann in im Jahre 3 Namen. C gen entwar beraten zu Stadt der h wurde die d von den Ar von den Gri so auf 27 m Bulgarien mer Befestigt mer noch her Das Schicksa 1453 herein, von der Be Belagerung Ihen arg v wohnen, und verweidlich, nur auf 4990 Ritter die 2 hester Bildt überwandten machten die s zur Hauptsta lenen wuchs Es zählt hen- wessen nur e wärtigen Ar Ison zweime Jahre 1829 kapel und Ri

anrücken, um
es Aufnahme
morgen wie
es neue Sela-

Ghausen

ie Gewerkschaft
den. Bei dem
enden Renner
eine Familie
auf hingewiesen.
lenorräte nur
habe. Man
boten Kauf-
und zu tilgen.
000 Mark an
Renner der
Verlauf wurde

er Bürger des
schießt ein-
sticht einen
geht, daß seitens
er Syndikats-
Ablicht, einige
tügen zu för-
massiver einer
übernehmen.
daß dies auch
nien liegen
konstantin an-
des bisherigen
noch für lange
er Menge und
st sich bewußt,
ie beanprucht,
ie verteuert
enpuls, ist
oben durch ge-
werden müssen.
bnig. Staats-
unverzüglich ge-
sch vier große
erhöhung preis-
beiter, die zum
ie ihnen lieb-
en müssen."

reitenden Be-
weiter ar-
auf!

ffes.

brigen Zim-
haben kön-
über brachte.
Wirtschaft, in
ihm ausneh-
zu, setzte sich
endlich einen
aren aber die
r Kührüber
Augenblide
rei. Als sie
sahen, traten
den schmer-
riterwert ent-
zusammen in

ihm nicht zu
unliches Ant-
bietung, alles
u rühren im-
schließen ließ,
werden würde,
roß erschienen
schönheit durch
ucht zu sehen,
schaft zu ihrer
schöste Endziel
alb seine Mo-
tent für diese
einem reichen
mit ihm die
te von kom-
des.

ommermorgen
das reizende
jedem, der es
Tempel des
den verklärte,
hineinfallen

ung folgt.)

er Kinder
schießt gegen-
hat sich die
3627 täglich,
ich eine Reihe
ider ist eine
möglich, so
gute kommt,
Kinder aber

das Lokal zurückzuführen, abgelehnt hatten. Der Ange-
lagte, der gehofft hatte, in den drei jungen Leuten ein
paar Helfershelfer zur Bedienung für den Hinauswurf zu
finden, geriet über die Ablehnung seines Vorschlages so
in Wut, daß er auf die drei sich entfernenden Personen
zwei scharfe Schüsse abgab. Auch gegen einen Schutz-
mann, der auf den Anfall herbeieilte, feuerte der Ange-
lagte. Bei diesem dritten Schuß verletzte er sich selbst an
der Hand. Alle drei Schüsse gingen fehl. Die Anklage
des Staatsanwalts lautete auf versuchten Totschlag.
Mergin behauptete bei seiner Vernehmung, daß er in
der Trunkenheit gehandelt habe. Es habe ihm völlig
fern gelegen, jemanden zu töten, er habe nur Schred-
schüsse abgegeben, um sich seine vermeintlichen Verfolger
vom Leibe zu halten. Die Geschworenen verneinten denn
auch die Frage nach Totschlag und erklärten den Ange-
klagten nur schuldig des Gebrauchs von Schusswaffen an
einem von Menschen bewohnten Orte. Das Urteil lautete
auf vier Wochen Haft.

Der Hungertod eines Kindes.

In fast unglaubliche Familienverhältnisse leuchtete eine
Verhandlung hinein, die vor dem Schwurgericht in Magde-
burg stattfand. Unter der Anklage, ihr eigenes 5 Mo-
nate altes Kind haben verhungern lassen, hatte sich der
Arbeiter Wirt und seine Ehefrau zu verantworten. Der
Angeklagte, der jetzt 24 Jahre alt ist, heiratete vor ca.
2 Jahren, nachdem er vom Militär freigegeben war.
Aus der Ehe ist noch ein weiteres Kind hervorgegangen.
Die Familienverhältnisse waren die denkbar traurigsten.
Der Mann hatte keine ständige Arbeit und bemühte sich
auch wenig, solche zu finden. Dagegen war er ein eifriger
Schmetterlingsjäger und streifte oft ganze Tage lang
in den Wäldern umher, um Raupen zu suchen und auch
Schmetterlinge zu fangen. Die Frau vernachlässigte voll-
ständig die Wirtschaft und begleitete den Mann auf seinen
Streifzügen. Unter diesen Umständen war es natürlich,
daß der Hunger täglicher Gast in der Familie war. Ab
und zu erbeuteten die Eheleute einen Hund, der dann
gebraten und gegessen wurde. Für die Pflege des kleinen
Kindes, das im Schmutz fast verstarb, wurde nichts getan.
Die Mutter der Frau schickte in der ersten Zeit eine Suppe
für das Kind, die dessen einzige Nahrung bildete. Schließ-
lich erzürnte sich aber das Ehepaar mit der Schwieger-
mutter, so daß auch diese Beihilfe ausblieb. Endlich
wurden die Nachbarn durch das Wimmern des Kindes
aufmerksam und da die Wohnung verschlossen war, be-
nachrichtigten sie die Polizei. Die Beamten fanden das
Kind vollständig verwahrloßt, mit einer dichten Schmutz-
kruste bedeckt vor. Es wurde ins Krankenhaus überführt,
befand sich aber bereits in einem derartigen entkräfteten
Zustande, daß es nach wenigen Tagen verstarb. In der
Verhandlung behaupteten die Angeklagten, daß ihre dürf-
tige Lage an dem Tode des Kindes schuld sei. Im übri-
gen suchten sie sich gegenseitig zu beladen. Der Wahrspruch
der Geschworenen lautete auf fahrlässige Tötung, worauf
der Gerichtshof gegen beide Angeklagte auf je 2 Jahre
Gefängnis erkannte.

Geschichtliches über Konstantinopel.

Wieder einmal nähert sich eine feindliche Armee
Konstantinopels und bedroht die Sicherheit der roman-
tischsten aller Städte der Erde, deren Besitz nach einem
Auspruch Napoleons die Herrschaft der Welt bedeutet.
Konstantinopel, mit Ausnahme Athens, die älteste der
europäischen Hauptstädte, die an Ruhm und historischer
Erinnerung sogar die „Ewig Stadt“ übertrifft, hat eine
unwiderstehliche und reichbewegte Vergangenheit. Als grie-
chische Kolonie im 7. Jahrhundert vor Christus unter
dem Namen Byzanz gegründet, soll ihre Lage durch den
Spruch des Delphischen Orakels bestimmt worden sein.
Es wuchs rasch zu Macht und Größe und Griechen und
Perser kämpften im peloponnesischen Kriege um seinen Besitz.
Es wurde dabei wechselseitig bald von Athen, bald von
Sparta gehalten. In den Tagen des griechischen Ver-
falls geriet Byzanz zunächst in die Gewalt Mazedoniens
und dann in die Roms, und Kaiser Konstantin wählte es
im Jahre 326 zu seiner Hauptstadt und gab ihm seinen
Namen. Er war es auch, der den Plan seiner Befestigung
entwarf, wobei er von einem unsichtbaren Führer
beraten zu sein erklärte. Vier Jahre später wurde die
Stadt der heiligen Jungfrau geweiht. Im Jahre 1204
wurde die christliche Hauptstadt des oströmischen Reiches
von den Kreuzfahrern genommen und im Jahre 1261
von den Griechen zurückgenommen. In der Folge wurde
es noch 27 mal belagert, aber die Kräfte der barbarischen
Vulgaren und Türken wurden an dem Doppelgürtel sei-
ner Befestigungen, deren Stärke ihre verfallenen Trüm-
mer noch heute erkennen lassen, immer wieder zu scheitern.
Das Schicksal brach über die gewaltige Stadt im Jahre
1453 herein, als die Türken sie unter Mohammed II.
von der Verbindung mit Thrazien abschnitten und die
Belagerung begannen. Ihr Glanz war in jener Zeit
schon arg verblüht, sie zählte nur noch 100 000 Ein-
wohner, und diese waren obendrein so kriegsunfähig und
vermeintlich, daß es die Aushebungsrolle der Verteidiger
nur auf 4990 kampffähige Männer brachte. Am 29. Mai
schritten die Moslem zum Sturm, der Szenen von grau-
samster Wildheit entrollte. Sie drangen in die Stadt,
überwanden den schwachen Widerstand der Griechen und
machten die schwergeprüfte Stadt unter Blut und Schreien
zur Hauptstadt des osmanischen Reichs. Unter den Sul-
tanen wuchs Konstantinopel allmählich wieder zur Größe.
Es zählt heute über 800 000 Einwohner, von denen in-
dessen nur etwa 360 000 Türken sind. Vor dem gegen-
wärtigen Kriege sah sich in neuerer Zeit Konstantinopel
schon zweimal von Armeen des Westens bedroht. Im
Jahre 1829 befanden sich die Russen, nachdem sie Adria-
nopol und Kist-Kilise eingenommen, bereits auf dem Wege

nach Ruse Burgas, als der Sultan eiligst Frieden schloß.
Und im Jahre 1878 war eine russische Armee unter
Stobeleff wieder im Anzuge auf der Tschataldja-Straße;
und ihren Einzug in Konstantinopel verhinderten damals
nur die Bewegungen der englischen Flotte unter Admiral
Hornby und die Drohung einer gemeinsamen englisch-
österreichischen Aktion.

Eine bulgarisch-türkische Siebestragödie.

Wie der „Petit Parisien“ zu melden weiß, hatte
eine Dame, die in der Sofiaer Gesellschaft eine tonange-
bende Rolle spielte, als junges Mädchen mit einem tür-
kischen, nach Sofia kommandierten Offizier ein Liebes-
verhältnis angeknüpft, dann aber auf Zureden ihrer Eltern
einen hohen bulgarischen Offizier geheiratet. Als ihr frü-
herer Liebhaber später wieder nach Sofia kam, trat sie
wieder zu ihm in Beziehungen und stahl schließlich aus
dem Arbeitspult ihres Gatten den Mobilisationsplan;
auf Drängen ihres türkischen Freundes, der sich ihr als
Spion entdeckt und gedroht hatte, daß er unweigerlich nach
Aleknassien verlegt und auf immer von ihr getrennt wer-
den würde, wenn seine Mission in Sofia erfolglos bliebe.
Die Frau händigte ihm daraufhin nach einander eine
Reihe von militärischen Geheimnissen aus, die der tür-
kische Offizier ihr wieder gab, nachdem er sie photogra-
phiert hatte. Als dann der Krieg ausbrach, wurde er
in einem der ersten Treffen gefangen genommen, und
die bei ihm gefundenen Papiere führten zur Entdeckung
des verheerenden Treibens. Er wurde erschossen, und
seine Geliebte vor ein Kriegsgericht gestellt, das sie zum
Tode durch Erschießen verurteilte. Ihr Gatte, der die
seinem Namen angetane Schande nicht überleben wollte,
setzte sich beim Sturm auf Kist-Kilise tollkühn den tür-
kischen Kugeln aus, die ihm auch den ersehnten Tod
brachten.

Westfalen-Rheinland.

Einer der vorwegenen Einbrecher beim Wirt Seibrin in
Lünen ist in Dortmund in der Person des jungen Mehger-
gesellen Leopold Balthasar verhaftet worden. Der Spil-
bube hatte sich in ganz neue noble Kleidung gesteckt, trug
seine gelbe Schürze, schwere goldene Uhr nebst Kette —
alles neu — und hatte über 130 Mark bares Geld bei sich.
Der Verhaftete ist erst vor kurzem aus dem Zuchthaus ent-
lassen, in denen er anderthalb Jahre verbüßt hat. Er war
der Haupttäter bei dem vor zwei Jahren bei dem Uhr-
macher Seneler in Dortmund verübten schweren Einbruch-
diebstahl, wobei für etwa 10 000 Mark Gold- u. Waren,
Uhren u. gestohlen wurden. Im ganzen sind dem Wirt Sei-
brin 2650 Mark bares Geld gestohlen worden.

Aus Schwermut über Familienunglück hat die 35 Jahre
alte Ehefrau Trinder zu Happe in Abwesenheit ihres Man-
nes Selbstmord begangen. Sie hatte Anhol genommen, das
den sofortigen Tod herbeiführte.

Westfälische Metzefammer. Bei der in Münster statt-
gehabten Tagung wurde anstelle des verstorbenen Geh. Me-
dizinalrats Professor Dr. Böbler zum ersten Vorsitzenden
Herr Sanitätsrat Dr. Sauerberg-Dortmund (aus Breidenfeld
bei Hattingen gebürtig) gewählt. Gleichzeitig wurde derselbe
in den Ausschuss der preussischen Metzefammern und in die
wissenschaftliche Deputation für das Medizinalewesen dele-
giert. Die Wahl erfolgte unter dem persönlichen Vor-
sitz des Oberpräsidenten Sr. Durchlaucht des Prinzen von
Nassau und Corvey.

Eine Gewerbes-, Industrie- und Kunstausstellung findet im
nächsten Jahre in Paderborn statt. Die Ausstellung, die
von dem Innungsausschuß veranstaltet wird, soll ein mög-
lichst vollkommenes Bild des Erwerbslebens der Kreise Pa-
derborn, Bielefeld, Warburg, Höxter, Mindenbrück und des
umliegenden Landes geben. Als Eröffnungstermin ist der 1.
Juli 1913 vorgesehen. Die Ausstellung soll drei Monate
dauern. In kurzer Zeit wurde ein Garantiefonds von
30 000 Mark gegründet, der ständig weiter wächst. Anfragen
sind an das Sekretariat des Innungsausschusses, Busdorf
7, zu richten.

Vollwinkel hat nach dem Ergebnis der diesjährigen Per-
sonenstandsaufnahme 15 334 Einwohner gegen 14 916 im
Vorjahre und 14 370 bei der Volkszählung im Jahre 1910.

Die diesjährige Personenstandsaufnahme ergab in Vel-
bert eine orisawesende Bevölkerung von 24 686 Personen.
Der Zuwachs seit der Volkszählung am 1. Dezember 1910
beträgt 1552 Seelen oder 6,3 Prozent.

Die Leiche eines älteren, unbekannten Mannes, der mit
dem Gesicht in der Straßenspur lag, wurde in M.-Spel-
dorf aufgefunden. Näheres über die Persönlichkeit und
Todesursache ließ sich noch nicht ermitteln.

Ertrunken. Der in Oppenheim wohnhafte Schiffer Düm-
mont stürzte in Duisburg bei der Rückkehr von einem
Einkauf in den Schiffsentkanal und ertrank. Der Ertrunkene
war verheiratet und Vater von vier Kindern.

Einen kaum übersehbaren Schaden richtete der Fuhrmann
Liedge in Duisburg an. In angetrunkenem Zustande
geriet er in lärmliche Schaufelstreichereien, an denen er vor-
beiging. Die Zahl der so demolierten Scheiben wird von
den Geschädigten auf über 100 angegeben, so daß, sollen
neue Scheiben eingefügt werden, ein finanzieller Schaden
von etwa 40 000 Mark entstanden ist. Der Täter wurde
verhaftet und hinter Schloß und Riegel gebracht.

Die Jubelfeier des 300jährigen Bestehens der evangeli-
schen Gemeinde Dinslaken und des 300jährigen Geden-
tages der ersten Generalynode der lutherischen Gemeinden
des Niederrheins, verbunden mit der Einweihung der neu-
errichteten evangelischen Krankenbauten und Gartenan-
lagen, fand in Gegenwart der Vertreter der Behörden statt.

Freiwillig gestellt hat sich der aus Düsseldorf nach
Unterhagen von 6000 Mark flüchtig gewordene Kellner.
Er stellte sich gänzlich mittellos bei der Polizeibehörde in
Charlottenburg ein.

Das Treiben einer Masse. Die zu Düsseldorf woh-
nende Massieu Molauer hatte in Interaten Stundenmädchen
geheiratet, die sich melken den Mädchen aber unter dem Vor-
wand, sie in der Masse auszubilden, dem Vater zuge-
führt. Die gemeingefährliche Person wurde von der dori-
gen Strafkammer wegen gewerbmäßiger Kuppelerei unter
Anwendung hinterlistiger Kunstgriffe zu drei Jahren Zuch-
haus verurteilt.

Kinderhändler drangen in die Kapelle der Provinzial-
heilanstalt Grafenberg bei Düsseldorf ein. Sie mel-
keten das Tabernakel aus dem Altar aus, sprengten es im
Walde und zertrümmten die Stützen. Werwölfe Reliquie und
Sanktensbehalter nahmen sie an sich. Die Verfolgung mit Po-
lizeihänden war wegen des harten Nebels bisher erfolglos.

Bitte!

„Frohe, heilige Weihnachtszeit,
Frühlingszeit im Reich der Gnade“ —
So klingt es nun bald wieder überall von Alten und Jungen,
die sich des Kindes freuen, das in Bethlehems Krippe lag.
Und was wir singen, soll selige Wahrheit werden: wer
in dem eingeborenen Sohn, uns als Quelle des Lebens
und der Freude geschenkt, mit anbetender Dankbarkeit die
Liebe des Vaters verstehen lernt, dem ist zu Mut, als
wollte es mitten im Winter Frühling werden.

Von diesem Frühlingsnäh heiliger Liebe möchte auch
unsere Gemeinde der Kranken, Kleinen und Heimatlosen an
Weihnachten wieder etwas spüren. Voll fröhlicher Zuversicht
wenden wir uns darum an alle und neue Freunde von Bethel,
Sarepta und Nazareth, und bitten im Namen unserer mehr
als 3500 Pflegebefohlenen aller Art herzlich, uns auch in
diesem Jahre wieder unsere Tische decken und in dunkle
Herzen Sonnenschein bringen zu helfen. Wir sind dankbar,
ob man nun für uns nützt, trübt, sammelt, einkauft, oder
uns statt dessen das Geld schickt, um das Nötige besorgen zu
können. Jede Gabe, ob klein oder groß, besonders auch
Kleider, Wäsche, Strümpfe und Spielsachen aller Art, nehmen
wir mit herzlicher Dankbarkeit entgegen. Je früher, desto
lieber!

F. v. Bodelschwingh, Pastor.

Allerlei.

Der Wachtmeister des Kaisers ist loeben im
82. Lebensjahr in Potsdam gestorben. Wachtmeister Adler,
dem jedoch in diesem Jahre der Leutnantstitel verliehen
worden ist, war 26 Jahre hindurch Wachtmeister im Leib-
Gardehusarenregiment, dem er 36 Jahre angehörte. Als
Kaiser Wilhelm im Mai 1882 Chef der Leibschadron wurde,
war er deren Wachtmeister.

Den jüngsten deutschen Bürgermeister dürfte
die Stadt Oranienburg haben, deren Stadtverordnete loeben
einstimmig den erst 27-jährigen Regierungsreferendar Hans
Joachim v. Loebell, einen Sohn des früheren Oberpräsidenten
der Provinz Brandenburg, zum Stadtoberhaupt wählten. Re-
ferendar v. Loebell hatte die Stelle des Bürgermeisters von
Oranienburg bereits am 4. Juli übernommen und bis zum
4. Oktober im Austrage der Regierung in Potsdam kom-
missarisch verwaltet.

Ein Kasernendrama. In Metz wurden zwei „alte
Leute“ des Feldartillerieregiments Nr. 33, als sie einen
Nekruken auf der Stube durchhauen wollten, von diesem
durch Messerliche lebensgefährlich verletzt.

Schauriger Fund. Auf einem Spaziergang mit seiner
Klasse fand ein Lehrer im Walde bei Billers die totpfle-
liche Leiche des italienischen Sittenarbeiters Nannuzzi. Der glatt
abgeschnittene Kopf lag einige Meter daneben. Von dem
Täter fehlt jede Spur.

Eine Studentenrauferei hat in Innsbruck einen
recht schlimmen Ausgang genommen. Der Student Max
Ghezze, Mitglied der Verbindung der Verbindung Rhäto-
Vararia, ist bei einem Zusammenstoß mit deutschfreihö-
lichen Studenten am Kopfe so schwer verletzt worden, daß er
um Mitternacht im Krankenhaus starb.

Erfroren ist ein auf dem Rittergut zu Landsberg
beschäftigter Galtier, der sich in angetrunkenem Zustande
auf dem Felde zum Schlafen niedergelegt hatte.

Liebesdrama. In der Drogerie „Zum Kreuz“ zu
Kaiserslautern wurde der 24-jährige Sohn des Besitzers
und die etwa 20 Jahre alte Tochter des Portiers des Hauses
tot im Laboratorium aufgefunden. Beide hatten sich aus
Liebestummer mit Cyanid vergiftet.

Eine blutige Zigeunererschlächt wurde von einer
80köpfigen Bande in Landshut ausgeübt und dabei das
Cafee Luginer, in dem der Streit anfang, zerstört. Auf der
Straße wurde der Kampf mit Messern fortgesetzt, wobei die
Weiber mit zugschlagen, 15 Schwerverletzte wurden von der
Bande mit fortgeschleppt, 12 Zigeuner konnten verhaftet
werden, nachdem die Schuchmannschaft mit blanker Waffe
die seit 3 Stunden kämpfenden endlich auseinander ge-
trieben hatte.

Brand einer Zuderfabrik. Das Großfeuer, welches
die Zuder-Raffinerie in Holtzbro eingekerkert hat und einen
Schaden von 400 000 Mark verurteilt, ist nach den Fest-
stellungen der Behörde auf die Unachtsamkeit eines Arbeiters
zurückzuführen, der ein brennendes Streichholz weggeworfen
hatte.

Erzönig Manuel als Kurortsbesitzer. Vom
Erzönig Manuel von Portugal, der kürzlich am Wiener und
Petersburger Hofe weilte, wo er ohne Erfolg Heiratsbeziehun-
gen anzuknüpfen versuchte, hört man jetzt, daß er von einer
Moskauer Millionärin den Kurort Sankt-Su in der Krim
(Südrussland) angekauft habe. Sankt-Su soll einer der be-
suchtesten Badeorte der südlichen Krim und sehr rentabel
sein.

Raubüberfall auf ein Postamt. Abends dran-
gen 3 maskierte Banditen in das Postamt Becons bei Paris
ein, töteten den Gatten der Posthalterin durch mehrere Re-
volvergeschüsse, raubten aus der Kasse etwa 300 Franken und
ergriffen die Flucht. Die von der Gendarmerie eingeleitete
Verfolgung der Verbrecher blieb bisher erfolglos.

Ein fähner Juwelenraub wurde loeben von drei
jungen Leuten in London ausgeführt. Einer von ihnen
ergriff eine Handvoll Ringe und lief damit fort, während
ein anderer den Juwelenhändler und einen Angestellten mit
einem Revolver in Schach hielt. Der Versuch des dritten,
einen Schrant aufzubrechen, mißlang jedoch. Sie ergriffen
daher ebenfalls die Flucht. Der Vorgang spielte sich so schnell
ab, daß ein Polizeibeamter, der in der Nähe des Ladens
postiert war, nicht das geringste vernahm, und als er die
Verfolgung aufnehmen sollte, war von den Räubern nichts
mehr zu sehen.

Bruch eines Wasserreservoirs. In der Stadt
Rushville (Nordamerika) brach während der Nacht das große
Wasser-Reservoir. Die Fluten überschwemmten die Straßen
mit ungeheurer Gewalt und rissen dabei zahlreiche Häuser ein.
Ueber die Höhe der Menschenverluste fehlen noch alle An-
gaben.

Eine Umwälzung in der Baumwollkultur
steht bevor, falls sich die Baumwollspinnmaschine bewährt,
die ein Schotte namens Angus Campbell nach 25-jähriger
Arbeit hinreichend konstruiert hat. Die Maschine besteht im we-
sentlichen aus einem Wälzapparat und einem Motor, der die
Kraft für die Arbeit und für die Fortbewegung liefert. Durch
die Tätigkeit dieser Maschinen werden erhebliche Arbeitskräfte
gespart und so die Produktionskosten verringert. Gerade der
Arbeitsmangel und die hohen Löhne sind es, die den Durch-
schnittspreis für Baumwolle in den letzten 15 Jahren ver-
doppelt haben. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der neue
Apparat eine ähnliche Wirkung ausüben wird wie die Spinn-
maschine und der mechanische Webstuhl.

In einem Tobfuchtsanfall verwundete ein Passa-
gier des in Cadix eingetroffenen transatlantischen Dampfers
Catalina namens Lescoude 10 Mitreisende und 3 Matrosen
durch Messerliche in lebensgefährlicher Weise. Die Passagiere
wollten Lescoude lynchen, und den Schiffsoffizieren gelang
es nur mit Mühe, sie daran zu verhindern.

Für die eigenen Verwundeten haben die Bulgaren sehr aufopfernd gesorgt, aber es habe, so sagte er mir, an Wagen gefehlt, um die Verwundeten schnell wegzuschaffen. Um so weniger war es möglich, den verwundeten Türken zu helfen. Diese meine Mitteilungen haben nur den Zweck, die Ansicht zu befestigen, als wären Grausamkeiten nur von türkischer Seite begangen worden. Barbarei kämpfte eben mit Barbarei, Jahrhunderte langer Haß gegen Jahrhunderte lange Unterdrückung. So ist ein Brand entstanden, von dessen Wildheit Europa keine Ahnung hat.

Ein Waffenstillstand?

Wie dem Reuterschen Bureau aus Konstantinopel gemeldet wird, hat sich die Pforte direkt an Bulgarien gewandt, um einen Waffenstillstand herbeizuführen.

Vom serbischen Generalfeldmarschall

entwirft der Belgrader Korrespondent eines englischen Blattes eine interessante Schilderung, die ein lebendiges Bild gibt von dem eigenartigen Mann, der die Bewegungen des serbischen Heeres von seinem Studienzimmer oder von einem Salonwagen aus leitet. Denn der alte General Putnik ist ein gebrechlicher Greis von zarter Gesundheit, aber sein Geist ist noch reger wie je und nicht umsonst hat man ihn die Seele des serbischen Heeres und die Seele des Krieges genannt. Wenn man in Belgrad zu dem General Zutritt erlangt, dann sah man sich einem gebeugten, mitleidigen Greise gegenüber, der in einem kissengepolsterten Sessel ruhte, eine wollene Decke über das Knie und einen dicken wollenen Schal um den Hals. Vor ihm lag eine Karte und daneben stand die unvermeidliche Tasse Kaffee, die der General als Anregung des Geistes nicht entbehren kann. In seinen jungen Jahren war Putnik das Idealbild eines gefunden, beweglichen, intelligenten Offiziers, jetzt lebt er von der Welt streng zurückgezogen und steht nur noch in Berührung mit den Offizieren seines Stabes, die ihm ihre Berichte überreichen oder Meldungen abhaken, während er dann mit einer kurzen Notiz seine Verfügungen trifft. Der General spricht fast nie ein Wort, hört schweigend die Berichte an, nickt oder schüttelt den Kopf; nie hat einer seiner Offiziere von ihm ein überflüssiges oder gar freundliches Wort gehört. Jetzt folgt er in einem sorgsam geheizten Eisenbahnwagen den Spuren des Heeres, das nach seinen Plänen kämpfte und siegte. Im Vorraum des Wagens und im Gang stehen die jungen Bedienungsoffiziere und lauschen, ob in dem Heiligthum des Generalfeldmarschalls gar ein Husten ertönt. Denn alles hängt von diesem Manne mit dem zarten Körper und der zarten Gesundheit ab. Trauen auf den Schlachtfeldern können Tausende dahinstirben, wenn nur General Putnik keine Erklärung davonträgt. Denn von seiner geistigen Frische und seiner Gesundheit hängt das Glück der serbischen Waffen ab.

Ein moderner Robinson.

Vor einigen Tagen lief in Liverpool das englische Handelschiff „Miß Mary“ an, das einen seltsamen Passagier mit sich brachte. Es handelt sich um einen Mann, der im Jahre 1884 bei einem Schiffbruch in der Südsee sich mittels eines Rettungsballes in Sicherheit bringen konnte und, nachdem er lange auf dem weiten Ozean umhergetrieben worden war, endlich an eine kleine weltverlorene Insel geriet. Diese Insel ist auf den Schiffskarten nicht verzeichnet, und so kam es, daß der Gerettete beinahe drei Jahrzehnte lang auf seinem Eiland zubringen mußte, ohne einen Menschen zu Gesicht zu bekommen.

Der Kapitän der „Miß Mary“ erzählt über die Auffindung dieses modernen Robinson: „Unser Dampfer war infolge heftiger Stürme vom Kurse abgelenkt und wir suchten eines Morgens zu unserer Überraschung Land. Da an Bord Mangel an Trinkwasser war, sandte ich zwei Boote aus und fuhr selbst mit meinen Leuten. Wir fanden eine kleine Insel, deren Oberfläche von üppiger Vegetation bedeckt war. Während wir in das Innere vorzudringen versuchten, erblickten wir plötzlich, wie aus dem Boden gewachsen, ein seltsames Menschenwesen vor uns, das Miene machte, davonzurennen. Erkannt und entsetzt erkannten wir, daß ein Mann vor uns stand — aber wie sah er aus. Das lange Haar fiel ihm auf die Schultern, ein wilder, ungepflegter Bart waltete bis zur Brust herab; er war fast völlig unbekleidet. Wir näherten uns nun vorsichtig dem Fremden, der unartikuliert

lierte Laute ausstieß, als er aber die ersten englischen Worte vernahm, weinend vor heftiger Erschütterung in die Knie sank. Allmählich gewann er seine Fassung und langsam, mühsam nach Worten suchend, berichtete er seine Leidensgeschichte.

Der Beobachters war ein schottischer Matrose namens Mac Kenedy und hauste hier seit 28 Jahren, von aller Welt abgeschnitten, beinahe wie ein wildes Tier. Während der ganzen Zeit hatte er sich nur von Fischen, Muscheln und Früchten genährt. Die Fähigkeit des Sprechens war ihm beinahe abhanden gekommen. Er war überglücklich, als er erfuhr, daß wir ihn nun mit heim nach England nehmen wollten. Mac Kenedy hatte längst alle Hoffnung aufgegeben, jemals von seiner Insel erlöst zu werden. Als er auf dem Schiffe zum ersten Male wiederum gebratenes Fleisch zu essen bekam, verzehrte er es mit wahrem Heißhunger. Er will jetzt nach seinem schottischen Geburtsort zurückkehren, um Nachforschungen zu halten, ob von seinen Angehörigen noch jemand am Leben ist.“

Eine nächtliche Schreckenstat.

Im Hause Wollmerstraße 15 zu Berlin bewohnt die Witwe Dierbach im ersten Stock des Vordergebäudes eine größere Wohnung als Verwalterin. Bei ihr wohnte außer dem Sohne auch ihre 24 Jahre alte Tochter Frieda, seitdem diese sich von ihrem Manne getrennt hatte. Seit längerer Zeit lebten die drei Personen, besonders aber die beiden Geschwister, in Feindschaft. Die Zerwürfisse waren so tiefgehender Natur, daß sie häufig zu Streitigkeiten führten und auch in der Nachbarschaft bekannt wurden. Der schuldige Teil soll nach den Befundungen der übrigen Familienmitglieder wie auch der mit den Verhältnissen vertrauten Hausbewohner der Sohn sein. Er war früher solide und arbeitsam, seitdem er aber Besucher der Rennbahnen geworden war, hatte er jede Lust zur Arbeit verloren. Nicht nur seinen Lohn opferte er bei den Wetten, sondern stürzte sich auch noch so in Schulden, daß er nicht mehr aus ein wußte. Er bogte seine Verwandten und Bekannten an, wo es nur ging, und schließlich eignete er sich auch noch heimlich einen größeren Betrag an, der seiner Schwester Frieda gehörte. Als diese ihr Geld vermied und nach dem Verbleib forschte, stellte es sich heraus, daß der Bruder es sich angeeignet hatte. Darüber kam es zu Streitigkeiten zwischen Bruder und Schwester. Am 11. Uhr begaben sich die drei Personen zur Ruhe, und zwar die beiden Frauen in das Hinterzimmer, der junge Mann in das ihm eingeräumte Vorderzimmer. Gegen 1 Uhr nachts erschien Willy Falkenberg im Schlafzimmer seiner Angehörigen und öffnete behutsam den Gasschloß. Dabei kitzelte leise die Kette des Kleintellers der Lampe, wodurch Mutter und Tochter erwachten. Während sie den Gasschloß wieder schloßen, schlich sich Falkenberg aus dem Zimmer, um bald darauf mit einem Dolchmesser bewaffnet hier wieder zu erscheinen. Er stürzte sich auf die Schwester und zerschmetterte ihr die Halsschlagader, so daß sie wenige Minuten darauf bereits tot war. Auf die Schreckensschreie der Ueberfallenen erwachte die Mutter und sprang entsetzt aus dem Bette. Der Schwermörder flüchtete nun in die Küche, verriegelte diese und schnitt sich die Pulsadern an den Händen und am Hals durch. Die nunmehr herbeigerufenen Polizei ließ die Küche gewaltsam öffnen, wo sie den Mörder in einer großen Blutlache liegend, schwerverletzt, aber noch lebend vorfand. Die Küche war mit Gas angefüllt. Falkenberg hatte auch in selbstmörderischer Absicht den Schlauch des Gaslochers abgenommen, den Hahn aufgedreht und das Gas ausströmen lassen. Die Leiche der ermordeten jungen Frau wurde nach dem Schauhaufe gebracht, nachdem die Kriminalpolizei den Tatbestand aufgenommen hatte.

Kolonie von Söl befucht, der findet in der Nord-Edo auch einen alten Grabstein mit der deutschen Inschrift:

Hier ruhet in Gott:

Karl Heinrich Johannsen aus Ederförde,
Steuermann des deutschen Handelschiffes „Paris“.
Ermordet während eines räuberischen Ueberfalles
bei Kai-sjüng.

Mannigfaltiges.

Die Ehrlichkeitsepisode in der Kaserne.

Ein lustiges Stüdelein aus einer französischen Garnison, das der Gaulvis seinen Lesern aufzählt, macht den Weg durch die Blätter. Vor einigen Tagen betrat ein junger Rekrut die Regimentskassie, gab eine Geldbörse ab, die er auf dem Kasernenhofe gefunden hatte, und hat gleichzeitig dem ehrlichen Rekruten die Bitte gewährt. Die Sache sprach sich bald herum — und siehe da — am folgenden Tage wurden elf auf dem Kasernenhofe gefundene Geldbörsen in der Regimentskassie von „ehrliehen“ Kindern abgegeben. Der Oberst machte gute Miene zum bösen Spiel, sprach jedem ein Lob aus und — gab allen Urlaub bis Mitternacht. Am andern Morgen aber wurde folgender Regimentsbefehl verlesen: „Jeder Soldat, der eine Geldbörse auf dem Kasernenhofe findet und abgibt, erhält Urlaub bis Mitternacht. Aber jeder Soldat, der eine Geldbörse auf dem Kasernenhofe verliert, erhält 24 Stunden strengen Arrest.“ Es wurde keine Geldbörse mehr in der Kaserne gefunden.

Kleine Ursache, große Wirkung.

Einem Bauer, der auf einem Flecken, der zu der Landschaft Condroz (Lüttich) gehörte, lebte, wurde eine Kuh gestohlen. Ein Bürger des Ortes glaubte sie in Andenne, einer Stadt der Grafschaft Namur, wiederzuerkennen und vermutete, der Dieb habe sie dorthin gebracht, um sie auf fremdem Gebiete mit größerer Sicherheit verkaufen zu können. Es wurde gerade ein Turnier in Andenne abgehalten und außer dem Grafen von Namur und anderen Ritters war auch der Amtmann von Condroz zugegen. Diesem teilte jener Bürger seine Entdeckung mit. Der Amtmann in seinem Eifer, seinem bestohlenen Untergebenen Recht und dem Verbrecher Strafe zu verschaffen, griff zu einem Mittel, welches nur wegen der Leichtigkeit, mit welcher ein Verbrecher sich zu jener Zeit durch den Uebertritt auf ein fremdes Gebiet der Strafe entziehen konnte, Rechtfertigung finden kann. Der Amtmann begab sich nämlich zu dem angeblichen Diebe,

Eine Tragödie des russischen Kaiserhauses.

Aus Rußland kommt eine Nachricht, die jenseits aller Politik eine menschliche Erschütterung wäre. Der junge Thronfolger soll nicht an den Folgen eines Attentats, noch einer Zufallsverletzung, sondern an einem organischen Leiden erkrankt; man fürchtet: der Knochentuberkulose.

Das russische Drama ist von schauerlicher Finesse. Kein Bühnenschreiber hätte die dreifache Tragik eines Reiches, eines Herrscherhauses und einer Mutterliebe so erfinderisch verflochten. Im Jahre eines Unglücksjahres, mitten im gährenden Aufstand ist der Zarewitsch geboren: die letzte Hoffnung des Hauses Holslein-Gottorp! Wie ein Gnadenwunder in unerträglicher Not mochte seine Geburt erscheinen. Niemals ist mit so zitternder Angst die Gesundheit eines Kindes überwacht worden. Für die Mutter waren es Jahre niemals unterbrochener Martern. Die Attentatsfurcht vervielfachte sich. Jedes Schattenbild einer Gefahr warf die Zarin in Ohnmachten oder Krämpfe. Und bei der Lebhaftigkeit des Knaben fehlte es durchaus nicht an aufregenden oder tragikomischen Zwischenfällen. Der seltsamste geschah vor Jahren bei einer Fahrt der Zarenfamilie in den finnischen Schären. Es war zur Zeit der Marine-Aufstände; die Kaiserjacht „Polaris“ war mit den zuverlässigsten Leuten bemannt, den Thronfolger hatte man in die Obhut eines unbedingten treuen Matrosen gegeben. In einiger Entfernung folgte ein Kriegsschiff der Zarenjacht. Plötzlich: ein kanonenschußähnlicher Knack, ein Knack durch das ganze Fahrzeug. Mit weißen Gesichtern stürmten die Offiziere über Deck, eine Verwirrung entfiel. Die Maschinen arbeiten stöhnend; aber das Schiff bewegt sich nicht — unterdessen kommt der Kreuzer immer näher heran. Erst als die Schiffe Bord an Bord sind, löst sich das Rätsel: die Jacht ist auf eine Klippe gefahren. Aber ein schlimmer Schreden jagt die taumelnden Verunglückten auf: der Zarewitsch ist tot! Die Stimmung des Kaiserpaars braucht nicht geschildert zu werden. Wie wahnwitzig durchsuchen die Leute das Schiff, eine Stunde lang. Vergeblich: der Zarensohn muß in der vorausgegangenen Verwirrung über Bord gefallen sein. Endlich findet man ihn doch. Tief im Schiffsraum, in Decken gehüllt, hinter Fassern, Gepäckstücken, Matten verborgen; neben ihm kauerte Jwan, der Matrose. Vor den Zaren geführt, erklärte der Mann, er habe, komme was da wolle, den Thronfolger retten wollen: auch er hatte geglaubt, der Kaiser selbst sei verloren. Da küßt dieser den Matrosen und befreit ihn. Er habe recht gehandelt.

Ein anderes Bild. Mitten in die Heiterkeit des Zarenhofes in Livadia fährt der Ruf, der Zarewitsch sei verschwunden. Der Zar ist verstört, die Kaiserin ohnmächtig. Durch das ganze weite Gebäude wird telegraphiert, wenig später sind hunderte von Menschen auf der Suche. Nach angstvollen Minuten laßt eine Kinderstimme hell auf. In den Blumenmassen, die geschäftig aus den Marmorvafen am Fuße der Schloßterrasse gucken, hat sich der Junge verborgen gehalten und freut sich lächelnd über den gelungenen Spaß. Diesmal legt ihn sein Vater ganz bürgerlich übers Knie.

Auch aus den harmlosen Szenen ahnt man, welche Qualen die Furcht um das Leben des Thronfolgers dem Zarenpaar auferlegt. Auf der weiten Welt ist kein Leben, das so behütet wird. — Nun soll alles umsonst sein. Eine tödliche Krankheit hat sich ins Blut des Zarensohnes geschlichen und überliefert ihn unbarmherzig dem Tode.

mer. Frau Schlemmer nahm an allen Leiden und Freuden des Regiments, das vor kurzem seinen 200. Geburtstag feierte, regien Anteil, wobei der Regimentstochter die gebührenden Ehren erwiesen wurden.

Wie zwei Dragonerpferde französische Offiziere zu Gefangenen machten.

Dem „Berl. Vol.-Anz.“ wird aus Soldatentreffen geschrieben: „Vielleicht interessiert es Sie, zu erfahren, daß zwei preussische Dragoner-Gaule im Kriege 1870-71 allein und fast ohne menschliche Hilfe Gefangene gemacht haben. Die älteren Kameraden im Verein ehemaliger Kameraden des kaiserlichen Dragoner-Regiments Nr. 14 zu Berlin haben den jüngeren Kameraden oft die „Seldentaten“ dieser Pferde erzählt. Das 14. Dragoner-Regiment hat 1870-71 nicht Gelegenheit gehabt, als ein Regiment gegen den Feind zu kämpfen. Während einige Eskadrons anderen Kavallerieregimenten zugeteilt wurden, verwandte man die übrigen Dragoner als Melde- oder Aufklärungspatrouillen und Gefangenen-Eskorten. Bei einer solchen Eskorte geschah es, daß der Leutnant und seine Dragoner, die hinter der Eskorte zurückgeblieben waren, sich im Walde verirren und dadurch von einer härteren feindlichen Abteilung umzingelt und gefangen genommen wurden. Trompeter Wilhelm von den 14. Dragonern ritt den „Moses“, ein Brautpferd, das dem die Abteilung führenden französischen Major besonders gefiel. Trompeter Wilhelm, mit den Eigenarten seines Pferdes natürlich vertraut, trat radebreitend hinzu, um dem Major in den Sattel zu helfen. Kaum sah der Major, als Trompeter Wilhelm dem „Moses“ einen herzhaften Schlag auf die Hinterhand versetzte. „Moses“ konnte derartige Späße nicht vertragen. Nach allen Seiten ausschlagend, stob er wie der Wind durch die verblüfften Feinde hindurch, und davon, den Major im Sattel. Später, wohl durch ein Signal geleitet, fand „Moses“ den Weg zu seiner Schwadron und stellte sich auf seinen ihm bestimmten Platz, vielleicht nicht wenig stolz, auf den gefangenen französischen Major auf seinem Rücken. — „Dolores“ hieß das zweite Heldenpferd der 14. Dragoner. „Mein Vater ritt in seinen Dienstjahren 1873-76 die „Dolores“ und hatte hierbei mehr, als ihm lieb war, Gelegenheit, diesen „Durchbrecher“ genau kennen zu lernen. Unteroffizier Schwarz (Feldzugsteilnehmer) erzählte meinem Vater gewissermaßen zum Trost für „Dolores“ Streiche die nachfolgende Begebenheit. Die „Dolores“ wurde von einem Poladen geritten. Von einem Patrouillier ritt er mit seinen Begleitern nicht mehr wieder. Sie waren wohl in einem Hinterhalt geraten. Nach zwei Tagen, als die Schwadron zum Sammeln blies, stürmte plötzlich die „Dolores“ heran, einen französischen General im Sattel, und stellte sich in Reih und Glied.

sehen
erhauses.
die jenseits aller
ire. Der junge
ines Attentats,
einem organi-
Knochentuber-

erlicher Zinse.
tagt eines Mei-
tterliebe so er-
Unglücksstriges,
wisch geboren:
Gottorp! Wie
mochte seine Ge-
nder Angst die
Für die Mut-
Martern. Die
hattenbild einer
oder Krämpfe.
lte es durchaus
Zwischenfällen.
iner Fahrt der
s war zur Zeit
Solarstern" war
en Thronfolger
reuen Matrosen
ein Kriegsschiff
ähnlicher Krach,
weisen Gesich-
ne Verwirrung
nd; aber das
mit der Kreuzer
Bord an Bord
auf eine Klippe
jagt die kaum
die Stimmung
u werden. Wie
ff, eine Stunde
der vorausge-
ter sein. Endlich
um, in Deden
Matrosen ver-
Matrose. Vor
be, komme was
auch er hatte
Da rüht dieser
recht gehandelt.
terkeit des Za-
Zarewitsch sei
Kaiserin ohne
wird telegro-
enschen auf der
eine Kinder-
die gebüschartig
treppe gucken,
nd freut sich kö-
al legt ihn sein

at man, welche
onfolgers dem
ist kein Leben,
umsonst sein.
dieser Pieder
70-71 nicht Ge-
den Feind zu
Kavallerieregi-
e übrigen Dra-
willen und Ge-
ter geschah es,
unter der Eska-
verritten und
lung umzingelt
Wilhelm von
Brachtter, das
Major beson-
Eigenarten sei-
end hinzu, um
ah der Major,
rthartigen Schlag
erattige Epäse
legend, stob er
hindurch, und
wohl durch ein
seiner Schwa-
en Platz, viel-
unzähligen Wa-
zweite Helde-
seinen Dienst
hierbei mehr.
brenner" ge-
(Selbstzeugnis-
en zum Trost
gebenheit. Die
t. Von einem
en nicht mehr
geraten. Nach
blies, stürzte
schen General
ed.

Offiziere zu

datenkreisen ge-
ahren, daß zwei
71 allein und
st haben. Die
Kameraden des
Berlin haben
dieser Pieder
70-71 nicht Ge-
den Feind zu
Kavallerieregi-
e übrigen Dra-
willen und Ge-
ter geschah es,
unter der Eska-
verritten und
lung umzingelt
Wilhelm von
Brachtter, das
Major beson-
Eigenarten sei-
end hinzu, um
ah der Major,
rthartigen Schlag
erattige Epäse
legend, stob er
hindurch, und
wohl durch ein
seiner Schwa-
en Platz, viel-
unzähligen Wa-
zweite Helde-
seinen Dienst
hierbei mehr.
brenner" ge-
(Selbstzeugnis-
en zum Trost
gebenheit. Die
t. Von einem
en nicht mehr
geraten. Nach
blies, stürzte
schen General
ed.

Familienfreund

Unterhaltungs-Blatt

für die
Stunden der Ruhe am häuslichen Herd.

Die Nachtreter von Kuffelville.

Eine Erzählung aus Kentlands jüngsten Tagen von Gerd Harmstorff.
(4. Fortsetzung.)

owland M. Desmond würdigte ihn keiner Erwiderung; aber als sich die Tür hinter dem Fortgehenden geschlossen hatte, spürte er aus und ließ ein paar Worte der heißen Verachtung folgen den zusammengepreßten Zähnen hervor. „Wißt Ihr, die während des ganzen Gesprächs zugegen gewesen war, enthielt sich jeder Meinungsäußerung. Aber als der Vater mit mehr Zärtlichkeit, als er sonst zu zeigen pflegte, ob sie unter den obwaltenden Umständen nicht doch lieber nach Boston zurückkehren oder zu der befreundeten Familie nach Saratoga gehen wolle, erklärte sie mit der größten Entschiedenheit, daß sie sich jetzt durch nichts in der Welt bestimmen lassen würde, New Feliciana auch nur auf einen einzigen Tag zu verlassen.“

„Solltest du's doch noch überlegen, Darling.“ meinte der Vater, obwohl ihm die Freude über ihre Antwort auf dem Gesicht geschrieben stand. „Sind dir verheißene Büschel, die Nachtreter. Da — ich habe mit einer kleinen Sammlung angelegt. Du — du hast mit einer großen Sammlung angelegt. Du — du hast mit einer großen Sammlung angelegt. Du — du hast mit einer großen Sammlung angelegt.“

Er legte die Zeitungsauschnitte, die er einem noch keines Schriftstellers entnommen hatte, vor sie hin und vertiefte das Zimmer. „Hätte aber machte sich mit großem Eifer an die Lektüre, die wohl für jedes junge Mädchen in ihrer Lage etwas sehr Aufregendes und einigemmaßen Beängstigendes gehabt haben würde. Denn es waren in der Tat recht bedeutende Stücke, die da von den Streifzügen der Nachtreter erzählt wurden, und sie saßen sich hellenweise beinahe wie ordentliche Kriegs- und Schlachtenberichte. Gewöhnliche Strauchdiebe oder diebische Mordbrenner waren die verwegenen Gefellen danach scheinbar nicht. Es handelte sich vielmehr umwelterhaft um eine wohlorganisierte Truppe unter der Leitung eines Führers, dessen Namen niemand kannte, der aber ein Mann von außerordentlicher Energie und ungewöhnlichem Mute sein mußte. Hätte er doch in einer Dezembernacht Hoppsville, den Reitern die sehr anscheinliche Stadt Hoppsville, den Hauptquartier der Hilfswälle, regelrecht eingenommen und mit aller Willkür eines strengen Eroberers behandelt. Wie aus der Erde gewachsen, waren die Mästerken um zwei Uhr morgens plötzlich erschienen, hatten die Straßen gesperrt und alles gefangenengenommen, was

Als sie mit ihrer Gefährtin zu Ende gekommen war, hatte zwar ihr Entschluß, auf New Feliciana zu bleiben, keine Erschlaffung erfahren, aber sie war beim besten Willen nicht mehr imstande, so leicht und geringfügig von den Nachtretern zu denken, wie es noch eine Stunde früher der Fall gewesen war. Und in einem Winkel ihres Herzens regte sich vielleicht sogar eine Stimme, die sich nicht ein freundliches Wortchen



Rebus.



(Aufsclgung folgt in nächster Nummer.)

Humor.

Empfiehlt sich. „Nun, Bistling.“ fragte der Brautgänger, „wohin wollen wir unsere Hochzeitsreise machen?“ „Ach, Martin.“ sagte die Braut erwidert, „wollen wir nicht nach Gibraltar fahren?“ „Warum gerade nach Gibraltar?“ forschte er. „Ach.“ erklärte sie verstimmt, „ich habe gelesen, daß Tunnies von 115 Kilometer Länge durch den Hals von Gibraltar führen!“

Garantiert. „Gundin, die stets mästelt, zum Eierhändler: „Haben Sie frische Eier?“ „Gewiß, gnädige Frau.“ „Und können Sie mir auch wirklich welche geben, in denen keine Gullustchen sind?“ „Gewiß, gnädige Frau, nehmen Sie diese, dafür kann ich garantieren, es sind Entener.“

Der Grund der Seltsamkeit.

„Ich finde wirklich.“ sagte der junge Ehemann, als er eines Morgens in ziemlich schlechter Laune sein Bureau betrat, „die Leute in der Elektrischen können sich um ihre eigenen Angelegenheiten kümmern! Blicke ich da meine Küllfeder heraus, um mir ein paar Notizen auf ein altes Kuvert zu machen. Die Feder legt ein wenig und verformt

Der Kommissionsrat sah ihm sinnend nach, dann schaute er auf das Bild. Und siehe, plötzlich gefiel es auch ihm nicht mehr. Zu der Zeit, es war ein Weinstock, also lieber schnell fort mit Schanden, ehe man sich erst noch weiter blamierte. Schon am nächsten Tage wurde es auf den Vagabunden des Vaterländischen Jugendvereins geschickt. Da hing nun der „sonnige Tag im Moor“ in einer verlorenen Ecke, und niemand kümmerte sich um ihn. Der Herr Rat schickte ihn vorbei und tat, als hätte er ihn nicht. Und auch Doktor Dreuer sah ihn, er aber lächelte nur still in sich hinein.

Wahrlich, dieses das Bild unverkauft; acht Tage nach Erscheinen des Vagabunden wurde es mit anderen nicht abgesetzten Gegenständen veräußert, und da ging es für dreißig Mark in den Besitz des Herrn Doktor Dreuer über. Er lächelte still. Sein Plan war gelungen.

Im nächsten Herbst kam Beth Wulfov aus Stettin zurück. Er hatte oft gehungert und sich über die Massen eingeprügelt, tagelang hatte er oft gehen müssen, um das Jahrgeld zu erlangen, aber das alles hatte ihn nicht untergehet, mit frohlichem Mut und mit der Behäuflichkeit eines echten Künstlers hatte er ruhig und eifrig weiter gearbeitet und ist seinem hohen Ziel mütig entgegengegangen.

Und nun kam er zurück, die Fräulein seiner ersten Arbeit der Welt zu zeigen. Er veranlaßte eine große Kollektionsaktion seiner neuen Werte, und mit einem Schlage wurde aus dem bisher noch wenig bekannten Maler in kurzem ein berühmter Mann, dessen Name schnell durch alle Zetungen ging.

Nach Herr Kommissionsrat Bedards (as die Notizen. Wulfovandend rante er zu Doktor Dreuer. „Na, was sagen Sie jetzt? Wer hat nun wieder mal recht gehabt? Natürlich ich, hätte ich nur das Bild damals behalten!“

Dreuer erwiderte schmunzelnd: „Aber, lieber Herr Rat, wir alle können einmal irren. Und wenn Ihnen übrigens so viel daran liegt, das Bild zu haben, gehen Sie nur zu Schulte im kleinen Hofstaat, da habe ich es gestern hängen sehen.“

„Aber es wird jetzt ein Vermögen kosten!“

„Nun, es trifft ja keinen Namen!“

„Während tief der Aste davon. So oder so! Nur sich nicht öffentlich blamieren!“

Und er kam zu Schulte. Der forderte rund tausend Mark, und er bekam sie auch.

Eine Stunde später hatte Doktor Dreuer das Geld, denn natürlich war der Kunsthändler nur der Mittelsmann gewesen. Und wieder eine Stunde später brachte Doktor Dreuer das Geld zu Beth Wulfov, der nun erst harte, auf welche Art der kluge Mann bestraft worden war.

Das alles aber hinderte den Herrn Kommissionsrat Bedards nicht, bei der nächsten Gelegenheit öffentlich und laut zu Beth Wulfov zu sagen: „Sehen Sie, mein verehrter, teurer Meister, ich würde schon damals Ihr großes Talent zu schätzen! Ich bin stolz auf den „sonnigen Tag im Moor.““

Der junge Vater nickte nur lächelnd dazu und dachte sich seinen Teil....

Der Bote aus dem Ruhrtaal

Billigstes Wochenblatt

Erscheint am Donnerstag einer jeden Woche

Druck und Verlag von E. Hündt sel. Wwe. in Hattingen-Ruhr.

Bezugspreis: Monatlich 15 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).



für Stadt und Land.

mit der Gratis-Beilage „Familienfreund“.

Für die Redaktion verantwortlich: E. Jänker in Hattingen-Ruhr.

Anzeigengebühr: 12 1/2 Pfg. die 1spaltige Zeile oder deren Raum, außerhalb des Leserkreises 15 Pfg. — Reklamen 50 Pfg.

Nach Maßgabe der Versicherungs-Bedingungen sind die Abonnenten des „Der Bote aus dem Ruhrtaal“ gegen Unfälle mit Todesfolge mit Mark 200, Bergleute unter Tage mit Mark 100, versichert. Jeder Unfall muß innerhalb 3 Tagen direkt bei der Geschäftsstelle dieser Zeitung angezeigt werden, jeder Todesfall aber sofort, spätestens innerhalb 48 Stunden. Bei Nichtbeachtung der Versicherungsbedingungen kann Ankenntnis derselben nicht als Entschädigung dienen! Die Versicherungs-Bedingungen werden von Zeit zu Zeit veröffentlicht und stehen den Abonnenten jederzeit kostenlos zur Verfügung.

Wie siehts aus in der Welt.

Der Besuch des italienischen Ministers
Marquis di San Giuliano

In Berlin hat aufs neue bewiesen, daß zwischen den verbündeten Nationen das beste Einvernehmen besteht. Während seines Aufenthaltes fanden wichtige Konferenzen der Diplomaten statt, in denen durch rüchhaltige, offene Ausprachen völlige Klarheit über das gemeinschaftliche Verhalten Italiens und Deutschlands herbeigeführt wurde.

Ueber das Ergebnis der Besprechungen zwischen dem Marquis di San Giuliano und den leitenden deutschen Staatsmännern, das ein volles Einvernehmen in allen schwebenden politischen Fragen feststellte, ist eine längere amtliche Mitteilung veröffentlicht worden. Sie betont, daß bei den persönlichen freundschaftlichen Beziehungen der beteiligten Staatsmänner die Ausprachen den Charakter rüchhaltiger gegenseitiger Offenheit hatten und zu einer völligen Klärung über das Verhalten Italiens und Deutschlands gegenüber den Orientwirren führten.

Die Bestrafung der Simon Kopperbande

Die vor einigen Wochen an der Ostgrenze Deutsch-Südwestafrikas auf deutsches Gebiet vordrang und dort einige Eingeborenen raubte, ist jenen erfolgt. Von den aufgefingenen Raubknechten wurden fünf zum Tode und die übrigen sechs zu zehnjähriger Kettenhaft bei gleichzeitiger Deportation verurteilt. Die Räuber des Gefreiten, der kurz nach der Verhaftung der Kopperbande, erschossen wurde, konnten bisher nicht ergriffen werden.

Die Verklärung des italienischen Heeres um 3 Armeekorps, die jetzt nach dem Erwerb von Ägypten beabsichtigt ist, würde die Friedensstärke von Italiens Landheer auf über 350.000 Mann bringen. Italien wird in Zukunft über 15 Armeekorps verfügen, von denen freilich zwei nach Ägypten verlegt werden sollen, das eine nach der Cyrenaika mit dem Sitz in Bengasi und das andere nach Tripolis. Hieraus ist ersichtlich, daß man in Italien nicht mit einer sofortigen völligen Unterwerfung aller Araberhäuptlinge rechnet, obwohl schon eine ganze Reihe Araberhäuptlinge die italienische Oberherrschaft anerkannt hat. Das dritte neue Armeekorps soll in Ancona errichtet werden. Da Deutschland bekanntlich im Oktober zwei neue Armeekorps aufgestellt und auch Oesterreich verschiedene Reformen eingeführt hat, so bedeutet das Vorgehen Italiens in Verbindung damit eine wesentliche Stärkung der Wehrmacht des Dreibundes.

Rußland

hat seinen gewaltigen Besitz an Land und Leuten, sein Territorialgebiet umfaßt 22,3 Millionen Quadratkilometer und die Zahl seiner Einwohner 163 Millionen, durch die Annexion der Mongolei noch um rund 2,8 Millionen Quadratkilometer mit nahezu 2 Millionen Einwohnern vergrößert. Das ganze deutsche Reich umfaßt noch nicht volle 541.000 Quadratkilometer mit über 65 Millionen Einwohnern. Ein Vergleich dieser Zahlen zeigt die beispiellosen Entwicklungsmöglichkeiten Russlands an, in dessen europäischem Teil 24 und in dessen asiatischen Gebieten kaum 1 Einwohner auf einen Quadratkilometer Landes entfällt, während die Bevölkerungsdichtigkeit in Deutschland 120 auf den Quadratkilometer beträgt, in Frankreich 74, in England 145, in Italien 121, in Oesterreich-Ungarn 95. In Nordamerika, das man

das Land der unbegrenzten Möglichkeiten nennt, entfallen 10 Einwohner auf einen Quadratkilometer.

Dr. Woodrow Wilson

einen neuen Präsidenten erhalten.

Woodrow Wilson, der am 28. Dezember 1856 in Staunton im Staate Virginia geboren wurde, erhielt 408 Stimmen, während die restlichen 115 auf Roosevelt und einige davon auf Taft entfielen. Letzterer ist nahezu ganz ausgefallen. Noch bei keiner der bisherigen Präsidentenwahlen seit dem Jahre 1797 hat ein Kandidat, abgesehen von Washington, eine solche Stimmenmehrheit auf sich vereinigt wie gegenwärtig Wilson. Der Zersplitterung der republikanischen Partei hat Wilson seinen glänzenden Sieg zu verdanken, zu dem ihn als einer der ersten der unterlegene Teddy Roosevelt beglückwünschte. Der neue Präsident stellt einen von den übrigen Präsidenten und Präsidentschaftskandidaten abweichenden Typus dar. Mit ihm wird zum ersten Male seit dem Bürgerkrieg ein Südländer Präsident. Mit Ausnahme Clemenslands, der in der ersten Hälfte der neunziger Jahre Präsident war und den den Handel mit Europa unterbindenden rigorosen Zolltarif befestigte, ist Wilson seit 50 Jahren der erste Präsident, welcher der demokratischen Partei angehört. Der dritte und vielleicht wesentlichste Unterschied besteht darin, daß der neue Herr nicht zu den Berufspolitikern gehört, sondern Gelehrter ist und längere Zeit Rektor der berühmten John Hopkins-Universität war. Großes Aufsehen erregte es, als Wilson vor einigen Jahren zum Gouverneur von New-Jersey erwählt wurde, und noch größer, als er der landesüblichen Korruption und dem Trunkwesen entschieden zu Leibe ging und eine Anzahl maßvoller und klug abgewogener sozialpolitischer Gesetze einführt. Woodrow Wilson, der in seinem Buch „Der Staat“ eine tiefe Kenntnis der europäischen Staatsverhältnisse bekundet, wird für Deutschland die freundschaftlichen Gesinnungen befeuern und das in seiner Macht stehende tun, um den Handelsverkehr mit dem Deutschen Reich durch Zollermäßigungen zu erleichtern, wenn er auch weit davon entfernt ist, ein radikales Freihandelsystem einzuführen.

Es ist aber ratsam, wenn man nicht zu viel von dem neuen Mann erhofft, denn amerikanische Präsidenten sind entwicklungsfähig; darum loben wir den Tag nicht vor dem Abend.

In der Revolution in Mexiko

haben neue Kämpfe stattgefunden. Die Revolutionäre, welche sich nach Morelos zurückgezogen haben, werden von der Regierung eifrig verfolgt. Der Kommandant der Regierungstruppen Angeles im Verein mit dem General Blanglet stellte nördlich von Cuernavaca die Aufständischen. Es entpinn sich eine blutige Schlacht, bei der die Regierungstruppen 200 Tote verloren. Die Revolutionäre flohen nach allen Richtungen.

Der Ministermord in Madrid.

Spanien zählt mehr fanatische, vor keinem Mord zurückweichende Anarchisten als sonst ein Land, auch Italien, das an solchen Schreckensmännern keinen Mangel hat, kann damit nicht konfrontieren. Die Zersplitterung der Parteien, das Gend in der Bevölkerung, vielfache Mißwirtschaft haben Spanien entervet und arm gemacht, sie sind auch die Ursache der Attentate, die immer von neuem vorkommen. Vor fünfzehn Jahren ist der konservative Ministerpräsident Can-

novas del Castillo erschossen, ihm ist jetzt der liberale Premierminister Canalejas gefolgt, der während eines Spazierganges in den Straßen der spanischen Hauptstadt von den tödlichen Kugeln getroffen wurde. Den Anarchisten ist es also gleich, welcher Partei der Staatsmann angehört, der am Ruder steht; sie richten ihre Waffe gegen jeden Minister, der ihren verbrecherischen Plänen in den Weg tritt. Der siebenundzwanzigjährige Mörder, der sich sofort durch Selbstmord der Gerechtigkeit entzogen hat, war als eifriges Mitglied der Schreckenspartei bekannt. Durch strengere Überwachung der politischen Banditen hätte der Erschossene vielleicht sein trauriges Geschick verhüten können.

Noch häufiger wie seine Minister ist König Alfonso 13. von Spanien selbst von Anschlägen bedroht gewesen. Auf der Fahrt zur Krönung wurde der neben dem Wagen des Königs reisende Stallmeister an Stelle des Monarchen getroffen. Auf der Rückkehr von der Trauung richtete eine Bombe um den Brautwagen solche Verheerungen an, daß das weiße Kleid der jungen Königin mit Blut bespritzt wurde. Außerdem wurde bei einem Besuche des Königs in Paris nach der Equipage, in der er mit dem Präsidenten Coubet saß, eine Bombe geschleudert, die vergebens eine stürzende Kavallerie bedenklich verwundete. Endlich wurde noch in den Straßen von Barcelona auf Alfonso 13. geschossen. Und dabei ist er erst 26 Jahre alt. Die Bemühungen, den Anarchismus auszurotten, werden jetzt wieder kräftig aufgenommen werden; bei den abwärtenden Mißständen und dem heißen Blut der Bevölkerung wird ein wirklicher Erfolg schwer sein.

Aus Madrid wird folgendes gemeldet: Der erste Schuß, den der Anarchist Manuel Pardoas Serrato, als er sich an den vor dem Schaufenster einer Buchhandlung stehenden Canalejas dicht herangeschlichen hatte, abgab, traf den Ministerpräsidenten am Ohr. Canalejas fuhr hierauf mechanisch mit der Hand nach dem rechten Ohr und drehte sich um. In diesem Augenblick trafen zwei weitere Schüsse, die ihn von vorn trafen und Lunge und Herz durchbohrten. Der Staatsmann brach, gegen das Schaufenster taumelnd, bewußtlos zusammen. Schulleute eilten sofort herbei, denn der Platz war mit Schulleuten voll besetzt, da der König bald vorüberkommen mußte, um nach der Christenthemenausstellung zu gelangen. „Was ist vorgefallen, Don Josef?“ fragten die Schulleute, und der blutende Premierminister antwortete matt: „Jener Schurke hat auf mich geschossen.“ Dabei wies er mit der Hand auf den stehenden Menschen. Die beiden Kriminalpolizisten, die Canalejas sonst stets zu begleiten pflegten, um ihn vor Mordanschlägen zu beschützen, schienen nicht rechtzeitig zur Stelle gewesen zu sein, denn sonst hätten sie wohl nach dem ersten Schuß sich auf den Mordbuben geworfen. So aber griffen sie zu spät ein. Der eine von ihnen verfehlte dem Anarchisten einen Schlag mit seinem Stod über den Kopf, während der andere von rückwärts sich des Mörders zu bemächtigen suchte. Dieser wehrte sich aber wie ein Wagnissinniger und schlug mit dem Kolben seiner Browningpistole derauf auf sich, daß er noch zwei Passanten verletzte, die den Polizisten zu Hilfe gekommen waren. Schließlich riß sich Pardoas los und eilte auf die andere Seite der Straße, um zu flüchten. Hinter ihm tobte eine wilde Schiase her. Es entstand ein riesiger Menschenauflauf, und als der Mörder erkannte, daß ihm die Flucht nicht gelingen könne, blieb er vor einem Caféhause stehen und schob sich zwei Kugeln in den Mund. Blutüberströmt brach er zusammen, worauf

Gebrochener Stolz.

Roman von A. Baumann.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Du denkst an nichts anderes als an Liebe,“ murmelte sie, „und ich dagegen denke auch an tausend andere Dinge.“

Er sah sie mit zweifelhaften Blicken an. „Geld und Luxus haben keinen Reiz für mich,“ sagte er.

„Und mir erschließen sie eine neue Welt, Paul!“ betonte sie. „Fürwahr, auch ich liebe ja dich aufs innigste, doch würdest du mir noch weit lieber sein, wenn du beschäftigt, was mein Herz sich so sehnlich wünscht: — Reichtum!“

Und sie lehnte ihr reizendes Antlitz schmeichelnd an seine Wange und dieses ließ ihn alles sonst vergessen. „Ich werde mir Reichtum erringen,“ brach er plötzlich aus, „und vor nichts zurückschrecken, um mir auch Ansehen und einen klangvollen Namen zu erwerben!“

Sie hatten den Garten vor dem Waldhäuschen betreten und schritten jetzt zwischen prachtvoll erschlossenen Rosen dahin. Paul aber ging es einzig durch den Sinn: „Keine dieser Blumen ist doch so schön wie mein reizendes Weib!“

Er sah nur die Rosen und nicht die Dornen, die ihr Blütenflor verbarg. Ich sollte er erwachen. . .

2. Kapitel.

Lord Martin Dene, der Besitzer des Schlosses Dene, pries sich glücklich, in Paul Waldon einen Verwalter gefunden zu haben dem er getrost alles überlassen konnte.

Paul Waldon hatte als der Sohn des Oberförsters der Herrschaft Dene eine überaus sorgfältige Erziehung ge-

nosien. Insbesondere interessierte ihn alles, was den Maschinenbau betraf. So wie er eine neue Maschine erblickte, raffte er nicht, bis er deren Mechanismus bis in die kleinsten Details kennen gelernt hatte. Doch wie sehr seine Eltern ihn auch liebten, so erfüllten sie doch seine Lieblingsneigung, das Studium der Mechanik zu betreiben, nicht. „Der Lord hätte ihnen stets versprochen,“ sagten sie, „daß ihr Sohn das Amt eines Verwalters einnehmen solle, und es würde deshalb sehr undankbar sein, wenn er eine andere Karriere einschlagen würde.“

Seinen Eltern zuliebe nahm er denn auch das Anerbieten des Lords an und sah sich schon vor seinem zwanzigsten Jahre als Gutsverwalter und im Besitz des reizenden Häuschens, welches wir zu Anfang dieser Erzählung schilderten.

Aber binnen kurzem trat eine wichtige Veränderung in seinen äußeren Verhältnissen ein. Er besuchte eines Tages den Marktflecken Abhuhnam und dort erblickte er die unvergleichlich schöne Ella Hope und seit diesem Moment liebte er sie mit einer tiefen, treuen Liebe, die für nichts anderes mehr in ihm Raum ließ.

Als er durch die Hauptstraße des kleinen Fleckens ging, begegnete sie ihm. Ihr reizendes Antlitz, ihre schwebende, gräßliche Gestalt, die Fülle ihres prächtigen Lockenhaars, — er gedachte dieser Erscheinung, solange er lebte. Er sah sie ernst an, während sie an ihm vorüberging. Ein feines Lächeln kräufelte ihre Lippen, als sie seinen langen, durchdringenden Blick bemerkte. Wie ein plötzlicher warmer Sonnenstrahl eine spät blühende Blume zum Keimen bringt, so auch brachte dieses holde Lächeln, dieser eine Blick aus ihren strahlenden Augen sein Blut in fieberhafte Wallung. Eine neue Welt öffnete sich vor ihm, ein goldenes Los schien ihm zu Füßen gefallen zu sein. Geblendet und betäubt sah er ihr nach, wohin sie ihre

Schritte lenken würde. Sie trat in ein kleines Häuschen, welches abseits der Straße lag.

„Ich muß wissen, wer sie ist!“ dachte er. „Sie wird, sie muß die Meine werden!“

Sein Herz war entzündet, er hatte keine Ruhe mehr. Er ließ sich bei Frau Hope und deren reizenden Tochter, die ihn wie mit Zauberkraften umstrahlt hatte, einführen. Frau Hope war eine Witwe und befand sich anscheinend in sehr dürftigen Verhältnissen. Paul gestand ihr offen, daß er ihre Tochter gesehen und sich sterblich in sie verliebt hätte.

„Das geht vielen Leuten so,“ meinte die Witwe trocken, „ich darf Ihnen indes nicht verhehlen, daß sie, obgleich wir sie Ella Hope nennen, meine Tochter nicht ist.“

Durch das bescheidene Benehmen Paul Waldon's, sein hübsches Gesicht und die gewählte Redeweise desselben angezogen, fühlte sie sich veranlaßt, ihm Ella's Lebenslauf zu schildern.

„Sie ist weder mein Kind, noch auch meine Verwandte,“ fing die Witwe zu erzählen an, „und ebensowenig weiß ich, woher sie gekommen ist und welche Eltern sie gehabt hat. An einem sehr warmen Sommerabend sah ich, vor der Tür meines Hauses stehend, eine Frau daherkommen, welche mir wie eine vornehme Dame vorkam, und noch zur Stunde kann ich mich des Gedankens nicht erwehren, daß sie den höheren Ständen angehört haben muß. Sie hatte ein blasses, schönes Antlitz, reiches, hellbraunes Haupthaar und hielt ein kleines Kind an der Hand. Sie war dürrig, fast ärmlich gekleidet. Ich sah, wie sie einen Brief in den Postkasten steckte, und dann weiterging, dabei wurde ihr Antlitz blässer und blässer und es ward mir klar, daß die arme Frau unermögend sei, ihren Weg fortzusetzen, weshalb ich sie anredete, worauf sie sagte: „O, wenn ich mich nur ein halbes Stünd-

für Charles Southon einlegen wollte. Aber die Stimme mußte wenig Gehör gefunden haben. Denn als am

Denkproben.

bante an Schäften ließ ihn über die Gumpel fönell himegkommen. Der alte Herr fühlte sich gekniet durch die

ihn die Leute aufhoben, um ihn nach der nächsten Unfallstation zu schaffen. Auch ihm war nicht mehr zu helfen. Er starb, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, um 2 1/2 Uhr nachmittags, also 3 1/2 Stunden nach dem von ihm ausgeführten Morde.

Es scheint, als ob die umstürzlerischen Elemente in Spanien wieder einmal sehr energisch am Werke sind, um die Monarchie zu erschüttern. Man hört sogar, daß die Ermordung Canalejas nur die Einleitung zu einer Reihe weiterer politischer Blutverbrechen sei.

Die sterblichen Ueberreste des Ministerpräsidenten wurden gestern nach dem Pantheon übergeführt.

Der König folgte dem Leichenwagen zu Fuß. Mit ihm gingen die Infanten Carlos und Fernando. Eine überaus zahlreiche Menschenmenge umsäumte den Weg des Trauerzuges. Schon eine Stunde vor Beginn der Ueberführung hatten alle Handeshändler und auch die Cafés in der Hauptstadt und in den Vorstädten geschlossen. Ganz Madrid steht im Zeichen eines nationalen Trauertages.

Der Minister des Innern teilte mit, daß der König am Leichenbegängnis

des Ministerpräsidenten Canalejas, das für morgen vorgesehene ist, teilzunehmen beabsichtige. An der Bahre des Ministerpräsidenten wurden den ganzen Vormittag über stille Messen gelesen, denen neben den Verwandten des Toten auch alle politischen Persönlichkeiten der Hauptstadt beiwohnten. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt zu der Untat: „In der ganzen zivilisierten Welt wird die anarchoistische Untat, der der spanische Ministerpräsident zum Opfer gefallen ist, tiefen Abscheu hervorrufen. Canalejas gehörte zu den hervorragendsten Staatsmännern des modernen Spaniens. Für das spanische Volk bedeutet sein Ableben, das unter so furchtbaren Umständen vor sich gegangen ist, einen schweren Verlust. Der Verstorbene hat seine hohen Gaben in arbeitsreichen Jahren seinem Lande gewidmet und für die spanische Nation mit großem Erfolg gewirkt. Sein plötzliches Hinscheiden erregt auch in Deutschland lebhaftes Bedauern und weckt warme Teilnahme an dem Verlust, den Spanien erlitten.“

Canalejas, der bereits am Freitag voriger Woche zu Verhaftung geduldet hatte, er wisse, daß er von einem anarchoistischen Komitee zum Tode verurteilt worden sei, hat nicht nur für seine Familie, sondern auch für zahlreiche Arbeitergenossenschaften Vermächtnisse hinterlassen. Auch hat er einige Legate für Soldaten ausgesetzt, die im Kriege gegen Amerika auf Cuba verwundet worden waren. Herzzerreißende Szenen ereigneten sich, als der Schwiegersohn der Witwe des Ermordeten die Scharfschütze überbrachte. König Alfonso, der an der Bahre des Toten ausrief: „Ganz Spanien trauert mit mir um eine der schönsten Hoffnungen des Vaterlandes!“, flattete der Frau Canalejas einen Beileidsbesuch ab. Kammer und Senat veranstalteten eindrucksvolle Trauerkundgebungen.

Die Pariser Anarchisten

beschlossen, an den König von Spanien ein Telegramm abzuschicken, das einen Hinweis auf die Ermordung Canalejas enthält und in überaus heftigen Worten abgefaßt ist.

Ein Schreckensbild des Krieges.

(Aus dem Bericht eines Kriegskorrespondenten.)

Seit fünf Tagen währt das verzweifelte Ringen der Türken und Bulgaren auf der Linie Viza-Püle Burgas, und atemlos warten wir von einer Stunde zur anderen, vom Abend zum Morgen und wieder vom Morgen bis zum Abend auf die endliche Entscheidung, welche diesem grimmigen Zerfleischen ein vorläufiges Halt gebieten soll. Der Kanonendonner rollt seit zwei Tagen ganz nahe von uns in einem Donnern entfesselter Elemente, am Horizonte weisen uns Rauchsäulen die brennenden Orte, aus denen von bulgarischen fanatisierten Bauern auf türkische Munitions- und Verpflegungskolonnen geschossen worden ist.

Es kommt in der Kriegsgeschichte zahllose Male vor, daß am Abend der Schlacht weder Freund noch Feind darüber im klaren, ob der Sieg errungen oder die Niederlage besiegelt ist. Wie sollten wir, denen nur ein verschwindender Bruchteil der etwa vierzig Kilometer langen Gefechtsfront vor Augen gerückt ist, nach den flüchtigen und sich rasch abwechselnden Eindrücken der unaufhaltbar in die Ewigkeit hastenden, und Weltgeschichte bedeutenden Stunden ein klares historisches Bild der Ereignisse geben? Es liegt uns ob, aus dem stets wechselnden Bilde der großen Schlacht ergreifende Eindrücke zu sammeln, um wenigstens das Hoffnungsreiche und Hoffnungslose der dahinaufenden Gefechtsperioden für die Nachwelt festzuhalten.

„Ich vermochte ihrer Bitte nicht zu widerstehen. Sie trat in mein Haus, um es nicht wieder lebend zu verlassen. „Mein Herz scheint erstarrt zu sein“, äußerte sie mit bebenden Lippen, kaum daß sie sich auf einem Stuhl niedergelassen, den ich ihr eiligst angeboten hatte. „Ella, mein teures Kind“, sagte sie, indem sie es versuchte, die Kleine an sich zu pressen, „ich sterbe!“ Und als ich erschrocken zu ihrem Beistand hinzuprang, fand ich, daß sie bereits tot sei. Das Verbleiben der Leichenschau lautete, daß sie an einem Herzschlag gestorben wäre, veranlaßt durch Ueberanstrengung und Entbehrung. Wir beerdigten sie und dann meinte mein Gatte, daß wir uns von ihrem Kinde nicht trennen dürften, das seine Mutter so sehr ähnelte, daß wir und jeder-mann darüber erstaunt waren. Mein Mann verhängelte förmlich das Kind, das, nachdem es von uns adoptiert worden war, nun den Namen Ella Hope führte.“

„Gaben Sie in der Folge nie etwas über die Herkunft ihrer Mutter in Erfahrung gebracht?“ fragte Paul. „Nein!“ antwortete die Frau. „Der seltsame Fall ging durch die gelesesten Tageszeitungen und alle nur möglichen Nachforschungen wurden angestellt, aber alles blieb umsonst. Die arme Mutter hatte um ihren Hals ein goldenes Medaillon, enthaltend ein Männerporträt, und trug außerdem ihren Hochzeitsring, welcher inwendig mit einer Inschrift versehen war. Ich befürchte aber, wir werden es nie erfahren, wer jene Vermisste gewesen ist.“

„Und das Kind ist seitdem als Ihre Tochter erzogen worden?“ versetzte Paul Waldow. „Wenn auch sie mich nun liebt, Frau Hope, wollen Sie sie dann mit anvertrauen?“

Und die Witwe war damit zufrieden. Und dann trat das schüchtern, errötenbe Mädchen herein und Paul gestand ihr nun, wie lieb er sie habe, und fraate sie,

Wir stehen auf dem Bahnhofe von Taborlu. Die rasende Kanonade hat frühmorgens begonnen. Es wird Mittag, sie kommt immer näher. Noch sind die Hügel-dämme im Norden tot und zeichnen sich in ihren reinen Konturen gegen das milde Licht der Herbstsonne ab — da — ganz leise, wie das Kriechen einer Ameise über einen Tellerrand, hebt sich ein dünner, dunkler Strich vom Horizonte ab. Dann folgen mehr — noch mehr — immer mehr — zu Hunderten und Tausenden, die nun über die Grate hinunterwogen. Tausende von Verwundeten und Flüchtlingen, die in den Hintergrund der Hügelhänge untertauchen und sich dort zu langen, endlos langen, band-wurmartigen Kolonnen zusammenschließen, die, rechts und links aneinander ausweichend, alle demselben Ziele zu-streben, der endlichen Ruhe und Sicherheit in der Station von Taborlu, wo Ärzte und Verpflegungskolonnen anzu-treffen sind.

Jetzt nähert sich die endlose Reihe von Verwundeten, Leute meist ohne Gewehre, fast durchgehends Schüsse durch die Hände oder in den Kopf. Leichtverletzte, welche mit fatalistischer, orientalischer Ruhe ihres Weges ziehen, ein-ander stützend, duldsam, friedlich und mit den glänzenden, feibrigen Augen der Verwundeten stumm Hilfe heischend. Hinter diesen eine lange Reihe der landesüblichen Fuß-träger, bis zum Zusammenbruch vollbekleidet mit Schwer-verwundeten und Sterbenden. Sie ziehen zu Hunderten an uns vorbei. Die ganzen Schreden des Krieges, dieser nun seit fünf Tagen unerbittlich tobenden Schlacht sind in dem Eindruck weniger Minuten zusammengedrängt. Es heißt die Zähne zusammenbeißen, nicht rechts und links gucken, sondern weiter — im Galopp vorbei, um das er-stickte Stöhnen jener Vermissten nicht vernehmen zu müssen.

Weiter! ... weiter! ...

Unter den Hüfen rutscht das Hügelgeland unter uns weg, die Säule beginnen zu leuchten — da kommt ein anderes Bild, ein Kaleidoskop menschlichen Jammers und weibgeborener Hilfsbereitschaft. Schenkel- und Fußschiffe. Die armen Kerle — oft graue Familienväter, aus dem fernen Kurdistan und den anatolischen Wilajets vom Pfluge zu den Halbmondsfahnen gerufen — von Be-lanzen, vielleicht auch Verwandten Hudepad getragen. Mit zerschmetterten Gliedern, meist nur notdürftig ver-bunden, braungefärbte Kleider voll geronnenen Blutes. Säufig ist der Träger selbst verletzt, und so schleppt er mit dem letzten Aufbieten seiner schwindenden Kräfte den Freund nach dem Verbandsplatz.

Und dann — ja dann kommt die schwerste Etappe des Leidensweges der Blutenden für das Vaterland: herren-lose, unbekanntes Volk ohne Freunde und Anhang, durch den Leib oder die Beine geschossen, das sich kriechend wie Würmer auf der blauen Erde weitererschlept — dorthin, noch mehrere Kilometer weit, wo die lustig im Abend-winde flatternden Wimpel des roten Halbmondes (das türkische rote Kreuz) den Verbandsplatz kennlich machen.

Welches Elend! ... Hier gehören Frauen hin, wie in den primitivsten Kriegen, aus der Dämmerung des Men-schenwerdens, welche hinter der Front die Blutenden auf-leben, und hinter jedem dieser braven Männer sollte ein Weib stehen, das seine Freunde geteilt und nun seine Leiden mitansehen und lindern müßte. Es mag ja strate-gisch, taktisch und unsern Begriffen von Kriegsführung diametral entgegenlaufend sein, aber ob wir nun Christen oder Mohammedaner sind — wir werden in den nächsten Kriegen der Sorgfalt der Frauen ein eminent moralisches Uebergewicht einräumen müssen. Heil jener Rasse oder jenem Volke, welches der Frau in diesem männlichen aller Handwerke den ihr gebührenden Platz einräumt. ...

Es waren wenigstens zweitausend Verwundete, die so an uns vorbeizogen — die Bilanz eines einzigen Tages, die nun im Hauptbuche des Feldzuges auf das Debet geschrieben werden muß und für die Berechnungen der gegenseitigen Kräfteverhältnisse ausschlagen muß.

Wir sahen sie eine Stunde später auf der Station von Taborlu, wie sie, zu fünfundzwanzig und dreißig ver-bunden, in vier lange Züge in je zwanzig Waggonen ver-laden und nach Stambul transportiert wurden, während feilsche Regimenter, tabellos adjutiert und bewaffnet, wie

ob sie sein Weib werden wollte, und sie sagte ja. Es war etwas in ihrem Wesen, eine Würde, ein Adel, was sie vor allen anderen jungen Mädchen auszeichnete. Wer ihre Mutter gewesen sein mochte, regte sie zu stets neuen Phantasieereien an.

„Ich bin dessen ganz gewiß“, sagte sie eines Tages zu Paul, „daß meine Mutter eine vornehme Dame ge-wesen ist, obgleich sie mit mir zu Fuß in diesen Fleden ge-kommen ist.“

„Was bewegt dich zu dieser Annahme?“ fragte er. „Das weiß ich mir selbst nicht zu erklären, jedoch mit derselben Sicherheit wage ich zu behaupten, daß ich, wenn ich auch in diesem niedrigen Haus heranwuchs, doch eine Lady bin. Magst du über mich lachen, ich denke nichts-bewusstenfalls doch stets nur wie eine Dame aus der Aristokratie. Ich liebe alles Erhabene und Schöne und verachte alles Niedrige und Schlechte. Es ist mir, als ob meine Geschmacksrichtung weder je befriedigt, noch meine Seh-nucht je erfüllt werden wird. Seltsame Gefühle beschlei-chen mich oft und ich sage mir, wenn ich stundenlang mein Schicksal erwogen habe, daß ich wohl nie an meinem rechten Platze sein werde.“

Sie sahen während dieses Gesprächs unter einem großen schattigen Eichenbaume, die Abendsonne machte alles glänzend. Im nächsten Moment kniete er zu ihren Füßen.

„Du bist auch nicht am rechten Platze hier, mein Lieb!“ sprach er zu ihr. „Dein Platz ist meine reizende Waldwohnung, — das sei deine Heimat! Du sollst meine Königin sein und ich will für dich arbeiten, wie kein Mann vorher gearbeitet hat, eben weil ich dich über alles liebe!“

Und er betete sie wirklich an, wie Frauen selten an-betet werden, mit solcher Verehrtheit und Treue. mit

aus der Erde gestampft, vom Süden heranrückt, um nur fünf Kilometer nördlich des Bahnhofes Aufnahme-stellungen zu beziehen, in denen wahrscheinlich morgen wie-der gekämpft und dem Moloch des Krieges neue Helo-tomben geopfert werden müssen.

Die Zeche Deutschland in Sachlinghausen

ist bekanntlich zu 7 1/2 Millionen Mark an die Gewerkschaft „Konstantin“ in Bochum verkauft worden. Bei dem Verkauf wurde bekanntlich von dem Vorsitzenden Rentner Neuburg aus Elberfeld, der für sich und seine Familie einen sehr großen Nutzen bezog, darauf hingewiesen, daß die Zeche angelastet der vorhandenen Kohlenvorräte nur noch eine Lebensdauer von 18–20 Jahren habe. Man müsse also, um das Kapital, das den jetzt gebotenen Kaufpreis ausmache, in diesen Jahren zu verzinsen und zu tilgen, jährlich mindestens eine Ausbeute von 600 000 Mark an die Gewerkschaften verteilen, was jedoch für jeden Kenner der Verhältnisse ausgeschlossen erscheine. Der Verkauf wurde darauf beschloffen.

Am letzten Sonntag befaßte sich eine stark besuchte öffentliche Versammlung in Sachlinghausen mit dem Verkauf. Es wurde dabei immer wieder der Befürchtung Ausdruck gegeben, daß Konstantin die Zeche nur wegen der Beteiligung angekauft habe, was gleich bedeutend wäre mit ihrer baldigen Stilllegung. Sei diese Auffassung aber zutreffend, so möge der Staat ersucht werden, die Zeche zu übernehmen, damit alleingelassene Bürger Sachlinghausens und Umgegend nicht ihr Heim zu verlassen brauchen. Von anderer Seite wurden die Befürchtungen allerdings unter Hinweis darauf zu zerstreuen versucht, daß die Gewerkschaft Konstantin vor-habe, 60 Kesseln und eine Pechfabrik auf der Zeche an-zulegen. Den Vorsitz in der Versammlung führte Herr Brenne-reißer Thieheuer; außerdem sprachen noch die Herren Amtmann Schmitz (Sachlinghausen) und Theis (Sprockhövel), sowie die Herren Wilar Bigener, Warrer Sassenberg, Gewerkschaftssekretär Wagner, Fabrikant Düsterloh und Dr. v. Warendorf. Es wurde dann folgender Beschlusstrag einstimmig angenommen:

„Die heutige öffentliche Versammlung der Bürger des Amtes Sachlinghausen und Umgebung beschließt einstimmig, die Königl. Regierung zu bitten, baldigst einen Ge-sehenswurf vorzulegen, der es unmöglich macht, daß seitens der dem Schicksal angefallenen Zeche andere Syndikats-zechen aufgekauft werden, entweder in der Absicht, einige Jahre Raubbau zu treiben und die am billigsten zu för-dernde Kohle abzubauen, oder die Beteiligungsziffer einer so ausgearbeiteten Zeche auf eine andere zu übernehmen. Einstimmig hegt man hier die Befürchtung, daß dies auch das Schicksal der in der Gemeinde Sachlinghausen liegenden Zeche Deutschland, die von der Gewerkschaft Konstantin ange-kauft ist, sein wird, trotzdem nach Ansicht des bisherigen Vor-sitzenden der Gewerkschaft Deutschland noch für lange Jahre Kohlen in ausgiebiger und lohnender Menge und Güte vorhanden sind. Die Versammlung ist sich bewußt, daß diese Frage nicht allein das lokale Interesse beansprucht, sondern von grundsätzlicher Bedeutung ist, sie vertritt nicht die legensreichen Wirkungen des Kohlenmonopols, ist aber der Meinung, daß die Auswüchse desselben durch ge-fährliche Bestimmungen unbedingt verhindert werden müssen. Die Versammlung erwartet daher von der Königl. Staats-regierung, daß diese gefährlichen Maßnahmen unverzüglich ge-troffen werden, damit verhindert wird, daß vier große blühende Gemeinden der Verarmung und Verdrängung preis-gegeben und weit über 1200 Beamte und Arbeiter, die zum großen Teil alleingelassene Bürger sind, die ihnen lieb-geordnete Heimat und Arbeitsstätte verlassen müssen.“

Auf Grund einer von Sachleuten ausgearbeiteten Be-gründung der Eingabe wird die Kommission weiter ar-beiten. Wir wünschen ihr guten Erfolg. Glück auf!

Die Folgen eines Russes.

Sehr ernste Folgen hätte für den 22-jährigen Fin-nländer Alexander Mergin eine Aufgegriffenheit haben kö-nnen, die ihn vor das Schwurgericht in Lübeck brachte. Im August ds. Js. besand er sich in einer Wirtschaft, in der am Nebentisch eine junge Frau saß, die ihm ausnehmend gefiel. Er warf ihr verliebte Blicke zu, setzte sich schließlich an den gleichen Tisch und raubte ihr endlich einen Kuß. Mit diesem ungestümen Vorgehen waren aber die übrigen Gäste nicht einverstanden und der Kußräuber wurde einfach hinausgeworfen. In diesem Augenblicke gingen drei junge Leute an dem Lokal vorbei. Als sie den Hinausgeworfenen im Rinnstein liegen sahen, traten sie mitleidig an ihn heran und halfen ihm, den schmer-zenden Kopf zu kühlen. Nach diesem Samariterwerk ent-ferrnten sie sich, nachdem sie die Einladung, zusammen in

solcher Liebe und solchem Zartgefühl, daß sie ihm nicht zu widerstehen vermochte. Sein hübsches, männliches Ant-litz, seine wohlklingende Stimme, seine Ehrerbietung, alles dieses rührte ihr Herz, wie sonst nichts es zu rühren im-Stande gewesen wäre, umso mehr, als er durchblicken ließ, daß er wahrscheinlich eines Tages sehr reich werden würde, — eine Aussicht, für die ihr kein Opfer zu groß erschienen wäre. Sie wußte, daß sie schön sei. Ihre Schönheit durch-füllte Kleider und reiche Juwelen geschmückt zu sehen, in einem großen Hause zu wohnen, Dienerschaft zu ihrer Aufwartung zu haben, schien Ella Hope das höchste Endziel irdischer Seligkeit zu sein. Wenn er ihr deshalb seine Mo-delle zeigte und ihr vorrechnete, wie ein Patent für diese Erfindung oder jene Verbesserung ihn zu einem reichen Manne machen würde, dann malte sie sich mit ihm die Zukunft in rosigem Farben aus und träumte von kom-menden Zeiten des Reichtums und des Glücks.

Und so ward sie an einem schönen Sommermorgen Paul Waldow's Frau und bezog mit ihm das reizende Häuschen im Walde, welches ihm, — wie er jedem, der es hören wollte, bekannte, — Ella's Liebe zum Tempel des Glücks schuf, dessen Zauber sein ganzes Leben verklärte, bis — der erste Schatten auch in dieses Glück hineinsinken sollte — der erste feindliche Schatten.

(Fortsetzung folgt.)

Für die Schulpflicht bedürftiger Kinder verwendet die Stadt Berlin 130 000 Mark jährlich gegen-über 3000 Mark im Jahre 1907. Trotzdem hat sich die Zahl der geprüften Kinder, im Jahresdurchschnitt 3627 täglich, nicht wesentlich gehoben; allerdings wird jetzt auch eine Reihe noch nicht schulpflichtiger Kinder geprüft. Leider ist eine genaue Prüfung der Bedürftigkeit nicht immer möglich, so daß die soziale Einrichtung auch Kindern zugute kommt, deren Eltern recht gut leben, die Ernährung ihrer Kinder aber dem der Stadtkasse überlassen.

das Lokal
flagte, der
paar Helfer
finden, gerie
in Wut, da
zwei scharfe
mann, der
flagte. Bei
der Hand.
des Staats
Mergin be
der Trunke
fern geleg
vom Leibe
schüsse ab
flagten nur
einem von
auf vier W

Der

In fast
Verhandlung
burg statf
nate altes
Arbeiter M
Angeklagte,
2 Jahren,
Aus der Cl
Die Famili
Der Mann
auch wenig,
Schmetterlin
in den Wä
Schmetterlin
ständig die
Streifjäger.
daß der Hy
zu erb
gebraten un
Kindes, das
Die Mutter
für das Kin
erzürnte
mutter, so
wurden die
aufmerksam
nachrichtige
Kind vollst
traute beded
befand sich
Zustande, d
Verhandlung
tuge Lage a
gen lachten
der Gefüh
der Gerichts
Gefängnis

Geschichte

Wieder
Konstantino
wischen alle
Auspruch
Konstantino
europäischen
Erinnerung
denkwürdige
gische Kolo
dem Namen
Spruch des
Es wuchs r
Beser Kampf
Es wurde d
Sparta geh
falls geriet
und dann in
im Jahre 3
Namen. Er
gen entwur
beraten zu
Stadt der
wurde die
von den G
von den G
Es noch 27
Bulgaren u
mer Befestig
mer noch he
Das Schicks
1453 herein
von der W
Belagerung
ison arg v
wohner, und
verweilte, st
nur auf 499
schritten die
harter Wilt
überwand
machten die
zur Hauptst
lanen wuchs
Es zählt he
bellen nur e
wärtigen R
sion zweim
Jahre 1829
nopol und R

anrücken, um
es Aufnahme-
h morgen wie-
es neue Sela-

Ghausen

ie Gewerkschaft
den. Bei dem
enden Rentner
eine Familie
hingewiesen.
lenorräte nur
habe. Man
botenen Kauf-
und zu tilgen.
000 Mark an
n Renner der
ertauft wurde

art besuchte
dem Verkauf.
Ausdruck ge-
er Beteiligung
it ihrer baldi-
zutreffend, so
u übernehmen,
und Umgegend
anderer Seite
hinweis darauf
konstantin vor-
der Zehe an-
e Herr Brenne-
och die Herren
(Sprosshövel),
ajenberg, Ge-
h und Dr. v.
h u n a n r a g

er Bürger des
schlicht einstim-
acht einen Ge-
cht, daß seitens
ere Syndikats-
Abtät, einige
lichten zu för-
mossiffer einer
u übernehmen.
daß dies auch
aus liegen
konstantin ange-
des bisherigen
noch für lange
er Menge und
st sich bewußt,
se beanprucht,
t, sie verweist
enständtats, ist
elben durch ge-
werden müßten.
königl. Staats-
unverzüglich ge-
ach vier große
verdrängung preis-
beiter, die zum
ie ihnen lieb-
en müßten."

reitenden Be-
weiter ar-
stad auf!

ffes.

äbrigen Fin-
ten haben kön-
bübe brachte.
Wirtschaft, in
ihm ausneh-
zu, setzte sich
r endlich einen
aren aber die
er Aufräuber
n Augenblide
bei. Als sie
sahen, traten
den schmer-
riterwert ent-
zusammen in

e ihm nicht zu
nnliches Ant-
bietung, alles
zu rühren im-
rbliden ließ,
werden würde,
groß erschienen
schönheit durch
üht zu sehen,
schaft zu ihrer
höchste Endziel
alb seine Mo-
tent für diese
einem reichen
mit ihm die
nte von kom-
ides.

ommernorgen
das reizende
jedem, der es
n Tempel des
ben verkörte,
hineinfallen

ung folgt.)
ger Kinder
jährlich gegen-
hat sich die
tt 3627 täglich
ach eine Reihe
eider ist eine
er möglich, so
gute kommt,
er Kinder aber

das Total zurückzuführen, abgelehnt hatten. Der Ange-
klagte, der gehofft hatte, in den drei jungen Leuten ein
paar Helfershelfer zur Revanche für den Hinauswurf zu
finden, geriet über die Ablehnung seines Vorschlages so
in Wut, daß er auf die drei sich entfernenden Personen
zwei scharfe Schüsse abgab. Auch gegen einen Schutz-
mann, der auf den Knall herbeieilte, feuerte der Ange-
klagte. Bei diesem dritten Schuß verlor er sich selbst an
der Hand. Alle drei Schüsse gingen fehl. Die Anklage
des Staatsanwalts lautete auf versuchten Totschlag.
Mergin behauptete bei seiner Vernehmung, daß er in
der Trunkenheit gehandelt habe. Es habe ihm völlig
fern gelegen, jemanden zu töten, er habe nur Schred-
schüsse abgegeben, um sich seine vermeintlichen Verfolger
vom Leibe zu halten. Die Geschworenen verneinten denn
auch die Frage nach Totschlag und erklärten den Ange-
klagten nur schuldig des Gebrauchs von Schusswaffen an
einem von Menschen bewohnten Orte. Das Urteil lautete
auf vier Wochen Haft.

Der Hungertod eines Kindes.

In fast unglaubliche Familienverhältnisse leuchtete eine
Verhandlung hinein, die vor dem Schwurgericht in Magde-
burg stattfand. Unter der Anklage, ihr eigenes 5 Mo-
nate altes Kind haben verhungern lassen, hatte sich der
Arbeiter Wirt und seine Ehefrau zu verantworten. Der
Angeklagte, der jetzt 24 Jahre alt ist, heiratete vor ca.
2 Jahren, nachdem er vom Militär freigegeben war.
Aus der Ehe ist noch ein weiteres Kind hervorgegangen.
Die Familienverhältnisse waren die denkbar traurigsten.
Der Mann hatte keine ständige Arbeit und bemühte sich
auch wenig, solche zu finden. Dagegen war er ein eifriger
Schmetterlingsjäger und streifte oft ganze Tage lang
in den Wäldern umher, um Raupen zu suchen und auch
Schmetterlinge zu fangen. Die Frau vernachlässigte voll-
ständig die Wirtschaft und begleitete den Mann auf seinen
Streifzügen. Unter diesen Umständen war es natürlich,
daß der Hunger täglicher Gast in der Familie war. Ab
und zu erbeuteten die Eheleute einen Hund, der dann
gebraten und gegessen wurde. Für die Pflege des kleinen
Kindes, das im Schmutz fast verlor, wurde nichts getan.
Die Mutter der Frau schickte in der ersten Zeit eine Suppe
für das Kind, die dessen einzige Nahrung bildete. Schließ-
lich erzürnte sich aber das Ehepaar mit der Schwieger-
mutter, so daß auch diese Beihilfe ausblieb. Endlich
wurden die Nachbarn durch das Wimmern des Kindes
aufmerksam und da die Wohnung verschlossen war, be-
nachrichtigten sie die Polizei. Die Beamten fanden das
Kind vollständig verhungert, mit einer dichten Schmutz-
kruste bedeckt vor. Es wurde ins Krankenhaus überführt,
befand sich aber bereits in einem derartigen entkräfteten
Zustande, daß es nach wenigen Tagen verstarb. In der
Verhandlung behaupteten die Angeklagten, daß ihre dürf-
tige Lage an dem Tode des Kindes schuld sei. Im übrigen
suchten sie sich gegenseitig zu beladen. Der Wahrspruch
der Geschworenen lautete auf fahrlässige Tötung, worauf
der Gerichtshof gegen beide Angeklagte auf je 2 Jahre
Gefängnis erkannte.

Geschichtliches über

Konstantinopel.

Wieder einmal nähert sich eine feindliche Armee
Konstantinopels und bedroht die Sicherheit der roman-
tischsten aller Städte der Erde, deren Besitz nach einem
Auspruch Napoleons die Herrschaft der Welt bedeutet.
Konstantinopel, mit Ausnahme Athens, die älteste der
europäischen Hauptstädte, die an Ruhm und historischer
Erinnerung sogar die „Ewig Stadt“ übertrifft, hat eine
denkwürdige und reichbewegte Vergangenheit. Als grie-
chische Kolonie im 7. Jahrhundert vor Christus unter
dem Namen Byzanz gegründet, soll ihre Lage durch den
Spruch des Delphischen Orakels bestimmt worden sein.
Es wuchs rasch zu Macht und Größe und Griechen und
Perser kämpften im peloponnesischen Kriege um seinen Besitz.
Es wurde dabei wechselseitig bald von Athen, bald von
Sparta gehalten. In den Tagen des griechischen Ver-
falls geriet Byzanz zunächst in die Gewalt Mazedoniens
und dann in die Roms, und Kaiser Konstantin wählte es
im Jahre 326 zu seiner Hauptstadt und gab ihm seinen
Namen. Er war es auch, der den Plan seiner Befestigung
entwarf, wobei er von einem unsichtbaren Führer
beraten zu sein erklärte. Vier Jahre später wurde die
Stadt der heiligen Jungfrau geweiht. Im Jahre 1204
wurde die christliche Hauptstadt des oströmischen Reiches
von den Kreuzfahrern genommen und im Jahre 1261
von den Griechen zurückgenommen. In der Folge wurde
es noch 27 mal belagert, aber die Kräfte der barbarischen
Vulgaren und Türken wurden an dem Doppelgürtel sei-
ner Befestigungen, deren Stärke ihre verfallenen Trüm-
mer noch heute erkennen lassen, immer wieder zu scheitern.
Das Schicksal brach über die gewaltige Stadt im Jahre
1453 herein, als die Türken sie unter Mohammed II.
von der Verbindung mit Thrazien abschnitten und die
Belagerung begannen. Ihr Glanz war in jener Zeit
schon arg verblüht, sie zählte nur noch 100 000 Ein-
wohner, und diese waren obendrein so kriegsunfähig und
verwehrt, daß es die Aushebungstrolche der Verteidiger
nur auf 4990 kampffähige Männer brachte. Am 29. Mai
schritten die Moslem zum Sturm, der Szenen von grau-
hafter Wildheit entrollte. Sie drangen in die Stadt,
überwanden den schwachen Widerstand der Griechen und
machten die schwergeprüfte Stadt unter Blut und Schreden
zur Hauptstadt des osmanischen Reichs. Unter den Sul-
tanen wuchs Konstantinopel allmählich wieder zur Größe.
Es zählt heute über 800 000 Einwohner, von denen in-
dessen nur etwa 360 000 Türken sind. Vor dem gegen-
wärtigen Kriege sah sich in neuerer Zeit Konstantinopel
schon zweimal von Armeen des Westens bedroht. Im
Jahre 1829 befanden sich die Russen, nachdem sie Adria-
nopol und Rize-Kilise eingenommen, bereits auf dem Wege

nach Pule Burgas, als der Sultan eiligst Frieden schloß.
Und im Jahre 1878 war eine russische Armee unter
Stoloboff wieder im Anzuge auf der Tschataldja-Straße;
und ihren Einzug in Konstantinopel verhinderten damals
nur die Bewegungen der englischen Flotte unter Admiral
Hornby und die Drohung einer gemeinsamen englisch-
österreichischen Aktion.

Eine bulgarisch-türkische

Liebestragödie.

Wie der „Petit Parisien“ zu melden weiß, hatte
eine Dame, die in der Sofiaer Gesellschaft eine tonange-
bende Rolle spielte, als junges Mädchen mit einem tür-
kischen, nach Sofia kommandierten Offizier ein Liebes-
verhältnis angeknüpft, dann aber auf Zureden ihrer Eltern
einen hohen bulgarischen Offizier geheiratet. Als ihr frü-
herer Liebhaber später wieder nach Sofia kam, trat sie
wieder zu ihm in Beziehungen und stahl schließlich aus
dem Arbeitspult ihres Gatten den Mobilisationsplan;
auf Drängen ihres türkischen Freundes, der sich ihr als
Spion entbeut und gedroht hatte, daß er unweigerlich nach
Kleinasiens verkehrt und auf immer von ihr getrennt wer-
den würde, wenn seine Mission in Sofia erfolglos bliebe.
Die Frau handigte ihm daraufhin nach einander eine
Reihe von militärischen Geheimnissen aus, die der tür-
kische Offizier ihr wieder gab, nachdem er sie photogra-
phiert hatte. Als dann der Krieg ausbrach, wurde er
in einem der ersten Treffen gefangen genommen, und
die bei ihm gefundenen Papiere führten zur Entdeckung
des verbrecherischen Treibens. Er wurde erschossen, und
seine Geliebte vor ein Kriegsgericht gestellt, das sie zum
Tode durch Erschießen verurteilte. Ihr Gatte, der die
seinem Namen angetane Schande nicht überleben wollte,
setzte sich beim Sturm auf Rize-Kilise tollkühn den tür-
kischen Kugeln aus, die ihm auch den ersehnten Tod
brachten.

Westfalen-Rheinland.

Einer der verwegenen Einbrecher beim Wirt Heitbrink in
Lünen ist in Dortmund in der Person des jungen Mehger-
gellen Leopold Balthasar verhaftet worden. Der Spä-
huber hatte sich in ganz neue noble Kleidung gekleidet, trug
eine gelbe Schube, schwere goldene Uhr nebst Kette —
alles neu — und hatte über 130 Mark bares Geld bei sich.
Der Verhaftete ist erst vor kurzem aus dem Zuchthaus ent-
lassen, in denen er anderthalb Jahre verbüßt hat. Er war
der Haupttäter bei dem vor zwei Jahren bei dem Uhr-
macher Henkler in Dortmund verübten schweren Einbruchs-
diebstahl, wobei für etwa 10 000 Mark Gold- u. Waren,
Uhren u. gestohlen wurden. Im ganzen sind dem Wirt Heit-
brink 2650 Mark bares Geld gestohlen worden.

Aus Schwermut über Familienunglück hat die 35 Jahre
alte Ehefrau Trindler zu Sasse in Abwesenheit ihres Mannes
Selbstmord begangen. Sie hatte Ansol genommen, das
den sofortigen Tod herbeiführte.

Westfälische Kerkstammer. Bei der in Münster statt-
gehabten Tagung wurde anstelle des verstorbenen Geh. Me-
dizinalrats Professor Dr. Böbber zum ersten Vorsitzenden
Herr Sanitätsrat Dr. Hansberg-Dortmund (aus Bredeholz
bei Sattungen gebürtig) gewählt. Gleichzeitig wurde derselbe
in den Ausschuss der preussischen Kerkstammern und in die
wissenschaftliche Deputation für das Medizinalewesen dele-
giert. Die Wahl erfolgte unter dem persönlichen Vorsitz
des Oberpräsidenten Sr. Durchlaucht des Prinzen von Na-
dibor und Corben.

Eine Gewerbe-, Industrie- und Kunstausstellung findet im
nächsten Jahre in Paderborn statt. Die Ausstellung, die
von dem Innungsamt ausrichtet wird, soll ein mög-
lichst vollkommenes Bild des Gewerlebens der Kreise Pa-
derborn, Bielefeld, Warburg, Höxter, Wiedenbrück und des
lippischen Landes geben. Als Eröffnungstermin ist der 1.
Juli 1913 vorgesehen. Die Ausstellung soll drei Monate
dauern. In kurzer Zeit wurde ein Garantiefonds von
30 000 Mark geteigert, der ständig weiter wächst. Anfragen
sind an das Sekretariat des Innungsamts, Busdorf
7, zu richten.

Volkmittel hat nach dem Ergebnis der diesjährigen Ver-
zonenlandsaufnahme 15 334 Einwohner gegen 14 916 im
Vorjahre und 14 370 bei der Volkszählung im Jahre 1910.

Die diesjährige Verzonungslandsaufnahme ergab in Bel-
bert eine orisanwende Bevölkerung von 24 686 Personen.
Der Zuwachs seit der Volkszählung am 1. Dezember 1910
beträgt 1552 Seelen oder 6,3 Prozent.

Die Leiche eines älteren, unbekannten Mannes, der mit
dem Gesicht in der Straßenspalte lag, wurde in M.-Spel-
dorf aufgefunden. Näheres über die Persönlichkeit und
Todesursache ließ sich noch nicht ermitteln.

Ertrunken. Der in Oppenheim wohnhafte Schiffer Düm-
mont stürzte in Duisburg bei der Rückkehr von einem
Einfahrt in den Schleusenkanal und ertrank. Der Ertrunkene
war verheiratet und Vater von vier Kindern.

Einen kaum übersehbaren Schaden richtete der Fuhrmann
Liedge in Duisburg an. In angetrunkenem Zustande
geriet er sämtliche Schaufenstertheben, an denen er vor-
beiging. Die Zahl der so demolierten Scheiben wird von
den Geschädigten auf über 100 angegeben, so daß, sollen
neue Scheiben eingekauft werden, ein finanzieller Schaden
von etwa 40 000 Mark entstanden ist. Der Täter wurde
verhaftet und hinter Schloß und Riegel gebracht.

Die Jubelfeier des 300jährigen Bestehens der evangeli-
schen Gemeinde Dinslaken und des 300jährigen Geden-
tages der ersten Generalisynode der lutherischen Gemeinden
des Niederreins, verbunden mit der Einweihung der neu-
errichteten evangelischen Krankenhausbauten und Gartenan-
lagen, fand in Gegenwart der Vertreter der Behörden statt.

Freiwillig gestellt hat sich der aus Düsseldorf nach
Unterlagung von 6000 Mark flüchtig gewordene Kellner.
Er stellte sich gänzlich mittellos bei der Polizeibehörde in
Charlottenburg ein.

Das Treiben einer Masse. Die zu Düsseldorf woh-
nende Masse Mosauer hatte in Inseraten Stundenmädchen
geboten, die sich meldenden Mädchen aber unter dem Vor-
wande, sie in der Masse auszubilden, dem Kaiser zuge-
führt. Die gemeingefährliche Person wurde von der dör-
tigen Strafkammer wegen gewerbsmäßiger Kupperei unter
Anwendung hinterlistiger Kunstgriffe zu drei Jahren Zuch-
haus verurteilt.

Kriegsgefangenen drangen in die Kapelle der Provinzial-
heilanstalt Grafenberg bei Düsseldorf ein. Sie mei-
nelten das Tabernakel aus dem Altar aus, breiteten es im
Walde und zerstreuten die Hostien. Wertvolle Kelche
und Hostienbehälter nahmen sie an sich. Die Verfolgung mit Po-
lizeihunden war wegen des starken Nebels bisher ergebnislos.

Bitte!

„Frohe, heilige Weihnachtszeit,
Frühlingszeit im Reich der Gnade“ —
So klingt es nun bald wieder überall von Alten und Jungen,
die sich des Kindleins freuen, das in Bethlehems Krippe lag.
Und was wir singen, soll selbige Wahrheit werden: wer
in dem eingeborenen Sohn, uns als Quelle des Lebens
und der Freude geschenkt, mit anbetender Dankbarkeit die
Liebe des Vaters verstehen lernt, dem ist zu Mut, als
wollte es mitten im Winter Frühling werden.

Von diesem Frühlingsnahen heiligen Liebe möchte auch
unsere Gemeinde der Kranken, Kleinen und Heimatlosen an
Weihnachten wieder etwas spüren. Voll fröhlicher Zuversicht
wenden wir uns darum an alte und neue Freunde von Bethel,
Sarepta und Nazareth, und bitten im Namen unserer mehr
als 3500 Pflegebefohlenen aller Art herzlich, uns auch in
diesem Jahre wieder unsere Tische decken und in dunkle
Herzen Sonnenschein bringen zu helfen. Wir sind dankbar,
ob man nun für uns nährt, tröstet, sammelt, einkauft, oder
uns statt dessen das Geld schickt, um das Nötige besorgen zu
können. Jede Gabe, ob klein oder groß, besonders auch
Kleider, Wäsche, Strümpfe und Spielsachen aller Art, nehmen
wir mit herzlichster Dankbarkeit entgegen. Je früher, desto
lieber!

F. v. Bodelschwingh, Pastor.

Allerlei.

Der Wachtmeister des Kaisers ist soeben im
82. Lebensjahr in Potsdam gestorben. Wachtmeister Adler,
dem jedoch in diesem Jahre der Leutnantsstiel verliehen
worden ist, war 26 Jahre hindurch Wachtmeister im Leib-
Gardehularenregiment, dem er 36 Jahre angehörte. Als
Kaiser Wilhelm im Mai 1882 Chef der Leibesadron wurde,
war er deren Wachtmeister.

Den jüngsten deutschen Bürgermeister dürfte
die Stadt Dranienburg haben, deren Stadtverordnete soeben
einstimmig den erst 27-jährigen Regierungsreferendar Hans
Joachim v. Loebell, einen Sohn des früheren Oberpräsidenten
der Provinz Brandenburg, zum Stadtoberhaupt wählten. Re-
ferendar v. Loebell hatte die Stelle des Bürgermeisters von
Dranienburg bereits am 4. Juli übernommen und bis zum
4. Oktober im Auftrage der Regierung in Potsdam kom-
missarisch verwaltet.

Ein Kasernendrama. In Meh wurden zwei „alte
Leute“ des Feldartillerieregiments Nr. 33, als sie einen
Astruten auf der Stube durchhauen wollten, von diesem
durch Messerstiche lebensgefährlich verletzt.

Schauriger Fund. Auf einem Spaziergang mit seiner
Klasse fand ein Lehrer im Walde bei Billers die todsche
Leiche des italienischen Hüttenarbeiters Rannuzzi. Der Kopf
abgeschnittene Kopf lag einige Meter daneben. Von dem
Täter fehlt jede Spur.

Eine Studentenrauferei hat in Innsbruck einen
recht schlimmen Ausgang genommen. Der Student Max
Gheze, Mitglied der Verbindung der Verbindung Rhaeo-
Bararia, ist bei einem Zusammenstoß mit deutschfreiheit-
lichen Studenten am Kopfe so schwer verletzt worden, daß er
um Mitternacht im Krankenhaus starb.

Ertrunken ist ein auf dem Rittergut zu Landsberg
beschäftigter Galtier, der sich in angetrunkenem Zustande
auf dem Felde zum Schlafen niedergelegt hatte.

Liebesdrama. In der Drogerie „Zum Kreuz“ zu
Kaiserslautern wurde der 24 Jahre alte Sohn des Besitzers
und die etwa 20 Jahre alte Tochter des Portiers des Hauses
tot im Laboratorium aufgefunden. Beide hatten sich aus
Liebesstummer mit Cyanid vergiftet.

Eine blutige Zigeunererschlächt wurde von einer
80köpfigen Bande in Landshut ausgetragen und dabei das
Cafe Engländer, in dem der Streit anfang, zerstört. Auf der
Straße wurde der Kampf mit Messern fortgesetzt, wobei die
Weiber mit zugehauen, 15 Schwerverletzte wurden von der
Bande mit fortgeschleppt. 12 Zigeuner konnten verhaftet
werden, nachdem die Säuhmannschaft mit blanker Waffe
die seit 3 Stunden kämpfenden endlich auseinander ge-
trieben hatte.

Brand einer Zuderfabrik. Das Großfeuer, welches
die Zuder-Raffinerie in Holsbro eingestürzt hat und einen
Schaden von 400 000 Mark verurteilt, ist nach den Fest-
stellungen der Behörde auf die Unachtsamkeit eines Arbeiters
zurückzuführen, der ein brennendes Streichholz weggeworfen
hatte.

Exkönig Manuel als Kurortbesitzer. Vom
Exkönig Manuel von Portugal, der kürzlich am Wiener und
Petersburger Hofe weilte, wo er ohne Erfolg Heiratsbeziehun-
gen anzuknüpfen versuchte, hört man jetzt, daß er von einer
Mosauer Millionärin den Kurort Saut-Su in der Krin
(Sibirien) angekauft habe. Saut-Su soll einer der be-
suchtesten Badeorte der sibirischen Krin und sehr rentabel
sein.

Raubüberfall auf ein Postamt. Abends dran-
gen 3 maskierte Banditen in das Postamt Becons bei Paris
ein, töteten den Gatten der Posthalterin durch mehrere Re-
volvergeschüsse, raubten aus der Kasse etwa 300 Franken und
ergriffen die Flucht. Die von der Gendarmerie eingeleitete
Verfolgung der Verbrecher blieb bisher erfolglos.

Ein fährer Juwelenraub wurde soeben von drei
jungen Leuten in London ausgeführt. Einer von ihnen
ergriff eine Handvoll Ringe und lief damit fort, während
ein anderer den Juwelenhändler und einen Angefallenen mit
einem Revolver in Schach hielt. Der Versuch des dritten,
einen Schrank aufzubrechen, mißlang jedoch. Sie ergriffen
daher ebenfalls die Flucht. Der Vorgang spielte sich so schnell
ab, daß ein Polizeibeamter, der in der Nähe des Ladens
postiert war, nicht das geringste vernahm, und als er die
Verfolgung aufnehmen sollte, war von den Räubern nichts
mehr zu sehen.

Bruch eines Wasserreservoirs. In der Stadt
Rathville (Nordamerika) brach während der Nacht das große
Wasser-Reservoir. Die Fluten überschwemmten die Straßen
mit ungeheurer Gewalt und rissen dabei zahlreiche Häuser ein.
Ueber die Höhe der Menschenverluste fehlen noch alle An-
gaben.

Eine Umwälzung in der Baumwollkultur
steht bevor, falls sich die Baumwollspinnmaschine bewährt,
die ein Schotte namens Angus Campbell nach 25-jähriger
Arbeit sinnreich konstruiert hat. Die Maschine besteht in we-
sentlichen aus einem Bläsdapparat und einem Motor, der die
Kraft für die Arbeit und für die Fortbewegung liefert. Durch
die Tätigkeit dieser Maschinen werden erhebliche Arbeitskräfte
gepart und so die Produktionskosten verringert. Gerade der
Arbeitsmangel und die hohen Löhne sind es, die den Durch-
schnittspreis für Baumwolle in den letzten 15 Jahren ver-
doppelt haben. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der neue
Apparat eine ähnliche Wirkung ausüben wird wie die Spinn-
maschine und der mechanische Webstuhl.

In einem Tobjutsanfall verwundete ein Passa-
gier des in Cadix eingetroffenen transatlantischen Dampfers
Catalina namens Lescoude 10 Matrosen und 3 Matrosen
durch Messerstiche in lebensgefährlicher Weise. Die Passagiere
 wollten Lescoude lynchen, und den Schiffsoffizieren gelang
es nur mit Mühe, sie daran zu verhindern.

An alle Hausfrauen!

Zunächst eine kurze Mitteilung:

Sie können in allen einschlägigen Geschäften „Kornfranck“ erhalten. „Kornfranck“ ist etwas Neues. Er geht aus unserm nahrhaften und kräftigen Brotkorn (dem Roggen) hervor, der einem eigenartigen Mälzungsverfahren unterworfen wird.

Sodann den Hinweis,

dass man aus diesem „Kornfranck“ durch Mischung mit „Aecht Franck-Kaffeezusatz“ ein starkes, dunkles, wirklich feinschmeckendes Kaffeegetränk gewinnt.

Mit andern Worten:

Aus „Kornfranck“ mit „Aecht Franck“ erzielen Sie das Kaffeegetränk, das Ihrer Geschmacksrichtung wirklich entspricht.

611

Ansprache an die Bevölkerung

über
die Bedeutung und die Ausführung der Viehzählung
am 2. Dezember 1912.

Am 2. Dezember 1912 findet im Deutschen Reich eine allgemeine Viehzählung statt; die Fragen, die hierbei an die Bevölkerung gestellt werden, sind leicht verständlich, ihre Beantwortung verursacht nur geringe Mühe.

Es werden gezählt:

auf einer weißen Zählkarte (A): die Pferde, Rinder, Schafe, Schweine und Ziegen mit ihren Unterarten, ferner die Maultiere, Manieles und Esel, das Ferkelvieh und die Bienenstöcke; auf einer blauen Zählkarte (A 1): alle amtlich nicht beschlachten Schlachtungen der Rinder mit Unterarten, der Schafe, Schweine und Ziegen.

Jeder Haushaltungsvorsteher oder sein Stellvertreter hat das ihm gehörende oder unter seiner Obhut befindliche Vieh, das in der Nacht vom 1. zum 2. Dezember 1912 auf dem Gehöfte, wo er wohnt, steht, zu zählen und in die weiße Zählkarte, unter Beachtung der Erläuterungen, wahrheitsgetreu einzutragen. Für die Zählung der in der Zeit vom 1. Dezember 1911 bis zum 30. November 1912 vorgenommenen amtlich nicht beschlachten Schlachtungen dient die blaue Zählkarte (A 1). Wer die in den Zählkarten enthaltenen, den Viehbesitz des Einzelnen betreffenden Nachrichten ist das Amtsgeheimnis zu wahren. Die Angaben dürfen nur zu amtlichen statistischen Arbeiten, nicht aber zu anderen Zwecken, insbesondere auch nicht zu Steuerzwecken, benutzt werden.

Die Ergebnisse der Viehzählung dienen daher lediglich den Zwecken der Staats- und Gemeindeverwaltung und der Förderung wissenschaftlicher und gemeinnütziger Aufgaben, wie Sebung der Viehzucht; insbesondere soll aber auch festgestellt werden, ob durch die heimische Viehzucht die für die Volksernährung nötigen Fleischmengen gewonnen werden können. Nach Feststellung der Ergebnisse durch das königliche statistische Landesamt in Berlin werden die Zählkarten vernichtet.

Die Erreichung des bedeutenden Zweckes der Zählung hängt zum großen Teile von der Mithilfe der Bevölkerung ab. In diese wird daher die dringende Bitte gerichtet, das Zählgeschäft durch bereitwilliges Entgegenkommen den Zählern, Ortsbehörden usw. gegenüber zu erleichtern. Wenn auch die Zählkarte in erster Linie von dem Haushaltungsvorsteher oder dessen Stellvertreter selbst auszufüllen ist, so bedarf es doch außerdem einer großen Zahl freiwilliger Zähler, die bei der Ausübung ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit die Eigenhaft von öffentlichen Beamten besitzen. Es steht zu erwarten, daß wie bei früheren Zählungen so auch diesmal in genügendem Maße Personen gefunden werden, die bereit sind, dieses Ehrenamt zu übernehmen; sie würden damit dem allgemeinen öffentlichen Interesse einen wesentlichen Dienst leisten.

Endlich ist noch in geeigneter Weise, nämlich durch Besprechung in den Gemeindeversammlungen, in den Schulen und durch Abdruck dieser Ansprache in den amtlichen Blättern und in der Tagespresse der Zweck der bevorstehenden Zählung zur möglichst allgemeinen Kenntnis zu bringen.

Die Ausbreitung der Ergebnisse der Zählung geschieht durch das königliche statistische Landesamt in Berlin SW 68, Lindenstraße Nr. 28, das zur Beherung etwa auftretender Zweifel auf jede Anfrage bereitwillig Auskunft erteilen wird.

Die Veröffentlichung der Ergebnisse wird so gehalten werden, daß darin die Angaben des einzelnen Haushaltungsvorstehers in keinem Falle mehr erkennbar sind.

Berlin, im Oktober 1912.

Königlich Preussisches Statistisches Landesamt.
Cvett, Präsident.

Wunderschöne, dauerhafte Ondulation!

Herrlichste Haarwellen

in 5 Min. mit der gesch. Haarweller-Press „Rapido“, sofortiger Erfolg und sicherste Schonung der Haare garantiert. Leichtes e Handhabung. Toupiere und Haarsatz nicht nötig. Dünnes Haar erscheint voll und üppig. — Preis 4 Mk. franko geg. Nachnahme. — Geld zurück, wenn erfolglos. Versandhaus: Frau Rudolf Walter, Riemke bei Bochum, Kl. Vödestrasse 22. 11067

Lumpen, Snodgen, Alt-Eisen u.
:: Hasen-, Kaninchenfelle etc. ::
kauft zu höchsten Preisen 7409
Friedr. Becker, Obermarkt.

„Wintereier“

erzielt man in großer Menge durch die tägliche Befütterung pro Huhn von 15–20 Gramm des sehr berühmten Geflügel-futters „Nagut“.

Zu haben bei Ad. Schwager, Gustav Kuhlmann, Julius Hill, Linden, J. H. Stammen, Dahl-hausen.

Leitungsaufsicht: Kauer, Wörth schreibt am 14. 3. 1912.

Bitte umgehend um 50 kg reines Nagut. Ihr Futter ist sehr gut. Hatte von 13 Hühnern im Dezember 94 Eier, Januar 135 Eier, Februar 162 Eier u. i. w. — 4603



Prima frisch. Rostfleisch.

Reine, Rindfleisch, Rippchen, Kavi- und dergl. Stücke ver. i. Kist. v. 20 bis 50 Pf. d. 40 Pf. d. 50 Pf. d. 60 Pf. d. 70 Pf. d. 80 Pf. d. 90 Pf. d. 100 Pf. d. 110 Pf. d. 120 Pf. d. 130 Pf. d. 140 Pf. d. 150 Pf. d. 160 Pf. d. 170 Pf. d. 180 Pf. d. 190 Pf. d. 200 Pf. d. 210 Pf. d. 220 Pf. d. 230 Pf. d. 240 Pf. d. 250 Pf. d. 260 Pf. d. 270 Pf. d. 280 Pf. d. 290 Pf. d. 300 Pf. d. 310 Pf. d. 320 Pf. d. 330 Pf. d. 340 Pf. d. 350 Pf. d. 360 Pf. d. 370 Pf. d. 380 Pf. d. 390 Pf. d. 400 Pf. d. 410 Pf. d. 420 Pf. d. 430 Pf. d. 440 Pf. d. 450 Pf. d. 460 Pf. d. 470 Pf. d. 480 Pf. d. 490 Pf. d. 500 Pf. d. 510 Pf. d. 520 Pf. d. 530 Pf. d. 540 Pf. d. 550 Pf. d. 560 Pf. d. 570 Pf. d. 580 Pf. d. 590 Pf. d. 600 Pf. d. 610 Pf. d. 620 Pf. d. 630 Pf. d. 640 Pf. d. 650 Pf. d. 660 Pf. d. 670 Pf. d. 680 Pf. d. 690 Pf. d. 700 Pf. d. 710 Pf. d. 720 Pf. d. 730 Pf. d. 740 Pf. d. 750 Pf. d. 760 Pf. d. 770 Pf. d. 780 Pf. d. 790 Pf. d. 800 Pf. d. 810 Pf. d. 820 Pf. d. 830 Pf. d. 840 Pf. d. 850 Pf. d. 860 Pf. d. 870 Pf. d. 880 Pf. d. 890 Pf. d. 900 Pf. d. 910 Pf. d. 920 Pf. d. 930 Pf. d. 940 Pf. d. 950 Pf. d. 960 Pf. d. 970 Pf. d. 980 Pf. d. 990 Pf. d. 1000 Pf. d. 1010 Pf. d. 1020 Pf. d. 1030 Pf. d. 1040 Pf. d. 1050 Pf. d. 1060 Pf. d. 1070 Pf. d. 1080 Pf. d. 1090 Pf. d. 1100 Pf. d. 1110 Pf. d. 1120 Pf. d. 1130 Pf. d. 1140 Pf. d. 1150 Pf. d. 1160 Pf. d. 1170 Pf. d. 1180 Pf. d. 1190 Pf. d. 1200 Pf. d. 1210 Pf. d. 1220 Pf. d. 1230 Pf. d. 1240 Pf. d. 1250 Pf. d. 1260 Pf. d. 1270 Pf. d. 1280 Pf. d. 1290 Pf. d. 1300 Pf. d. 1310 Pf. d. 1320 Pf. d. 1330 Pf. d. 1340 Pf. d. 1350 Pf. d. 1360 Pf. d. 1370 Pf. d. 1380 Pf. d. 1390 Pf. d. 1400 Pf. d. 1410 Pf. d. 1420 Pf. d. 1430 Pf. d. 1440 Pf. d. 1450 Pf. d. 1460 Pf. d. 1470 Pf. d. 1480 Pf. d. 1490 Pf. d. 1500 Pf. d. 1510 Pf. d. 1520 Pf. d. 1530 Pf. d. 1540 Pf. d. 1550 Pf. d. 1560 Pf. d. 1570 Pf. d. 1580 Pf. d. 1590 Pf. d. 1600 Pf. d. 1610 Pf. d. 1620 Pf. d. 1630 Pf. d. 1640 Pf. d. 1650 Pf. d. 1660 Pf. d. 1670 Pf. d. 1680 Pf. d. 1690 Pf. d. 1700 Pf. d. 1710 Pf. d. 1720 Pf. d. 1730 Pf. d. 1740 Pf. d. 1750 Pf. d. 1760 Pf. d. 1770 Pf. d. 1780 Pf. d. 1790 Pf. d. 1800 Pf. d. 1810 Pf. d. 1820 Pf. d. 1830 Pf. d. 1840 Pf. d. 1850 Pf. d. 1860 Pf. d. 1870 Pf. d. 1880 Pf. d. 1890 Pf. d. 1900 Pf. d. 1910 Pf. d. 1920 Pf. d. 1930 Pf. d. 1940 Pf. d. 1950 Pf. d. 1960 Pf. d. 1970 Pf. d. 1980 Pf. d. 1990 Pf. d. 2000 Pf. d. 2010 Pf. d. 2020 Pf. d. 2030 Pf. d. 2040 Pf. d. 2050 Pf. d. 2060 Pf. d. 2070 Pf. d. 2080 Pf. d. 2090 Pf. d. 2100 Pf. d. 2110 Pf. d. 2120 Pf. d. 2130 Pf. d. 2140 Pf. d. 2150 Pf. d. 2160 Pf. d. 2170 Pf. d. 2180 Pf. d. 2190 Pf. d. 2200 Pf. d. 2210 Pf. d. 2220 Pf. d. 2230 Pf. d. 2240 Pf. d. 2250 Pf. d. 2260 Pf. d. 2270 Pf. d. 2280 Pf. d. 2290 Pf. d. 2300 Pf. d. 2310 Pf. d. 2320 Pf. d. 2330 Pf. d. 2340 Pf. d. 2350 Pf. d. 2360 Pf. d. 2370 Pf. d. 2380 Pf. d. 2390 Pf. d. 2400 Pf. d. 2410 Pf. d. 2420 Pf. d. 2430 Pf. d. 2440 Pf. d. 2450 Pf. d. 2460 Pf. d. 2470 Pf. d. 2480 Pf. d. 2490 Pf. d. 2500 Pf. d. 2510 Pf. d. 2520 Pf. d. 2530 Pf. d. 2540 Pf. d. 2550 Pf. d. 2560 Pf. d. 2570 Pf. d. 2580 Pf. d. 2590 Pf. d. 2600 Pf. d. 2610 Pf. d. 2620 Pf. d. 2630 Pf. d. 2640 Pf. d. 2650 Pf. d. 2660 Pf. d. 2670 Pf. d. 2680 Pf. d. 2690 Pf. d. 2700 Pf. d. 2710 Pf. d. 2720 Pf. d. 2730 Pf. d. 2740 Pf. d. 2750 Pf. d. 2760 Pf. d. 2770 Pf. d. 2780 Pf. d. 2790 Pf. d. 2800 Pf. d. 2810 Pf. d. 2820 Pf. d. 2830 Pf. d. 2840 Pf. d. 2850 Pf. d. 2860 Pf. d. 2870 Pf. d. 2880 Pf. d. 2890 Pf. d. 2900 Pf. d. 2910 Pf. d. 2920 Pf. d. 2930 Pf. d. 2940 Pf. d. 2950 Pf. d. 2960 Pf. d. 2970 Pf. d. 2980 Pf. d. 2990 Pf. d. 3000 Pf. d. 3010 Pf. d. 3020 Pf. d. 3030 Pf. d. 3040 Pf. d. 3050 Pf. d. 3060 Pf. d. 3070 Pf. d. 3080 Pf. d. 3090 Pf. d. 3100 Pf. d. 3110 Pf. d. 3120 Pf. d. 3130 Pf. d. 3140 Pf. d. 3150 Pf. d. 3160 Pf. d. 3170 Pf. d. 3180 Pf. d. 3190 Pf. d. 3200 Pf. d. 3210 Pf. d. 3220 Pf. d. 3230 Pf. d. 3240 Pf. d. 3250 Pf. d. 3260 Pf. d. 3270 Pf. d. 3280 Pf. d. 3290 Pf. d. 3300 Pf. d. 3310 Pf. d. 3320 Pf. d. 3330 Pf. d. 3340 Pf. d. 3350 Pf. d. 3360 Pf. d. 3370 Pf. d. 3380 Pf. d. 3390 Pf. d. 3400 Pf. d. 3410 Pf. d. 3420 Pf. d. 3430 Pf. d. 3440 Pf. d. 3450 Pf. d. 3460 Pf. d. 3470 Pf. d. 3480 Pf. d. 3490 Pf. d. 3500 Pf. d. 3510 Pf. d. 3520 Pf. d. 3530 Pf. d. 3540 Pf. d. 3550 Pf. d. 3560 Pf. d. 3570 Pf. d. 3580 Pf. d. 3590 Pf. d. 3600 Pf. d. 3610 Pf. d. 3620 Pf. d. 3630 Pf. d. 3640 Pf. d. 3650 Pf. d. 3660 Pf. d. 3670 Pf. d. 3680 Pf. d. 3690 Pf. d. 3700 Pf. d. 3710 Pf. d. 3720 Pf. d. 3730 Pf. d. 3740 Pf. d. 3750 Pf. d. 3760 Pf. d. 3770 Pf. d. 3780 Pf. d. 3790 Pf. d. 3800 Pf. d. 3810 Pf. d. 3820 Pf. d. 3830 Pf. d. 3840 Pf. d. 3850 Pf. d. 3860 Pf. d. 3870 Pf. d. 3880 Pf. d. 3890 Pf. d. 3900 Pf. d. 3910 Pf. d. 3920 Pf. d. 3930 Pf. d. 3940 Pf. d. 3950 Pf. d. 3960 Pf. d. 3970 Pf. d. 3980 Pf. d. 3990 Pf. d. 4000 Pf. d. 4010 Pf. d. 4020 Pf. d. 4030 Pf. d. 4040 Pf. d. 4050 Pf. d. 4060 Pf. d. 4070 Pf. d. 4080 Pf. d. 4090 Pf. d. 4100 Pf. d. 4110 Pf. d. 4120 Pf. d. 4130 Pf. d. 4140 Pf. d. 4150 Pf. d. 4160 Pf. d. 4170 Pf. d. 4180 Pf. d. 4190 Pf. d. 4200 Pf. d. 4210 Pf. d. 4220 Pf. d. 4230 Pf. d. 4240 Pf. d. 4250 Pf. d. 4260 Pf. d. 4270 Pf. d. 4280 Pf. d. 4290 Pf. d. 4300 Pf. d. 4310 Pf. d. 4320 Pf. d. 4330 Pf. d. 4340 Pf. d. 4350 Pf. d. 4360 Pf. d. 4370 Pf. d. 4380 Pf. d. 4390 Pf. d. 4400 Pf. d. 4410 Pf. d. 4420 Pf. d. 4430 Pf. d. 4440 Pf. d. 4450 Pf. d. 4460 Pf. d. 4470 Pf. d. 4480 Pf. d. 4490 Pf. d. 4500 Pf. d. 4510 Pf. d. 4520 Pf. d. 4530 Pf. d. 4540 Pf. d. 4550 Pf. d. 4560 Pf. d. 4570 Pf. d. 4580 Pf. d. 4590 Pf. d. 4600 Pf. d. 4610 Pf. d. 4620 Pf. d. 4630 Pf. d. 4640 Pf. d. 4650 Pf. d. 4660 Pf. d. 4670 Pf. d. 4680 Pf. d. 4690 Pf. d. 4700 Pf. d. 4710 Pf. d. 4720 Pf. d. 4730 Pf. d. 4740 Pf. d. 4750 Pf. d. 4760 Pf. d. 4770 Pf. d. 4780 Pf. d. 4790 Pf. d. 4800 Pf. d. 4810 Pf. d. 4820 Pf. d. 4830 Pf. d. 4840 Pf. d. 4850 Pf. d. 4860 Pf. d. 4870 Pf. d. 4880 Pf. d. 4890 Pf. d. 4900 Pf. d. 4910 Pf. d. 4920 Pf. d. 4930 Pf. d. 4940 Pf. d. 4950 Pf. d. 4960 Pf. d. 4970 Pf. d. 4980 Pf. d. 4990 Pf. d. 5000 Pf. d. 5010 Pf. d. 5020 Pf. d. 5030 Pf. d. 5040 Pf. d. 5050 Pf. d. 5060 Pf. d. 5070 Pf. d. 5080 Pf. d. 5090 Pf. d. 5100 Pf. d. 5110 Pf. d. 5120 Pf. d. 5130 Pf. d. 5140 Pf. d. 5150 Pf. d. 5160 Pf. d. 5170 Pf. d. 5180 Pf. d. 5190 Pf. d. 5200 Pf. d. 5210 Pf. d. 5220 Pf. d. 5230 Pf. d. 5240 Pf. d. 5250 Pf. d. 5260 Pf. d. 5270 Pf. d. 5280 Pf. d. 5290 Pf. d. 5300 Pf. d. 5310 Pf. d. 5320 Pf. d. 5330 Pf. d. 5340 Pf. d. 5350 Pf. d. 5360 Pf. d. 5370 Pf. d. 5380 Pf. d. 5390 Pf. d. 5400 Pf. d. 5410 Pf. d. 5420 Pf. d. 5430 Pf. d. 5440 Pf. d. 5450 Pf. d. 5460 Pf. d. 5470 Pf. d. 5480 Pf. d. 5490 Pf. d. 5500 Pf. d. 5510 Pf. d. 5520 Pf. d. 5530 Pf. d. 5540 Pf. d. 5550 Pf. d. 5560 Pf. d. 5570 Pf. d. 5580 Pf. d. 5590 Pf. d. 5600 Pf. d. 5610 Pf. d. 5620 Pf. d. 5630 Pf. d. 5640 Pf. d. 5650 Pf. d. 5660 Pf. d. 5670 Pf. d. 5680 Pf. d. 5690 Pf. d. 5700 Pf. d. 5710 Pf. d. 5720 Pf. d. 5730 Pf. d. 5740 Pf. d. 5750 Pf. d. 5760 Pf. d. 5770 Pf. d. 5780 Pf. d. 5790 Pf. d. 5800 Pf. d. 5810 Pf. d. 5820 Pf. d. 5830 Pf. d. 5840 Pf. d. 5850 Pf. d. 5860 Pf. d. 5870 Pf. d. 5880 Pf. d. 5890 Pf. d. 5900 Pf. d. 5910 Pf. d. 5920 Pf. d. 5930 Pf. d. 5940 Pf. d. 5950 Pf. d. 5960 Pf. d. 5970 Pf. d. 5980 Pf. d. 5990 Pf. d. 6000 Pf. d. 6010 Pf. d. 6020 Pf. d. 6030 Pf. d. 6040 Pf. d. 6050 Pf. d. 6060 Pf. d. 6070 Pf. d. 6080 Pf. d. 6090 Pf. d. 6100 Pf. d. 6110 Pf. d. 6120 Pf. d. 6130 Pf. d. 6140 Pf. d. 6150 Pf. d. 6160 Pf. d. 6170 Pf. d. 6180 Pf. d. 6190 Pf. d. 6200 Pf. d. 6210 Pf. d. 6220 Pf. d. 6230 Pf. d. 6240 Pf. d. 6250 Pf. d. 6260 Pf. d. 6270 Pf. d. 6280 Pf. d. 6290 Pf. d. 6300 Pf. d. 6310 Pf. d. 6320 Pf. d. 6330 Pf. d. 6340 Pf. d. 6350 Pf. d. 6360 Pf. d. 6370 Pf. d. 6380 Pf. d. 6390 Pf. d. 6400 Pf. d. 6410 Pf. d. 6420 Pf. d. 6430 Pf. d. 6440 Pf. d. 6450 Pf. d. 6460 Pf. d. 6470 Pf. d. 6480 Pf. d. 6490 Pf. d. 6500 Pf. d. 6510 Pf. d. 6520 Pf. d. 6530 Pf. d. 6540 Pf. d. 6550 Pf. d. 6560 Pf. d. 6570 Pf. d. 6580 Pf. d. 6590 Pf. d. 6600 Pf. d. 6610 Pf. d. 6620 Pf. d. 6630 Pf. d. 6640 Pf. d. 6650 Pf. d. 6660 Pf. d. 6670 Pf. d. 6680 Pf. d. 6690 Pf. d. 6700 Pf. d. 6710 Pf. d. 6720 Pf. d. 6730 Pf. d. 6740 Pf. d. 6750 Pf. d. 6760 Pf. d. 6770 Pf. d. 6780 Pf. d. 6790 Pf. d. 6800 Pf. d. 6810 Pf. d. 6820 Pf. d. 6830 Pf. d. 6840 Pf. d. 6850 Pf. d. 6860 Pf. d. 6870 Pf. d. 6880 Pf. d. 6890 Pf. d. 6900 Pf. d. 6910 Pf. d. 6920 Pf. d. 6930 Pf. d. 6940 Pf. d. 6950 Pf. d. 6960 Pf. d. 6970 Pf. d. 6980 Pf. d. 6990 Pf. d. 7000 Pf. d. 7010 Pf. d. 7020 Pf. d. 7030 Pf. d. 7040 Pf. d. 7050 Pf. d. 7060 Pf. d. 7070 Pf. d. 7080 Pf. d. 7090 Pf. d. 7100 Pf. d. 7110 Pf. d. 7120 Pf. d. 7130 Pf. d. 7140 Pf. d. 7150 Pf. d. 7160 Pf. d. 7170 Pf. d. 7180 Pf. d. 7190 Pf. d. 7200 Pf. d. 7210 Pf. d. 7220 Pf. d. 7230 Pf. d. 7240 Pf. d. 7250 Pf. d. 7260 Pf. d. 7270 Pf. d. 7280 Pf. d. 7290 Pf. d. 7300 Pf. d. 7310 Pf. d. 7320 Pf. d. 7330 Pf. d. 7340 Pf. d. 7350 Pf. d. 7360 Pf. d. 7370 Pf. d. 7380 Pf. d. 7390 Pf. d. 7400 Pf. d. 7410 Pf. d. 7420 Pf. d. 7430 Pf. d. 7440 Pf. d. 7450 Pf. d. 7460 Pf. d. 7470 Pf. d. 7480 Pf. d. 7490 Pf. d. 7500 Pf. d. 7510 Pf. d. 7520 Pf. d. 7530 Pf. d. 7540 Pf. d. 7550 Pf. d. 7560 Pf. d. 7570 Pf. d. 7580 Pf. d. 7590 Pf. d. 7600 Pf. d. 7610 Pf. d. 7620 Pf. d. 7630 Pf. d. 7640 Pf. d. 7650 Pf. d. 7660 Pf. d. 7670 Pf. d. 7680 Pf. d. 7690 Pf. d. 7700 Pf. d. 7710 Pf. d. 7720 Pf. d. 7730 Pf. d. 7740 Pf. d. 7750 Pf. d. 7760 Pf. d. 7770 Pf. d. 7780 Pf. d. 7790 Pf. d. 7800 Pf. d. 7810 Pf. d. 7820 Pf. d. 7830 Pf. d. 7840 Pf. d. 7850 Pf. d. 7860 Pf. d. 7870 Pf. d. 7880 Pf. d. 7890 Pf. d. 7900 Pf. d. 7910 Pf. d. 7920 Pf. d. 7930 Pf. d. 7940 Pf. d. 7950 Pf. d. 7960 Pf. d. 7970 Pf. d. 7980 Pf. d. 7990 Pf. d. 8000 Pf. d. 8010 Pf. d. 8020 Pf. d. 8030 Pf. d. 8040 Pf. d. 8050 Pf. d. 8060 Pf. d. 8070 Pf. d. 8080 Pf. d. 8090 Pf. d. 8100 Pf. d. 8110 Pf. d. 8120 Pf. d. 8130 Pf. d. 8140 Pf. d. 8150 Pf. d. 8160 Pf. d. 8170 Pf. d. 8180 Pf. d. 8190 Pf. d. 8200 Pf. d. 8210 Pf. d. 8220 Pf. d. 8230 Pf. d. 8240 Pf. d. 8250 Pf. d. 8260 Pf. d. 8270 Pf. d. 8280 Pf. d. 8290 Pf. d. 8300 Pf. d. 8310 Pf. d. 8320 Pf. d. 8330 Pf. d. 8340 Pf. d. 8350 Pf. d. 8360 Pf. d. 8370 Pf. d. 8380 Pf. d. 8390 Pf. d. 8400 Pf. d. 8410 Pf. d. 8420 Pf. d. 8430 Pf. d. 8440 Pf. d. 8450 Pf. d. 8460 Pf. d. 8470 Pf. d. 8480 Pf. d. 8490 Pf. d. 8500 Pf. d. 8510 Pf. d. 8520 Pf. d. 8530 Pf. d. 8540 Pf. d. 8550 Pf. d. 8560 Pf. d. 8570 Pf. d. 8580 Pf. d. 8590 Pf. d. 8600 Pf. d. 8610 Pf. d. 8620 Pf. d. 8630 Pf. d. 8640 Pf. d. 8650 Pf. d. 8660 Pf. d. 8670 Pf. d. 8680 Pf. d. 8690 Pf. d. 8700 Pf. d. 8710 Pf. d. 8720 Pf. d. 8730 Pf. d. 8740 Pf. d. 8750 Pf. d. 8760 Pf. d. 8770 Pf. d. 8780 Pf. d. 8790 Pf. d. 8800 Pf. d. 8810 Pf. d. 8820 Pf. d. 8830 Pf. d. 8840 Pf. d. 8850 Pf. d. 8860 Pf. d. 8870 Pf. d. 8880 Pf. d. 8890 Pf. d. 8900 Pf. d. 8910 Pf. d. 8920 Pf. d. 8930 Pf. d. 8940 Pf. d. 8950 Pf. d. 8960 Pf. d. 8970 Pf. d. 8980 Pf. d. 8990 Pf. d. 9000 Pf. d. 9010 Pf. d. 9020 Pf. d. 9030 Pf. d. 9040 Pf. d. 9050 Pf. d. 9060 Pf. d. 9070 Pf. d. 9080 Pf. d. 9090 Pf. d. 9100 Pf. d. 9110 Pf. d. 9120 Pf. d. 9130 Pf. d. 9140 Pf. d. 9150 Pf. d. 9160 Pf. d. 9170 Pf. d. 9180 Pf. d. 9190 Pf. d. 9200 Pf. d. 9210 Pf. d. 9220 Pf. d. 9230 Pf. d. 9240 Pf. d. 9250 Pf. d. 9260 Pf. d. 9270 Pf. d. 9280 Pf. d. 9290 Pf. d. 9300 Pf. d. 9310 Pf. d. 9320 Pf. d. 9330 Pf. d. 9340 Pf. d. 9350 Pf. d. 9360 Pf. d. 9370 Pf. d. 9380 Pf. d. 9390 Pf. d. 9400 Pf. d. 9410 Pf. d. 9420 Pf. d. 9430 Pf. d. 9440 Pf. d. 9450 Pf. d. 9460 Pf. d. 9470 Pf. d. 9480 Pf. d. 9490 Pf. d. 9500 Pf. d. 9510 Pf. d. 9520 Pf. d. 9530 Pf. d. 9540 Pf. d. 9550 Pf. d. 9560 Pf. d. 9570 Pf. d. 9580 Pf. d. 9590 Pf. d. 9600 Pf. d. 9610 Pf. d. 9620 Pf. d. 9630 Pf. d. 9640 Pf. d. 9650 Pf. d. 9660 Pf. d. 9670 Pf. d. 9680 Pf. d. 9690 Pf. d. 9700 Pf. d. 9710 Pf. d. 9720 Pf. d. 9730 Pf. d. 9740 Pf. d. 9750 Pf. d. 9760 Pf. d. 9770 Pf. d. 9780 Pf. d. 9790 Pf. d. 9800 Pf. d. 9810 Pf. d. 9820 Pf. d. 9830 Pf. d. 9840 Pf. d. 9850 Pf. d. 9860 Pf. d. 9870 Pf. d. 9880 Pf. d. 9890 Pf. d. 9900 Pf. d. 9910 Pf. d. 9920 Pf. d. 9930 Pf. d. 9940 Pf. d. 9950 Pf. d. 9960 Pf. d. 9970 Pf. d. 9980 Pf. d. 9990 Pf. d. 10000 Pf. d. 10010 Pf. d. 10020 Pf. d. 10030 Pf. d. 10040 Pf. d. 10050 Pf. d. 10060 Pf. d. 10070 Pf. d. 10080 Pf. d. 10090 Pf. d. 10100 Pf. d. 10110 Pf. d. 10120 Pf. d. 10130 Pf. d. 10140 Pf. d. 10150 Pf. d. 10160 Pf. d. 10170 Pf. d. 10180 Pf. d. 10190 Pf. d. 10200 Pf. d. 10210 Pf. d. 10220 Pf. d. 10230 Pf. d. 10240 Pf. d. 10250 Pf. d. 10260 Pf. d. 10270 Pf. d. 10280 Pf. d. 10290 Pf. d. 10300 Pf. d. 10310 Pf. d. 10320 Pf. d. 10330 Pf. d. 10340 Pf. d. 10350 Pf. d. 10360 Pf. d. 10370 Pf. d. 10380 Pf. d. 10390 Pf. d. 10400 Pf. d. 10410 Pf. d. 10420 Pf. d. 10430 Pf. d. 10440 Pf. d. 10450 Pf. d. 10460 Pf. d. 10470 Pf. d. 10480 Pf. d. 10490 Pf. d. 10500 Pf. d. 10510 Pf. d. 10520 Pf. d. 10530 Pf. d. 10540 Pf. d. 10550 Pf. d. 10560 Pf. d. 10570 Pf. d. 10580 Pf. d. 10590 Pf. d. 10600 Pf. d. 10610 Pf. d. 10620 Pf. d. 10630 Pf. d. 10640 Pf. d. 10650 Pf. d. 10660 Pf. d. 10670 Pf. d. 10680 Pf. d. 10690 Pf. d. 10700 Pf. d. 10710 Pf. d. 10720 Pf. d. 10730 Pf. d. 10740 Pf. d. 10750 Pf. d. 10760 Pf. d. 10770 Pf. d. 10780 Pf. d. 10790 Pf. d. 10800 Pf. d. 10810 Pf. d. 10820 Pf. d. 10830 Pf. d. 10840 Pf. d. 10850 Pf. d. 10860 Pf. d. 10870 Pf. d. 10880 Pf. d. 10890 Pf. d. 10900 Pf. d. 10910 Pf. d. 10920 Pf. d. 10930 Pf. d. 10940 Pf. d. 10950 Pf. d. 10960 Pf. d. 10970 Pf. d. 10980 Pf. d. 10990 Pf. d. 11000 Pf. d. 11010 Pf. d. 11020 Pf. d. 11030 Pf. d

Zweites Blatt zu Nr. 46.

Auf dem Balkan

geht das Trauerspiel seinem Ende entgegen, hinter den Wälden an der Thakatabialinie verteidigt das Türkenreich sein armeliges Leben; noch ein paar Tage und die todesmutigen Bulgaren nehmen auch diese Position. Und dann kommt der letzte Akt dieses gewaltigen Dramas; die Einnahme von Konstantinopel. Das wird ein weltbedeutender Augenblick werden, wenn von der Hagia Sophia der Halbmond verschwindet. Jar Ferdinand wird mit seinem siegreichen Stabe einen Dankgottesdienst abhalten, wo noch vor einigen Stunden der Mohammedanismus das Szepter geschwungen. Dann aber werden die Diplomaten in Aktion treten. Am habgierigsten benimmt sich jetzt Serbien, es verlangt unter allen Umständen einen Hafen am Adriatischen Meere, in diesem Verlangen werden die Serben von Rußland und England unterstützt, die unserem Verbündeten Österreich gerne einen lästigen Konkurrenten auf den Hals hegen wollen. Die Rüdenstärkung veranlaßt die Serben eine Sprache zu führen, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt, die aber selbst den verbündeten Balkanstaaten unangenehm in den Ohren klingt. Bulgarien winkt schon deutlich ab. Aber der kleine Gernegroß fängt sich, er glaubt die Rolle eines Störenfrieds spielen zu können. Da wird wohl nichts anderes übrig bleiben, als ihm das nötige Maß von Bescheidenheit auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege beizubringen. Griechenland hält sich schadlos an einer Reihe türkischer Inseln, als gute Geschäftleute lassen sie schnell für jedes offener Gebiet neue Freimarken anfertigen, um dadurch ihrem chronischen Geldmangel abzuhelfen.

Montenegro kommt vor Skutari nicht weiter, mit großer Energie verteidigen die Türken ihre Position und noch mancher Sammelhebel wird vor den Mauern dieser Stadt sein Leben lassen müssen.

Das kleine Geld ist dem König Nikita, der sich trotz seiner 72 Jahre bis an die Vorposten heranwagt, auch alle geworden. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, hat er der griechischen Union in Prag den Auftrag gegeben, schnell für 2 Millionen Papiergeld herzustellen. Nikita denkt auch: Ohne Geld ist alles Ewig; aber er weiß sich zu helfen. Und darum werden ihn seine Landesfinder einen guten Vater nennen.

Das wichtigste Stadium der Balkankrise steht noch bevor: Die Teilung des Raubes. Man darf sich mit gutem Recht auf Überraschungen vorbereiten.

Adrianopel hält sich noch immer;

So lange es nicht erobert ist, kann es beim Friedensschluß auch nicht den Bulgaren zufallen. Viele bringen die größten Opfer zur Eroberung der Festung. Ihre vorzügliche Artillerie ist für erfolgreiche Angriffe nicht zahlreich genug. Daher unternehmen bulgarische Infanterieabteilungen unter dem Schutz der Kanonen, die auch dann noch zu feuern fortfahren, wenn sich die Gegner mit der blanken Waffe im Nahkampf gegenüberstellen, täglich Sturmangriffe. Diese haben jedoch bisher nur zu Teilerfolgen geführt. Serbische Truppen sind zur Verstärkung der bulgarischen Belagerungsarmee eingeflossen. Es zeigt sich deutlich, daß man in Sofia die Verteidigungsstärke und den Proviantvorrat Adrianopels unterschätzt hatte. Man erwartet, daß die Entscheidung bei Thakatabiala und bei Adrianopel etwa gleichzeitig fallen wird.

Die erfolgreichen Serben.

Die dritte serbische Armee ist, wie jetzt bestätigt wird, bis Durazzo am Adriatischen Meere vorgeedrungen. Im Gouvernement Monastir haben sie gleichfalls große Erfolge errungen. Wilep wurde im Sturm genommen, Monastir ist gefallen. Die Albanen des Bezirkes Kossowa ergaben sich. Starker Schneeeis erschwert die Operationen, insbesondere die Ueberbrückung der zahlreichen Bergpässe. In Sofran stand eine Belagerung von 1000 Mann. Diese Stadt wurde vom ersten serbischen Kavallerie-Regiment genommen. Die Bevölkerung ergab sich. Der türkische Kommandant samt der ganzen Belagerung wurde gefangen genommen. Die Serben zogen ohne Widerstand in die Stadt.

Die Hagia Sofia,

das älteste und vornehmste Heiligtum des Islams, wollen die Türken vernichten, falls die Bulgaren in Konstantinopel einziehen und das Kreuz an die Stelle des Halbmonds auf dem Tempel errichten sollten. Die zum Schutz der Fremden vor Konstantinopel eingeflossenen Kriegsschiffe werden hoffentlich die Ausführung dieses Planes verhindern können; denn die Hagia Sofia ist eines der herr-

lichsten Denkmäler orientalischer Baukunst. Um die Mitte des 6. Jahrhunderts hatte sie Kaiser Justinian der „göttlichen Weisheit“ geweiht. Als im Mai 1453 nach blutigen Kämpfen, in denen der letzte byzantinische Kaiser Konstantin Paläologus den Selbsttod fand, die Türken unter Mahomed 2. in Konstantinopel einzogen, richteten sie in der Kirche ein furchtbares Blutbad an unter den in das Heiligtum geflüchteten Christen. Sogar Pferde führten sie hinein, um das dem Christengott geweihte Heiligtum zu einem Stall zu machen. Später wurde die Kirche zu dem Haupttempel des Islams ausgebaut, den bis auf den heutigen Tag allein die Muhammedaner durch die Königsstür, den Haupteingang, die Nichtmuhammedaner aber nur durch einen tunneltartigen Gang, das Schweinertor, betreten dürfen.

Von außen erscheint die Hagia Sofia wie eine regellose Zusammenfügung von Bauten; aber die vier wunderbaren Minaretts, die steinernen Nadeln des Islams, die den Himmel erreichen zu wollen scheinen, verbinden das monumentale Bauwerk doch zu einem geschlossenen Ganzen. Die altchristlichen Mosaiken, die Jesus- und Engelsgestalten, sind überflutet. Blendender Goldschimmer bedeckt die Wände. Vurpurrote und dunkelblaue Mäntel leuchten hervor. Hier, aus allen Teilen des römischen Reiches einst herbeigeschaffte Säulen tragen die Hallen des zweiten Stodwerkes, in dem die Frauen, getrennt von den Männern, ihren Platz haben. Ueberall sind gewaltige runde Säulen mit dem Namen des Propheten und denen des ersten Kalifen angebracht. Den christlichen Charakter der Kirche haben die Türken jedoch nicht zu zerstören vermocht; trotz der oft erneuerten Farbenüberzüge bilden die vor mehr als 12 Jahrhunderten hergestellten christlichen Mosaiken überall hindurch, und die abergläubischen Türken haben das als ein Zeichen dessen gedeutet, daß sich einst doch das Kreuz auf der Hagia Sofia wieder erheben werde.

Albanien und die Adria.

Die Diplomaten hoffen auf eine friedliche Lösung der Adriafrage, da Serbien für seinen Wunsch, sich in Albanien festzusetzen und an der Küste des Adriatischen Meeres einen Hafen zu erwerben, nicht die tatkräftige Unterstützung Rußlands finden wird. Ohne Rußlands Unterstützung muß es seinen lästigen Plan jedoch umso schneller aufgeben, als auch Bulgarien kein Interesse an der Fesselung Serbiens an der Adria hat, und der Balkanbund sich mit der Beendigung des Balkankrieges von selbst in Wohlgefallen auflösen wird. Rußland ist für einen Krieg nicht vorbereitet und soll auf ein Anleihenbegehren an Frankreich zum beschleunigten Ausbau seiner Flotte einen abschlägigen Bescheid erhalten haben. Frankreich brauche in dieser unruhigen Zeit sein Geld selbst und habe eine friedliche Beilegung der schwebenden Fragen für möglich, soll es in der Begründung des Bescheides geheißen haben.

Der Standpunkt Österreichs, der von Deutschland und Italien mit Entschiedenheit vertreten und von England und Frankreich gestützt wird, ist unanfechtbar. Österreich erkennt willig die fremden Rechte an und achtet sie, läßt aber die eigenen nicht mißachten, und duldet unter keinen Umständen eine diplomatische oder wirtschaftliche Abhängigkeit seiner Grobmachtstellung durch serbische Reaktionen. Soeben hat die österreichische Regierung in ihrem antikenischen Rats noch einmal eine ebenso maßvolle wie entschiedene Warnung an Serbien in der Adriafrage gerichtet und gleichzeitig die Verträge russischer Mächte, Österreich als Friedensförderer hinzustellen und der Gehässigkeit gegen die Balkanländer zu beizuhelfen, entschieden zurückgewiesen.

Deutsche Strategie und deutsche Taktik

Sind die eigentlichen Sieger im gegenwärtigen Balkankrieg, natürlich nicht auf türkischer, sondern auf bulgarischer Seite, lagte ein 3. Jt. in Berlin weilen der höherer bulgarischer Offizier einem Vertreter des „Tag“. Der Geist der Offensive, der die Bulgaren befehl, ist der deutsche Geist, ist die große Lehre Moltkes. Wie sehr die Bulgaren Schüler deutscher Kriegskunst gewesen sind, wird sich später herausstellen. Das deutsche Geschicksmaterial ist das denkbar beste. In Bulgarien ist die Artillerie die Sammeltstätte für die höchste Intelligenz des Landes. Was soll dagegen ein aus irgendeinem asiatischen Dorfe herangehoppelter Türke mit dem ihm völlig unbekannten modernen Geschütz anfangen! Im allgemeinen ist der türkische Soldat noch derselbe wie an den Tagen von Plevna.

In einem ausführlichen Bericht heilt es noch: Die große Lehre Moltkes machten wir uns ganz und gar zu eigen. Nicht warten auf das, was der Gegner tut, sondern ihm das

Gesetz seines Handelns vorschreiben. Das predigen die Operationen der Bulgaren vom ersten Tage an. Ebenso unverstündlich und ungerecht sind die mehr oder weniger verfeinerten Angriffe gegen den Mann, der an erster Stelle das osmanische Heer die deutsche Militärwissenschaft lehrte. Wir in Sofia, sagte der bulgarische Offizier weiter, haben, als im Frühjahr vorigen Jahres in einer Militärzeitschrift aus der Feder des Feldmarschalls Freiherrn von der Goltz seine Erinnerungen an die im Jahre 1910 veranstalteten türkischen Manöver erschienen, deutlich herausgelesen, daß dieser Lehrmeister der Strategie sich keinen Täuschungen über die bei seinen Schülern erzielten Ergebnisse hingab, und geradezu typisch sind seine Worte, mit denen er den betreffenden Artikel schließt und davor warnt, bei türkischen Soldaten irgendwelche auf Manöverfähigkeit hinauslaufende Unternehmungen zu wagen. Man müsse die türkischen Soldaten als kompakte Masse fest in der Hand zu halten suchen, nur dann könne man Erfolge erhoffen. Ich kann mich des genauen Wortlauts nicht mehr entsinnen, sagte der Offizier, aber dies war jedenfalls der Sinn seiner wie eine Mahnung ausklingenden Darlegungen. Es wird einer späteren Zeit vorbehalten sein, weiter nachzuweisen, wie sehr wir Schüler deutscher Kriegskunst gewesen sind.

Wie die Wilden hausten die Bulgaren;

Aus Semlin in Kroatien, 13. Nov., telegraphiert der Sonderberichterstatter des „Düsseldorfer Gen. Anz.“ seinem Blatte: Endlich ist es mir gelungen, an allerhöchster Stelle die Erlaubnis zu erhalten, Bulgarien zu verlassen. Ich benutze den ersten Augenblick, wo ich ohne die Fesseln der Zensur bin, um der bulgarischen Regierung und dem König den Dank für die mir erwiesene Gastfreundschaft auszusprechen. König Ferdinand hat ja zu verschiedenen Gelegenheiten die Macht der Presse erkannt; spätere Artikel werden über die Behandlungsweise berichten, die man dieser Macht gegenüber für notwendig erachtet hat, eine Handlungsweise, die in Bezug auf Ungerechtigkeit, Parteilichkeit und Unhöflichkeit sicher beispiellos ist, die mich persönlich in Lebensgefahr gebracht und zur Ausplünderung meiner ganzen Ausrüstung geführt hat. Doch nicht die persönlichen Beleidigungen fallen augenblicklich am meisten ins Gewicht, sondern die Ursachen des Vorgehens gegen die Korrespondenten, denen man erst eine Erlaubniserteilung gegeben hat, um sie dann so zu behandeln. Die Ursache kann nicht in einer etwaigen Uebertretung des Reglements durch die Korrespondenten liegen oder in strategischen Rücksichten, auch nur teilweise in der Parteilichkeit einzelner Unterbeamten der Zensur. Das ganze System war nachweislich von hohen oder von höchsten Stellen inspiriert.

Wie erinnerlich, hat König Ferdinand zu Beginn des Krieges den strengsten Befehl zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Disziplin und zur humanen Behandlung der Verwundeten und Gefangenen gegeben. Wohlwollend hat der Sultan in seinem Manifest angeordnet, wie grausam die Türken und wie human dagegen die Bulgaren seien. Zweifellos sind die Schilderungen türkischer Grausamkeiten in vielen Fällen richtig, doch ist meiner Ansicht nach die beiderseitige Kampfesweise leider mehr eine Schlächtereie als ein Krieg.

Merkwürdigerweise hatte man alle Vorkehrungen getroffen, zu verhindern, daß diese Kampfesweise nicht zur Kenntnis Europas gelangt, und eben deshalb hat man die Korrespondenten in dieser Weise eingesperrt. Der beiderseitige Haß ist so groß, daß die Offiziere beinahe nicht im Stande sind, ihre Leute zum ruhigen Schießen anzuhalten. Sie wollen

nur mit dem Bajonett vorgehen und Blut sehen.

In den offiziellen Kriegsberichten wird stets eine höhere Zahl von verwundeten Türken als Bulgaren angegeben. Trotzdem habe ich in den langen Zügen mit Verwundeten ausschließlich Bulgaren gesehen.

Wo sind die verwundeten Türken hingekommen?

Einer meiner Freunde, der nicht Journalist ist, kam nach Rißkisse während des dortigen Kampfes. Er erzählte mir, wie die Bulgaren nach dem Kampfe, vom Haß entflammt,

abgeschnittene Türkentöpfe auf Bajonette

aufgepießt und sie umhergetragen hätten. Er hat persönlich gesehen, daß türkische Leichen verstümmelt wurden.

Ein koreanisches Abenteuer.

Erzählung von Frank Man.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Der Anführer der Bande hielt mir fünf ausgestreckte Finger vor die Nase, dann wies er auf das Meßer hin und führte die Bewegung des Schreibens aus. Man hatte mich auf 500 Dollar Lösegeld eingeschätzt. Ob sich Kapitän Wille zur Zahlung des Lösegeldes verstehen würde? Einen deutschen Konsul gab es damals in dem ganzen Lande der Morgenröte nicht. Was sollte ich beginnen?

Was mochte übrigens aus Johannes und Herrig geworden sein? Wahrscheinlich waren beide getötet, sonst hätte ich wohl eine Spur von ihnen entdeckt. Und mein Ende sah ich auch trotz des Lösegelds vor Augen, aber ich wollte mein Leben so lange als möglich hinziehen. Daher schrieb ich an Kapitän Wille, wie unsere Reise nach Kai-sung geendet hatte und was von mir gefordert wurde. Das Papier gab der Anführer einem Kerl, der in den Gang kroch und nach außen verschwand. Man gab mir Reis und getrockneten Fisch, dazu eine Art Reisbranntwein, dann kimmerte sich niemand mehr um mich. Nach und nach wurde es in der Höhle stiller, die anwesenden Kerle hatten sich in Dedes gewidelt und schliefen am Boden, den Ausgang bewachte ein struppiger Chinese, der sich, die Augen halb geschlossen, leise summend gegen die Wand gelehnt hatte. Erst jetzt fand ich Sammlung, meine schredliche Lage zu überdenken. Gab es keinen Ausweg? Meine Blide fielen auf eine zweite Öffnung in der Höhle, die ich bisher nicht bemerkt hatte. Wohin führte dieser Gang? Vielleicht zu einem zweiten Ausgang an der entgegengesetzten Seite des Felsens! Vielleicht ließe sich die Öffnung erreichen, ohne daß die Wache etwas bemerkte! Flucht schien mir der einzig mögliche Weg zur Rettung, und schneller, als ich es gedacht, hatte ich die Höhlendöffnung erreicht und froh hinein. Weit hinten schwammte ein

Nicht, das mußte der andere Ausgang sein. Der Gang war schmal, aber ich kroch so geschwind, als ich es vermochte, den beschwerlichen Weg entlang. Dort winkte ja die Freiheit. Zu meinem Schrecken entdeckte ich jedoch bald, daß das vermeintliche Tageslicht eine Dellemppe war, die in einer erweiterten Ganghöhlung brannte. Und vor dem Licht kniete der Anführer und hantierte mit Geldmünzen und anderen Wertgegenständen, darunter erkannte ich Johannes goldene Uhr. Suchend blickte ich mich nach einer passenden Waffe um und entdeckte einen Holzlobo, der wohl als Feuermaterial dienen sollte und hier aufbewahrt wurde. Vorsichtig nahm ich das schwere Holzstück, erhob mich leicht und schlich mich lautlos hinter den Schurken. Dann führte ich einen wuchtigen Hieb auf den blauen Schädel meines Feindes. Lautlos sank er vornüber, der Weg war frei. Häftig ergriß ich die Lampe und rampte den Gang hinunter, der sich jedoch wieder verengte, daß ich mich nur kriechend vorwärts bewegen konnte. Endlich war der Gang zu Ende, er mündete in einen weiten und langen Raum, der mit halb verfallenen Särgen angefüllt war. Von den Särgen hingen mit Drachen bemalte Tuchfahnen: ich befand mich in einer alten Familiengruft von Kai-sung, in der die Angehörigen eines alten, ausgestorbenen Adelsgeschlechtes unter der Mang-Dynastie schlummerten. Die weite Gruft bot einen grauenhaften Anblick. Unter den zusammengefallenen Särgen leuchteten die hellen Knochen, zwischen den Sargreihen lagen grinsende Schädel, die von Ratten und anderem unterirdischen Gewürm herausgeschleppt waren. Einen Ausgang fand ich aber nicht, der Raum war eine abgeschlossene Felsengruft, in der ich gefangen saß — ein Lebender unter verstorbenen Gebeinen.

Aus der Ferne drang verworrener Lärm an mein Ohr, man hatte meine Flucht entdeckt. Schnell löschte ich die Lampe — aber es war zu spät. Meine Verfolger hatten mich bereits bemerkt. Ich sprang an die Öffnung, der Erste, der sich dort sehen ließ, mußte sein Leben lassen. Langsam schob sich ein Kopf hindurch — und mit voller Wucht ließ ich den Holzlobo auf den Schädel

niederfallen. Aber die Schurken waren vorsichtig gewesen, sie hatten ein Lumpenbündel an einer Stange befestigt und dieses Bündel durch die Öffnung geschoben, frachend brach und splitterte die Stange. Ich war verloren. In wilder Flucht rannte ich davon, die Sargreihen hinunter. Dann hob ich einen Sargdeckel und sprang in den Sarg. Eine dicke Staubwolke quoll auf, ich mußte die Augen schließen. Und dann kamen meine Verfolger heran. Sie klopfen an den Särgen, hoben die Deckel und leuchteten hinein. Näher und näher scholl das Klopfen, durch die Sargreihen konnte ich deutlich einen Lichtschein wahrnehmen. Würden sie vorübergehen? Jetzt — hoben sie den Deckel meines Sarges und der volle Lichtschein der Laterne fiel auf mein Gesicht. Ein gelbes Gesicht füllte die Gruft, dann packten mich unzählige Hände und rissen mich aus meinem Versteck. Von allen Seiten fielen Schläge auf den Kopf und Körper hernieder, eine nervige Faust legte sich mit eisernem Griff um meinen Hals — ich rang nach Luft — mein Schädel schien auseinanderzuspringen zu wollen — dann sah und hörte ich nichts mehr.

Noch einmal war ich dicht an der Pforte des Todes vorübergeleitet worden: ich erwachte in der Amerikanischen Mission von Kai-sung.

Herrig war es gelungen, zu flüchten, er hatte das Gasthaus schnell wieder aufgesucht und den Gästen, unter denen sich auch mehrere Landpolizisten befanden, begreiflich gemacht, was geschehen war. Sie waren bald zu der Stelle des Ueberfalls gekommen und durch Spuren zu der alten Felsengruft, dem Schlupfwinkel der Bande, geleitet worden. Das Geschrei meiner Verfolger in der Gruft gab den Aufspürern den genauen Ort des Versteckens an, die Bande wurde überrascht und gefangen, als sie auf mich loskroch. Nach einem heftigen Nervenfever habe ich mich wieder erholt. Der Anführer der Räuberbande und sein Vertrauter, die beiden verdächtigen Kerle aus dem Gasthause an der Landstraße, wurden in Seoul öffentlich von Pferden zerrissen, die übrigen Teilnehmer enthauptet. Und wer heute den kleinen Friedhof der Fremden-

Für die eigenen Verwundeten haben die Bulgaren sehr aufopfernd gesorgt, aber es habe, so sagte er mir, an Wagen gefehlt, um die Verwundeten schnell wegzuschaffen. Um so weniger war es möglich, den verwundeten Türken zu helfen. Diese meine Mitteilungen haben nur den Zweck, die Ansicht zu befestigen, als wären Grausamkeiten nur von türkischer Seite begangen worden. Barbarei kämpfte eben mit Barbarei, Jahrhunderte langer Haß gegen Jahrhunderte lange Unterdrückung. So ist ein Brand entstanden, von dessen Wildheit Europa keine Ahnung hat.

Ein Waffenstillstand?

Wie dem Reuterschen Bureau aus Konstantinopel gemeldet wird, hat sich die Pforte direkt an Bulgarien gewandt, um einen Waffenstillstand herbeizuführen.

Vom serbischen Generalstabschef

entwirft der Belgrader Korrespondent eines englischen Blattes eine interessante Schilderung, die ein lebendiges Bild gibt von dem eigenartigen Mann, der die Bewegungen des serbischen Heeres von seinem Staberszimmer oder von einem Salonwagen aus leitet. Denn der alte General Putnik ist ein gebrechlicher Greis von zarter Gesundheit, aber sein Geist ist noch reger wie je und nicht umsonst hat man ihn die Seele des serbischen Heeres und die Seele des Krieges genannt. Wenn man in Belgrad zu dem General Zutritt erlangt, dann sah man sich einem gebeugten, mitleidigen Greise gegenüber, der in einem kissengepolsterten Sessel ruhte, eine wollene Decke über das Knie und einen dicken wollenen Schal um den Hals. Vor ihm lag eine Karte und daneben stand die unvermeidliche Tasse Kaffee, die der General als Anregung des Geistes nicht entbehren kann. In seinen jungen Jahren war Putnik das Idealbild eines gesunden, beweglichen, intelligenten Offiziers, jetzt lebt er von der Welt streng zurückgezogen und steht nur noch in Verbindung mit den Offizieren seines Stabes, die ihm ihre Berichte überreichen oder Meldungen abtatschen, während er dann mit einer kurzen Notiz seine Verfügungen trifft. Der General spricht fast nie ein Wort, hört schweigend die Berichte an, nickt oder schüttelt den Kopf; nie hat einer seiner Offiziere von ihm ein überflüssiges oder gar freundliches Wort gehört. Jetzt folgt er in einem sorgsam gehaltenen Eisenbahnwagen den Spuren des Heeres, das nach seinen Plänen kämpfte und siegte. Im Vorraum des Wagens und im Gang stehen die jungen Ordnonanzoffiziere und lauschen, ob in dem Heiligthum des Generalstabschefs gar ein Husten ertönt. Denn alles hängt von diesem Manne mit dem zarten Körper und der zarten Gesundheit ab. Trauen auf den Schlachtfeldern können Tausende dahinsterven, wenn nur General Putnik keine Erklärung davonträgt. Denn von seiner geistigen Frische und seiner Gesundheit hängt das Glück der serbischen Waffen ab.

Ein moderner Robinson.

Vor einigen Tagen lief in Liverpool das englische Handelschiff „Miß Mary“ an, das einen seltsamen Passagier mit sich brachte. Es handelt sich um einen Mann, der im Jahre 1884 bei einem Schiffsbruch in der Sübsee sich mittels eines Rettungsballes in Sicherheit bringen konnte und, nachdem er lange auf dem weiten Ozean umhergetrieben worden war, endlich an eine kleine weltverlorene Insel geriet. Diese Insel ist auf den Schiffslisten nicht verzeichnet, und so kam es, daß der Gerettete beinahe drei Jahrzehnte lang auf seinem Eiland zubringen mußte, ohne einen Menschen zu Gesicht zu bekommen.

Der Kapitän der „Miß Mary“ erzählt über die Auffindung dieses modernen Robinson: „Unser Dampfer war infolge heftiger Stürme vom Kurs abgelenkt und wir sichteten eines Morgens zu unserer Ueberraschung Land. Da an Bord Mangel an Trinkwasser war, sandte ich zwei Boote aus und fuhr selbst mit meinen Leuten. Wir fanden eine kleine Insel, deren Oberfläche von üppiger Vegetation bedeckt war. Während wir in das Innere vorzudringen versuchten, erblickten wir plötzlich, wie aus dem Boden gewachsen, ein seltsames Menschenwesen vor uns, das Miene machte, davonzuweichen. Erstaunt und entsetzt erkannten wir, daß ein Mann vor uns stand — aber wie sah er aus. Das lange Haar fiel ihm auf die Schultern, ein wilder, ungepflegter Bart waltete bis zur Brust herab; er war fast völlig unbekleidet. Wir näherten uns nun vorsichtig dem Fremden, der unartikuliert

kolonie von Süd besucht, der findet in der Nord-Ecke auch einen alten Grabstein mit der deutschen Inschrift:

Hier ruhet in Gott:

Karl Heinrich Johannsen aus Ederförde,
Steuermann des deutschen Handelschiffes „Paris“.
Ermordet während eines räuberischen Ueberfalles
bei Kai-löng.

Mannigfaltiges.

Die Ehrlichkeitsepidemie in der Kaserne.

Ein lustiges Stücklein aus einer französischen Garnison, das der Gaulois seinen Lesern aufzählt, macht den Weg durch die Blätter. Vor einigen Tagen betrat ein junger Rekrut die Regimentskassette, gab eine Geldbörse ab, die er auf dem Kasernenhofe gefunden hatte, und hat gleichzeitig um Urlaub bis Mitternacht gebeten. Anstandslos wurde dem ehrlichen Rekruten die Bitte gewährt. Die Sache sprach sich bald herum — und siehe da — am folgenden Tage wurden elf auf dem Kasernenhofe gefundene Geldbörsen in der Regimentskassette von „ehrlichen“ Kindern abgegeben. Der Oberst machte gute Miene zum bösen Spiel, sprach jedem ein Lob aus und — gab allen Urlaub bis Mitternacht. Am anderen Morgen aber wurde folgender Regimentsbefehl erteilt: „Jeder Soldat, der eine Geldbörse auf dem Kasernenhofe findet und abgibt, erhält Urlaub bis Mitternacht. Aber jeder Soldat, der eine Geldbörse auf dem Kasernenhofe verliert, erhält 24 Stunden strengen Arrest.“ Es wurde keine Geldbörse mehr in der Kaserne gefunden.

Kleine Ursache, große Wirkung.

Einem Bauer, der auf einem Acker, der zu der Landschaft Condraz (Lüttich) gehörte, lebte, wurde eine Kuh gestohlen. Ein Bürger des Ortes glaubte sie in Andenne, einer Stadt der Grafschaft Namur, wiederzufinden und vermutete, der Dieb habe sie dorthin gebracht, um sie auf fremdem Gebiete mit größerer Sicherheit verkaufen zu können. Es wurde gerade ein Turnier in Andenne abgehalten und außer dem Grafen von Namur und anderen Ritters war auch der Amtmann von Condraz zugegen. Diesem teilte jener Bürger seine Entdeckung mit. Der Amtmann in seinem Eifer, seinem bestohlenen Untergebenen Recht und dem Verbrecher Strafe zu verschaffen, griff zu einem Mittel, welches nur wegen der Leichtigkeit, mit welcher ein Verbrecher sich zu jener Zeit durch den Uebertritt auf ein fremdes Gebiet der Strafe entziehen konnte, Rechtfertigung finden kann. Der Amtmann begab sich nämlich zu dem angeblichen Diebe,

lierte Laute ausstieß, als er aber die ersten englischen Worte vernahm, weinend vor heftiger Erschütterung in die Knie sank. Allmählich gewann er seine Fassung und langsam, mühsam nach Worten suchend, berichtete er seine Leidensgeschichte.

Der Bedauernswerte war ein schottischer Matrose namens Mac Renedy und hauste hier seit 28 Jahren, von aller Welt abgeschnitten, beinahe wie ein wildes Tier. Während der ganzen Zeit hatte er sich nur von Fischen, Muscheln und Früchten ernährt. Die Fähigkeit des Sprechens war ihm beinahe abhanden gekommen. Er war überglücklich, als er erfuhr, daß wir ihn nun mit heim nach England nehmen wollten. Mac Renedy hatte längst alle Hoffnung aufgegeben, jemals von seiner Insel erlöst zu werden. Als er auf dem Schiffe zum ersten Male wiederum gebratenes Fleisch zu essen bekam, verzehrte er es mit wahrem Heißhunger. Er will jetzt nach seinem schottischen Geburtsort zurückkehren, um Nachforschungen zu halten, ob von seinen Angehörigen noch jemand am Leben ist.“

Eine nächtliche Schreckenstat.

Im Hause Wollnerstraße 15 zu Berlin bewohnt die Witwe Vierbach im ersten Stod des Vordergebäudes eine größere Wohnung als Verwalterin. Bei ihr wohnte außer dem Sohne auch ihre 24 Jahre alte Tochter Frieda, seitdem diese sich von ihrem Manne getrennt hatte. Seit längerer Zeit lebten die drei Personen, besonders aber die beiden Geschwister, in Feindschaft. Die Zerwürfnisse waren so tiefgehend der Natur, daß sie häufig zu Streitigkeiten führten und auch in der Nachbarschaft bekannt wurden. Der schuldige Teil soll nach den Befundungen der übrigen Familienmitglieder wie auch der mit den Verhältnissen vertrauten Hausbewohner der Sohn sein. Er war früher solide und arbeitsam, seitdem er aber Besucher der Kneipen geworden war, hatte er jede Lust zur Arbeit verloren. Nicht nur seinen Lohn opferte er bei den Werten, sondern stürzte sich auch noch so in Schulden, daß er nicht mehr aus und ein wußte. Er borgte seine Verwandten und Bekannten an, wo es nur ging, und schließlich eignete er sich auch noch heimlich einen größeren Betrag an, der seiner Schwester Frieda gehörte. Als diese ihr Geld vermisste und nach dem Verbleib forschte, stellte sie sich heraus, daß der Bruder es sich angeeignet hatte. Darüber kam es zu Streitigkeiten zwischen Bruder und Schwester. Am 11. Uhr begaben sich die drei Personen zur Ruhe, und zwar die beiden Frauen in das Hinterzimmer, der junge Mann in das ihm eingeräumte Vorderzimmer. Gegen 1 Uhr nachts erschien Billy Falkenberg im Schlafzimmer seiner Angehörigen und öffnete behutsam den Gashahn. Dabei klirrte leise die Kette des Kleinstellers der Lampe, wodurch Mutter und Tochter erwachten. Während sie den Gashahn wieder schlossen, schlich sich Falkenberg aus dem Zimmer, um bald darauf mit einem Dolchmesser bewaffnet hier wieder zu erscheinen. Er stürzte sich auf die Schwester und zerschchnitt ihr die Halsschlagader, so daß sie wenige Minuten darauf bereits tot war. Auf die Schreckensschreie der Ueberraschten erwachte die Mutter und sprang entsetzt aus dem Bette. Der Schwermörder flüchtete nun in die Küche, verschloß diese und schnitt sich die Pulsadern an den Händen und am Halse durch. Die nunmehr herbeigerufenen Polizei ließ die Küche gewaltsam öffnen, wo sie den Mörder in einer großen Blutlache liegend, schwerverletzt, aber noch lebend vorfand. Die Küche war mit Gas angefüllt. Falkenberg hatte auch in selbstmörderischer Absicht den Schlauch des Gaslochers abgenommen, den Sohn aufgedreht und das Gas ausströmen lassen. Die Leiche der ermordeten jungen Frau wurde nach dem Schauhause gebracht, nachdem die Kriminalpolizei den Tatbestand aufgenommen hatte.

schüchterte ihn dann durch Drohungen ein und sagte ihm dann, er wolle alles verschweigen und vergessen, wenn der andere, von zweien seiner Leute begleitet, die Ruhe ihrem Eigentümer wieder zuführen wolle. Der geängstigte Mann, welcher wirklich der Dieb war, gehorchte; kaum aber hatte er das Gebiet von Condraz betreten, so wurde er ergriffen und ohne weiteres aufgehängt. Der Graf von Namur, der in dieser Handlungswelt eine Verrätereie gegen einen seiner Untertanen u. einen Eingriff in seine Rechte erblickte, zog verheerend in Condraz ein und verwüstete das Land bis an die Mauern von Cinay. Der Amtmann von Condraz aber fiel seinerseits, um Rache zu nehmen, in die Grafschaft Namur ein und verwüstete das Städtchen Jallet. Bald nahmen der Bischof von Lüttich und der Graf von Hennegau und später der Graf von Brabant, der mit dem Lütticher Bischof schon lange in Fehde lag, auf der andern Seite Anteil an dem Kriege. Von beiden Seiten wurde hartnäckig gekämpft; 1500 Menschen verloren dabei ihr Leben, viele Flecken und Dörfer, mehrere Schlösser und eine große Anzahl Pachtböfe wurden zerstört, und der Krieg erreichte erst ein Ende, als Philipp von Frankreich als Vermittler auftrat.

Der Findling von Adrianopel.

Russische Blätter erinnern aus Anlaß des Sturmes auf Adrianopel an folgende Episode aus dem russisch-türkischen Kriege: Am 12. Januar 1878 befand sich das Rexholmer Grenadier-Regiment nach Gefechten bei Telisch und Karagatsch auf dem Wege nach Adrianopel. In der Nacht durchzog das Regiment das Tschibis-Tal auf der Adrianopeler Chaussee. Die türkische Bevölkerung war mit Kind und Kegel nach Konstantinopel geflohen. Der Chausseegraben war mit Toten und Verwundeten belastet. Beim Dorfe Kurgelsma eilte der Soldat Sajoento aus Reih und Glied zu einem glimmenden Kohlenhaufen, um sich seine Pfeife anzuzünden. Da hörte er ein Kind weinen. In einem Hause von Toten sah der Soldat ein sterbendes Weib, neben dem ein kleines Kind lag. Der Soldat nahm das Kind mit. Es nannte sich Miska. Die Soldaten nahmen sich des Kindes mit großer Liebe an. Sie ließen es in den Apothekerkarren und bereiteten ihm dort ein bequemes Nest. Das Kind machte den ganzen Rest des Feldzuges mit und kam dann mit dem Regimente nach Warschau. Hier nahm dessen Chef, General Panjulin, das Kind in seine Familie auf. Die kleine Turtin wurde getauft und erhielt nach dem Regiment den Namen Maria Konstantinowna Rexholmskaja. Unter der Protection der Kaiserin Maria Alexandrowna wurde das Mädchen 1883 ins Alexandrinische Marien-Institut aufgenommen; es absolvierte 1890 die Anstalt, siedelte zu seiner Taufmutter Generalin Panjulina über, deren Mann die 2. Infanterie-Division kommandierte, und heiratete 1902 den Kornett des 33. Kasimischen Dragonerregiments Sälenu-

Eine Tragödie des russischen Kaiserhauses.

Aus Rußland kommt eine Nachricht, die jenseits aller Politik eine menschliche Erschütterung wäre. Der junge Thronfolger soll nicht an den Folgen eines Attentats, noch einer Zufallsverletzung, sondern an einem organischen Leiden kranken; man fürchtet: der Knochen tuberkulose.

Das russische Drama ist von schauerlicher Finesse. Kein Bühnenregisseur hätte die dreifache Tragik eines Reiches, eines Kaiserhauses und einer Mutterliebe so erfindend verflochten. Im Jahre eines Unglücksjahres, mitten im gärenden Aufstand ist der Zarewitsch geboren; die letzte Hoffnung des Hauses Holslein-Gottorp! Wie ein Gnadenwunder in unerträglicher Not mochte seine Geburt erscheinen. Niemals ist mit so zitternder Angst die Gesundheit eines Kindes überwacht worden. Für die Mutter waren es Jahre niemals unterbrochener Warten. Die Attentatsfurcht vervielfachte sich. Jedes Schattenbild einer Gefahr warf die Zarin in Ohnmachten oder Krämpfe. Und bei der Lebhaftigkeit des Knaben fehlte es durchaus nicht an aufsteigenden oder tragikomischen Zwischenfällen. Der seltsamste geschah vor Jahren bei einer Fahrt der Zarenfamilie in den finnischen Schären. Es war zur Zeit der Marine-Auffstände; die Kaiserjacht „Polaris“ war mit den zuverlässigsten Leuten bemannt, den Thronfolger hatte man in die Obhut eines unbedingt treuen Matrosen gegeben. In einiger Entfernung folgte ein Kriegsschiff der Zarenjacht. Plötzlich: ein kanonenschußähnlicher Knack, ein Ruck durch das ganze Fahrzeug. Mit weißen Gesichtern stürmten die Offiziere über Deck, eine Verwirrung entsetzt. Die Maschinen arbeiten stöhnend; aber das Schiff bewegt sich nicht — unterdessen kommt der Kreuzer immer näher heran. Erst als die Schiffe Bord an Bord sind, löst sich das Rätsel: die Jacht ist auf eine Klippe gefahren. Aber ein schlimmer Schreden jagt die kaum Beruhigten auf: der Zarewitsch ist fort! Die Stimmung des Kaiserpaares braucht nicht geschildert zu werden. Wie wahnwütig durchsuchten die Leute das Schiff, eine Stunde lang. Vergeblich: der Zarensohn muß in der vorausgegangenen Verwirrung über Bord gefallen sein. Endlich findet man ihn doch. Tief im Schiffsraum, in Decken gehüllt, hinter Fassern, Gepäcksstücken, Matrasen verborgen; neben ihm kauerte Jwan, der Matrose. Vor den Zaren geführt, erklärte der Mann, er habe, komme was da wolle, den Thronfolger retten wollen; auch er hatte geglaubt, der Kaiser selbst sei verloren. Da küßt dieser den Matrosen und beschenkt ihn. Er habe recht gehandelt. Ein anderes Bild. Mitten in die Heiterkeit des Zarenhochzeitstages in Livadia fährt der Ruf, der Zarewitsch sei verschwunden. Der Zar ist verstört, die Kaiserin ohnmächtig. Durch das ganze weite Gebäude wird telegraphiert, wenig später sind hunderte von Menschen auf der Suche. Nach angstvollen Minuten laßt eine Kinderstimme hell auf. In den Blumenmassen, die gebührend auf den Marmordäcken am Fuße der Schloßterrasse guden, hat sich der Junge verborgen gehalten und freut sich förmlich über den gelungenen Spah. Diesmal legt ihn sein Vater ganz bürgerlich übers Knie.

Auch aus den harmlosen Szenen ahnt man, welche Qualen die Furcht um das Leben des Thronfolgers dem Zarenpaar auferlegt. Auf der weiten Welt ist kein Leben, das so behütet wird. — Nun soll alles umsonst sein. Eine tödliche Krankheit hat sich ins Blut des Zarensohnes geschlichen und überliefert ihn unbarmherzig dem Tode.

mer. Frau Schlemmer nahm an allen Leiden und Freuden des Regiments, das vor kurzem seinen 200. Geburtstag feierte, regsten Anteil, wobei der Regimentstochter die gebührenden Ehren erwiesen wurden.

Wie zwei Dragonerpferde französische Offiziere zu Gefangenen machten.

Dem „Berl. Bot.-Anz.“ wird aus Soldatenkreisen folgende Geschichte mitgeteilt: Es ist zu erfahren, daß zwei preussische Dragoner-Gäule im Kriege 1870-71 allein und fast ohne menschliche Hilfe Gefangene gemacht haben. Die älteren Kameraden im Verein ehemaliger Kameraden des kurländischen Dragoner-Regiments Nr. 14 zu Berlin haben den jüngeren Kameraden oft die „Helidentaten“ dieser Pferde erzählt. Das 14. Dragoner-Regiment hat 1870-71 nicht Gelegenheit gehabt, als ein Regiment gegen den Feind zu kämpfen. Während einige Eskadrons anderen Kavallerieregimenten zugeteilt wurden, verbandte man die übrigen Dragoner als Melde- oder Aufklärungspatrouillen und Gefangenen-Eskadronen. Bei einer solchen Eskorte geschah es, daß der Leutnant und seine Dragoner, die hinter der Eskadron zurückgeblieben waren, sich im Walde verirren und dadurch von einer stärkeren feindlichen Abteilung umzingelt und gefangen genommen wurden. Trompeter Wilhelm von den 14. Dragonern ritt den „Moses“, ein Brauchtier, das dem die Abteilung führenden französischen Major befohlen wurde, gefiel. Trompeter Wilhelm, mit den Eigenarten seines Pferdes natürlich vertraut, trat radebreitend hinzu, um dem Major in den Sattel zu helfen. Kaum sah der Major, als Trompeter Wilhelm dem „Moses“ einen herzhaften Schlag auf die Hinterwand versetzte. „Moses“ konnte derartige Späße nicht vertragen. Nach allen Seiten ausschlagend, hob er wie der Wind durch die verblüfften Feinde hindurch, und davon, den Major im Sattel. Später, wohl durch ein Signal geleitet, fand „Moses“ den Weg zu seiner Schwadron und stellte sich auf seinen ihm bestimmten Platz, vielleicht nicht wenig stolz, auf den gefangenen französischen Major auf seinem Rücken. — „Dolores“ hieß das zweite Helidentpferd der 14. Dragoner. Mein Vater ritt in seinen Dienstjahren 1873-76 die „Dolores“ und hatte hierbei mehr, als ihm lieb war, Gelegenheit, diesen „Durchbrenner“ genau kennen zu lernen. Unteroffizier Schwarz (Feldzeugmeister) erzählte meinem Vater gewissermaßen zum Trost für „Dolores“ Streiche die nachfolgende Begebenheit. Die „Dolores“ wurde von einem Voladen geritten. Von einem Patrouillenritt kehrte er mit seinen Begleitern nicht mehr wieder. Sie waren wohl in einem Hinterhalt geraten. Nach zwei Tagen, als die Schwadron zum Sammeln blies, härmte plötzlich die „Dolores“ heran, einen französischen General im Sattel, und stellte sich in Reih und Glied.

Ami lion fran

Der Kommissionsrat sah ihn stumm nach, dann — meine Finger ein bisschen. Und das genügt, um zwei Junge

chen
rhauses.
ie jenseits aller
ce. Der junge
mes Altentats
einem organi-
Knochenhuber.

rtlicher Ginesse.
agit eines Mei-
terliebe so er-
Anglistkriege,
wisch geboren:
Gottorp! Wie
achte seine Ge-
der Angst die
Für die Mut-
Martens. Die
hattenbild einer
oder Krämpfe.
te es durchaus
Zwischenfällen.
mer Fahrt der
s war zur Zeit
olarstern" war
en Thronfolger
euen Matrosen
ein Kriegsschiff
ähnlicher Krach,
weißen Gesä-
ne Verwirrung
nd; aber das
nt der Kreuzer
Bord an Bord
auf eine Klippe
ragt die kaum
Die Stimmung
u werden. Wie
ff, eine Stunde
der vorausge-
um, in Deden
atrazen ver-
Matrose. Vor
be, komme was
auch er hatte
Da küßt dieser
recht gehandelt.
terkeit des Ja-
Zarewitsch sei
Kaiserin ohn-
e wird telegra-
enschen auf der
eine Kinder-
die gebüschartig
streppe guden,
d freut sich fö-
al legt ihn sein

at man, welche
onfolgers dem
ist kein Leben,
umsonst sein.
s Zarenjohnes
ig dem Tode.

Offiziere zu

datenreisen ge-
ahren, daß zwei
71 allein und
ht haben. Die
ameraden des
u Berlin haben
"dieser Wsche
70-71 nicht Ge-
den Feind zu
Kavallerieregi-
die übrigen Dra-
uillen und Ge-
erte geschah es,
unter der Eska-
verritten und
ilung umzingelt
Wilhelm von
Prachtstier, das
Major beson-
Eigenarten sei-
tend hinzu, um
lak der Major.
erhalten Schlag
berartige Späße
agend, stob er
hindurch, und
wohl durch ein
seiner Schwä-
ten Blau, viel-
anzsichigen Ma-
eine zweite Helde-
nen seinen Dien-
hierbei mehr.
abrenner ge-
a Geldungst-
zum Trost
gebenheit. Die
n. Von einem
ern nicht mehr
geraten. Nach
bries, stürzte
ischen General
ied.

Familienfreund

Unterhaltungs-Blatt

für die
Stunden der Ruhe am häuslichen Herd.

Die Nachreiter von Russville.

Eine Erzählung aus Kentucks jüngsten Tagen von Gerd Harmstorf.
(4. Fortsetzung.)

owland M. Desmond würdigte ihn seiner Erwiderung; aber als sich die Tür hinter ihm geschlossen hatte, spürte er aus und ließ ein paar Worte der tiefsten Verachtung zwischen den zusammengepreßten Zähnen hervor. „Wißt Ihr, die während des ganzen Gesprächs zugegen gewesen war, enthielt sich jeder Meinungsäußerung. Aber als der Vater nach einer kleinen Weile auf sie zurat und sie mit mehr Zärtlichkeit, als er sonst zu zeigen liebte, doch lieber nach Doston zurückkehren oder zu der befreundeten Familie nach Saratoga gehen wolle, erklärte sie mit der größten Entschiedenheit, daß sie sich jetzt durch nichts in der Welt bestimmen lassen würde, New Feliciana auch nur auf einen einzigen Tag zu verlassen.

Sollte dir's doch noch überlegen, Darling.“ meinte der Vater, obwohl ihm die Freude über ihre Antwort auf dem Gesicht geschrieben stand. „Sind dir vorerwähnte Burichen, diese Nachreiter. Da — ich habe mit einer kleinen Sammlung angelegt von den Berichten über ihre Heldentaten, wie sie in den Zeitungen zu lesen waren. Vielleicht wirst du anderer Meinung, wenn du einiges davon gelesen hast.“

Er legte die Zeitungs-Ausschnitte, die er einem nach seines Schreibtisches entnommen hatte, vor sie hin und verließ das Zimmer. Hatte aber machte sich mit großem Eifer an die Lektüre, die wohl für jedes junge Mädchen in ihrer Lage etwas sehr Aufregendes und einigermaßen Beängstigendes gehabt haben würde. Denn es waren in der Tat recht bedenkliche Studien, die da von den Streifzügen der Nachreiter erzählt wurden, und sie lasen sich stellenweise beinahe wie ordentliche Kriegs- und Schlachtenberichte. Gewöhnliche Strauchdiebe oder diebische Vordreher waren die vernünftigen Gefellen danach sicherlich nicht. Es handelte sich vielmehr um eine wohlorganisierte Truppe unter der Leitung eines Führers, dessen Namen niemand kannte, der aber ein Mann von außerordentlicher Energie und ungewöhnlichem Mut sein mußte. Hatte er doch in einer Dezembernacht mit dreihundert Reitern die sehr ansehnliche Stadt Hoppsville, den Hauptort der Hiltschies, regelrecht eingenommen und mit aller Wucht eines strengen Eroberers behandelt. Wie aus der Erde gewachsen, waren die Maschieren um zwei Uhr morgens plötzlich erschienen, hatten die Straßen gesperrt und alles gefangen genommen, was

Als sie mit ihrer Lektüre zu Ende gekommen war, hatte zwar ihr Entschluß, auf New Feliciana zu bleiben, keine Erleichterung erfahren, aber sie war beim besten Willen nicht mehr imstande, so leichtsinnig und geringfügig von den Nachreitern zu denken, wie es noch eine Stunde früher der Fall gewesen war. Und in einem Stundel ihres Herzens regte sich vielleicht sogar eine Stimme, die sich ihrem ein freundschaftliches Wortchen



Rebus.



(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Humor.

Em p f e h l e n s w e r t. „Nun, Liebste,“ fragte der Bräutigam, „weshin wollen wir unsere Hochzeitsreise machen?“ „Ach, Martin,“ sagte die Braut erregt, „wollen wir nicht nach Gibraltar fahren?“ „Warum gerade nach Gibraltar?“ forschte er. „Ach,“ erklärte sie versöhnt, „ich habe gelesen, daß Tunnels von 115 Kilometer Länge durch den Felsen von Gibraltar führen!“

Garantiert. Kundin, die Reis mäkelt, zum Eierhändler: „Haben Sie frische Eier?“ „Dawohl, gnädige Frau.“ „Und können Sie mir auch wirklich welche geben, in denen keine Dämonen sind?“ „Dawohl, gnädige Frau, nehmen Sie diese, dafür kann ich garantieren, es sind Enten.“

Der Grund der Seiserkeit.

„Ich finde wirklich,“ sagte der junge Ehemann, als er eines Morgens in dem schlechtsten Saune sein Bureau betrat, „die Leute in der Gesellschaft können sich um ihre eigenen Angelegenheiten kümmern! Bisher ist da meine Zülfeder heraus, um mir ein paar Notizen auf ein altes Kuvert zu machen. Die Feder steht ein wenig und beschmutzt sich seinen Lauf.“

Der Kommissionsrat sah ihm finstern nach, dann schaute er auf das Bild. Und siehe, plötzlich gefiel es auch ihm nicht mehr. In der Tat, es war ein Kleinod. Also lieber schnell fort mit Schaden, ehe man sich erst noch weiter blamierte.

Schon am nächsten Tage wurde es auf den Bazar des Vaterländischen Genossenschafts geschickt. Da hing nun der „sonnige Tag im Moor“ in einer verlorenen Ecke, und niemand kümmerte sich um ihn. Der Herr Rat schlich schon vorbei und tat, als sähe er ihn nicht. Und auch Doktor Brenner sah ihn, er aber lächelte nur still in sich hinein. Natürlich blieb das Bild unverkauft; acht Tage nach Schluß des Bazar wurde es mit anderen nicht abgesetzten Gegenständen veräußert, und da ging es für dreißig Mark in den Besitz des Herrn Doktor Brenner über.

Er lächelte still. Sein Plan war gelungen. Am nächsten Herbst kam Fritz Wustow aus Italien zurück. Er hatte oft gehungert und sich über die Massen eingeschnitten müssen, tagelang hatte er oft gehen müssen, um das Bargeld zu erparren, aber das alles hatte ihn nicht untergeleitet, mit frohlichem Mut und mit der Bähigkeit eines echten Künstlers hatte er ruhig und eifrig weiter gearbeitet und ist seinem hohen Ziel mutig entgegengegangen.

Und nun kam er zurück, die Freude seiner ersten Arbeit der Welt zu zeigen. Er veranlaßte eine große Kostentransaktion seiner neuen Werke, und mit einem Schlag wurde aus dem bisher noch wenig bekannten Maler in kurzen Zeit ein berühmter Mann, dessen Name schnell durch alle Zeitungen ging.

Nach Herr Kommissionsrat Lewald las die Notizen. Aufschreiend rannte er zu Doktor Brenner. „Na, was sagen Sie jetzt? Wer hat nun wieder mal recht gehabt? Natürlich ich, hätte ich nur das Bild damals behalten!“ Brenner erwiderte schmunzelnd: „Aber, lieber Herr Rat, wir alle können einmal tieren. Und wenn Ihnen übrigens so viel daran liegt, das Bild zu haben, gehen Sie nur zu Schulte in seinen Kellern.“

„Aber es wird jetzt ein Vermögen kosten!“ „Nun, es triffst ja keinen Namen!“ „Weißt du tief der Affe davon. So oder so! Nur sich nicht öffentlich blamieren!“

Und er kam zu Schulte. Der forderte rund tausend Mark, und er bekam sie auch. Eine Stunde später hatte Doktor Brenner das Bild, denn natürlich war der Kunsthändler nur der Mittelsmann gewesen. Und wieder eine Stunde später brachte Doktor Brenner das Bild zu Fritz Wustow, der nun erst hörte, auf welche Art der fähige Maler bestraft worden war.

Das alles aber hinderte den Herrn Kommissionsrat Lewald nicht, bei der nächsten Gelegenheit öffentlich und laut zu Fritz Wustow zu sagen: „Sehen Sie, mein verehrter, teurer Meister, ich würde schon damals Ihr großes Talent zu schätzen! Ich bin stolz auf den „sonnigen Tag im Moor!““

Der junge Maler nidie nur lächelnd dazu und dachte sich seinen Lauf....

Druck
Bezug

Nach Ma
leute unt
Sodessall
schuldisg

Unse
ne bl: 1
als ol sie
tag ohne
sen und
soll es nich
Gott in se
seliger Fre

and als de
stum, der
wiß nicht
wir im Gl
Raft uns
Das geistl
Werden, d
Hoffungen
mit seinem
und Gott
gehen im
göttlichen
trieben und
ham, aus
in ein Lan
alles lassen
und wert i
Seligkeit
Wer nicht
geistlicher
heiligung
der Seligk
kann niemo
vollen Gen
währung
wo solcher
also bei u
der Heilig
sondern au
wir den
möchte es
Dichter sag

Paul
Sonne gen
so überaus
hätte. W
große Wel
ihre Serzen
Ein J
war, ward
Kind wohl
daselbe fe
Himmel vo
strahlte un
Gott nicht
Einis
— das Un
fragte sie.
erreicht!
„Er sah
„Wann
entgegenge
tum der
Reichum
erlaufen, d
seiner Lie
„Das
„Ange
zwischen mi

für Gottes Gasten einlegen wollte. Aber die Stimme mußte wenig Oeyot gelassen haben. Denn als am folgenden Tage in dem Gelände ein am Tisch stehende Desmond abwechselnd Briefe eintrug, dessen Umschlag den Namen des erwählten jungen Mannes trug, warb er umgeben ins Feuer.

Drei weitere Nächte verstrichen, ohne daß sich die von Rowland Desmond zur Vertreibung seiner Garm getroffenen Maßregeln als notwendig erwiesen hätten. Die Schritte aber, die immer einen Teil ihrer Nachsicht über sich zogen, um sich auf den von dem Pfarrer ausgesprochenen Vorposten abzuheben, zeigten mit jedem Tage vermehrte Oeyot und geringere Zurückhaltung. Am vierten Morgen machte sich die Stille von ihnen ohne vorherige Mitteilung oder Zustimmung aus dem Hause, und einer Messung, die ihren Vater im ersten Augenblicke entsetzt hatte, hatte Stille entnehmen können, daß nur die unausgesprochene und unüberwindlichen Elemente auf dem Gelände zurückgeblieben waren.

Wieder war die Nacht herangebrochen, eine noch monotoner, aber bestimmter als jemals helle Sommernacht. Als gegen die elfte Stunde hin hatte sich Desmond am Fenster ihres Sitzes gesessen und die kühnen Gedanken über allerlei unerwartete Dinge geäußert. Dann aber waren ihr allgemach die Gedanken geworben, und sie hatte ihr Lager aufgegeben, nicht ohne zuvor noch einmal sorgfältig den Gedanken der sich schließenden Nacht zu haben, der seit der zweiten Nacht ihres Sterbens fest im Bewußtsein stand auf dem Nachschlafenden lag. Sie entschloß sich bald, und sie hatte keine Vorstellung davon, wie lange sie schon geschlafen haben würde, als sie durch den leichten Knall von Schüssen aufgeschreckt wurde, die in nicht sehr beträchtlicher Entfernung vom Hause abgegeben sein mußten. Die beherzte junge Dame brachte kaum mehr als eine einzige Sekunde, um sich völlig zu ermannern und sich darüber klar zu werden, daß dies nächtliche Schießen nichts anderes bedeuten könne als einen Versuch der Garm durch die gestrichelten Nachtreiter. Sie sprang nicht um Hilfe und sie hing nicht an zu meinen, sondern sie sprang mit gleichen Schritten an dem Bette, schloß nach ihrem Bewußtsein und ließ ihrer letzten Bestimmung nicht nachgeben, an das offene Fenster.

Eben fragte und fragte es wieder, wie wenn eine ganze Salve abgefeuert worden wäre. Und dann sah sie wohl ein halbes Dutzend Männer in roter Farbe, wie sie noch niemals zweifelhafte Massen hatte kennen gelernt, auf das Haus zu rennen. Sie bogte nicht den geringsten Zweifel, daß es einige der von ihrem Vater ausgesprochenen Jäger seien, und sie empfand in diesem Augenblicke nichts anderes als ein Gefühl tiefer Verachtung für die Feigheit der jammervollen Jäger, die das Eigentum ihres Vaters ohne jeden Versuch einer Verteidigung schamlos preisgaben. Sie lange mit bewachten Gedanken aufzustehen, blieb ihr freilich nicht Zeit genug. Denn fast unmittelbar hinter dem letzten der hastigstigen Schritte erschienen auch schon der erste der unbekannten Reiter, ein Mann, der eine deutlich erkennbare weiße Schärpe um den linken Arm und einen schwarzen Säbel vor dem Gesicht hatte. Mit raschen Schritten brachten zwei oder drei Fußgänger anderer Männer seinen Schritte nach, und auf jedem von ihnen lag eine Schärpe, die der des Voranreitenden zum Vergleich ähnlich sah. Auf dem freien Platz vor dem Hause, machten sie halt, und zwar in einer Entfernung, die vielleicht nicht ganz unbefriedigend war durch die imponierende Erscheinung des einzigen Mannes, der breit und gewaltig vor den Säbeln der Reitertruppe stand, das Gewehr im Anschlag und zwei Schwerter im Gürtel. „Wer nur um einen einzigen Schritt näher kommt, ist des Todes!“ hörte Stille ihres Vaters drohende Stimme. Und niemand mußte besser als sie, daß es keine leere Drohung war, die er damit ausgesprochen. Für einen Moment überlegte sie, ob sie hinuntergehen und sich mit ihrem Schwert an seine Seite stellen sollte. Aber sie wußte, daß sie damit seinen Willen erregen, und daß er ihr befehlen würde, wieder ins Haus zu gehen. Darum jagte sie es vor, zunächst auf ihrem Platz zu bleiben, sei es, entschlossen, ein würdevolles Gesicht auf die Reiter zu werfen, sobald sie sie sehen machten, ihrem Gelände zu gehen, wie es schien, nicht ohne weiteres entschlossen. Stille hörte den Mann, der den Voranreiter der Schärpe machte, mit dumpfer, offenbar verstellter Stimme zu ihrem Vater sprechen, wenn sie auch nicht verstehen konnte, was er sagte. Ihn so beutend hörte sie Rowland Desmond zurückrufen:

„Ich achte bis drei. — Wer dann noch im Bereich meiner Augen ist, der mag seine Seele Gott befehlen!“ Die Reiter, die durchaus nicht so wagemutig zu sein schienen, wie Stille sie sich nach den Geschichten der Zeitungen vorgestellt hatte, zogen sich etwas weiter zurück, wie wenn sie über ihr weiteres Verhalten unter einander zu Rate gehen wollten. Aber sie verließen den Platz nicht. Und Rowland Desmond stieg sie ihnen den Beweis, daß er nicht der Mann der umhinkommenden Worte war. Mit lauter Stimme und ohne allzulange Zögerung rief er: „Eins! — Zwei! — Drei!“ und unmittelbar, nachdem er die letzte Zahl ausgesprochen, trachte auch schon ein Schwadron aus seiner Schärpe.

Stille, deren Augen sehr sehr hoch in futuristischen Schlägen klopfte, konnte nicht sehen, ob er einen der Reiter getroffen hatte oder nur sein Pferd. Jedenfalls aber wußte sie, daß, wo an der Spitze jeder Schärpe der einzelne Reiter gefahren, ein dunkler Schatten am Boden, und wilde Flüche schallten aus dem Hause herüber. Ein Paar waren abgefallen, um dem Geführten Beistand zu leisten; in dem nicht aufzukommenden Gedanken der anderen aber bligte es jetzt gleichzeitig an drei verschiedenen Stellen auf, und mit entsetzlichen Schreien stürzte Stille auf ihren Vater, der unbeweglich auf seinem Platze verharrte und sich den Augen der Reiter als Zielsetze preisgab, fast im Zentrum des schaukelnden Schattens.

„Ja! — lieber Ja!“ rief sie hinunter. Aber ihr Mund war erstarrt und umgeben in dem Schatten des Schusses, mit dem der anstehende noch unerschlagene Jäger, die Revolvereiche erwiderte. Ihn mußte sie um jeden Preis hinter zu ihm. Stille sah nur einen Mann, der sich nicht bewegen konnte, auf ein Mädchen zu tun, so würde sie wenigstens mit ihrem Vater und an seiner Seite stehen. Eben wollte sie das Fenster verlassen. Da sah sie aus anderer Richtung als aus der seiner früher erschienenen Spielzeugen in roter Schärpe noch einen einzelnen Reiter herantreten, einen Mann, der ebenfalls die weiße Schärpe am linken Arm trug, dessen Gesicht aber nicht maskiert, sondern nur unter der breiten Krone eines Schuppens verborgen war. Er schauerte etwas schreckliches in der Hand, das nur ein Revolver sein konnte, und er lenkte sein Pferd gerade auf Rowland Desmond zu. Ihn, da sie ihren Vater und zwei Säbeln gegen sie angestrichen sah, jagte Stille nicht länger. Sie erhob den Revolver, zielte, so gut sie konnte, auf den einzelnen Reiter und drückte zweimal hintereinander ab. Abwechselnd hatte sie in der furchtbaren Aufregung, die sich ihrer bemächtigt hatte, alle sechs Schüsse ihrer Waffe abgegeben, wenn sich nicht plötzlich die nächtliche Schwärze ihres Gesichtes glänzend gemacht und den dunklen Schleier einer Dämmerungsanwandlung vor ihre Augen geschoben hätte.

(Fortf. folgt.)

Enkfruch.

Unterwegs redet viel.
Nicht wissen macht selig.
Das Leben ist ein Licht vor dem Grunde.
Drei ja panthe Spitzwörter.

Ein Kumpfenner.

Seine lustige Geschichte von E. M. L. H. E. R.

Seit Stille, der junge Sanitätsmann, wollte eine Entschleunigung nach Station machen, um an den alten Militärreiter unter des Schwerts Sonne zu regnen für seine junge Frau zu finden. Seit Jahren schon jagte es ihn hin und her, und er hatte, immer noch kein heftiges Zeichen unerschütterlicher Liebe, weil er nicht seine Leidenschaft hinstellen konnte, sich den Dingen der Hoffungen zu geben.

Seit endlich hatte er siegreich alle sich aufstürmenden Hindernisse überwinden, hatte gehorcht und gepat und jeden seiner erwachten Gedanken für die Entschleunigung zurückgelassen, und wenn er jetzt noch ein neues, eben vollendetes Bild, einen „jünglichen Tag im Moor“, schnell zu Geld machen konnte, dann war seine Seele gut gestellt, dann endlich konnte er über die Alpen ziehen.

Aber wenn das so leicht wäre, eine Sanitätsmann zu bringen! Ihn gingen seine Prinzipien gar nicht hoch hinaus! Ihn hatte die Welt bis zum Hals voll von „jünglichen Tag“ sofort hergegeben. Doch selbst diese beständige Stimme seiner rein innerlichstehenden Seele, von einem Sanitätsmann zum anderen hin zu mit dem Bild. Jeder Tag es talentvoll, gut und lobenswert, aber zum Kauf konnte sie keine entschlossene Mutter hat, weil sie nicht wollte, daß er ein sanfter Mann mit seinem Bild nach Hause ginge.

Da endlich hatte der Himmel ein Schicksal und seine Seele in der Not.

Doch Stille, ein beständiger Kumpfenner und ein eifriger Streber des jungen Mannes, kam zu Stille, dessen sie stielte, um zu sehen, was er neues gesonnen habe.

Und ihm sagte Stille nun sein bitteres Ged. Stille, der sich nicht mehr zu beschuldigen konnte, das neue Bild und sagte dann endlich: „Stille, ich kann ich Ihnen helfen. Ich werde Ihnen einen Mann nennen, der das Bild vielleicht kaufen dürfte. Ihn hat viel beschaffen und er nicht beschuldigen, denn er ist ein Geistlicher, und sein Stolz besteht darin, daß er gerade alle Sanitätsobjekte möglichst billig erkaufte. Da würde er dann vor seinen Bekannten mit seinem Schicksal, der ihn für wenig Geld die besten Sanitätsobjekte haben läßt. Er hat sich nämlich für einen großen Kumpfenner, wodurch er in Wirklichkeit ein arger Ignorant ist. Aber das kümmert sie ja nicht. Ihn liegt in nur einem, das Bild schnell loszusagen. Ihn gehen Sie ganz hin. Es ist der Kommissionsarzt, den ich in der letzten Nacht 198. Verkauft. Sie ihn sehr sehr. Wenn Sie sich aber nicht auf mich, und fordern Sie nicht zu wenig, denn der Herr handelt. Also nicht viel Geld!“

Oben in der nächsten Stunde fand Stille Stille vor dem Herrn Kommissionsarzt.

Stille, der sich nicht mehr zu beschuldigen konnte, das neue Bild und sagte dann endlich: „Stille, ich kann ich Ihnen helfen. Ich werde Ihnen einen Mann nennen, der das Bild vielleicht kaufen dürfte. Ihn hat viel beschaffen und er nicht beschuldigen, denn er ist ein Geistlicher, und sein Stolz besteht darin, daß er gerade alle Sanitätsobjekte möglichst billig erkaufte. Da würde er dann vor seinen Bekannten mit seinem Schicksal, der ihn für wenig Geld die besten Sanitätsobjekte haben läßt. Er hat sich nämlich für einen großen Kumpfenner, wodurch er in Wirklichkeit ein arger Ignorant ist. Aber das kümmert sie ja nicht. Ihn liegt in nur einem, das Bild schnell loszusagen. Ihn gehen Sie ganz hin. Es ist der Kommissionsarzt, den ich in der letzten Nacht 198. Verkauft. Sie ihn sehr sehr. Wenn Sie sich aber nicht auf mich, und fordern Sie nicht zu wenig, denn der Herr handelt. Also nicht viel Geld!“

Stille an Station ließ ihn über die Strampel können hinwegkommen.

Der alte Herr schloß sich geschmeichelt durch die anerkannten Worte, belag das Bild einbringlich und genim vor allen Seiten und fragte endlich: „Stille, soll es denn kosten?“

„Zweihundert Mark“, antwortete Stille mäßig. Darauf schloß der Herr Kommissionsarzt, lächelnd mit seinem Spott und sah den jungen Vater ein wenig mitteilend an.

Der alte Herr erwiderte: „Stille, Ihnen das zu leihen, Herr Kommissionsarzt?“

„Aber ich bitte Sie“, fragte es leichtfüßig zurück, Stille, der sich nicht mehr zu beschuldigen konnte, das neue Bild und sagte dann endlich: „Stille, ich kann ich Ihnen helfen. Ich werde Ihnen einen Mann nennen, der das Bild vielleicht kaufen dürfte. Ihn hat viel beschaffen und er nicht beschuldigen, denn er ist ein Geistlicher, und sein Stolz besteht darin, daß er gerade alle Sanitätsobjekte möglichst billig erkaufte. Da würde er dann vor seinen Bekannten mit seinem Schicksal, der ihn für wenig Geld die besten Sanitätsobjekte haben läßt. Er hat sich nämlich für einen großen Kumpfenner, wodurch er in Wirklichkeit ein arger Ignorant ist. Aber das kümmert sie ja nicht. Ihn liegt in nur einem, das Bild schnell loszusagen. Ihn gehen Sie ganz hin. Es ist der Kommissionsarzt, den ich in der letzten Nacht 198. Verkauft. Sie ihn sehr sehr. Wenn Sie sich aber nicht auf mich, und fordern Sie nicht zu wenig, denn der Herr handelt. Also nicht viel Geld!“

Stille, der sich nicht mehr zu beschuldigen konnte, das neue Bild und sagte dann endlich: „Stille, ich kann ich Ihnen helfen. Ich werde Ihnen einen Mann nennen, der das Bild vielleicht kaufen dürfte. Ihn hat viel beschaffen und er nicht beschuldigen, denn er ist ein Geistlicher, und sein Stolz besteht darin, daß er gerade alle Sanitätsobjekte möglichst billig erkaufte. Da würde er dann vor seinen Bekannten mit seinem Schicksal, der ihn für wenig Geld die besten Sanitätsobjekte haben läßt. Er hat sich nämlich für einen großen Kumpfenner, wodurch er in Wirklichkeit ein arger Ignorant ist. Aber das kümmert sie ja nicht. Ihn liegt in nur einem, das Bild schnell loszusagen. Ihn gehen Sie ganz hin. Es ist der Kommissionsarzt, den ich in der letzten Nacht 198. Verkauft. Sie ihn sehr sehr. Wenn Sie sich aber nicht auf mich, und fordern Sie nicht zu wenig, denn der Herr handelt. Also nicht viel Geld!“

Stille, der sich nicht mehr zu beschuldigen konnte, das neue Bild und sagte dann endlich: „Stille, ich kann ich Ihnen helfen. Ich werde Ihnen einen Mann nennen, der das Bild vielleicht kaufen dürfte. Ihn hat viel beschaffen und er nicht beschuldigen, denn er ist ein Geistlicher, und sein Stolz besteht darin, daß er gerade alle Sanitätsobjekte möglichst billig erkaufte. Da würde er dann vor seinen Bekannten mit seinem Schicksal, der ihn für wenig Geld die besten Sanitätsobjekte haben läßt. Er hat sich nämlich für einen großen Kumpfenner, wodurch er in Wirklichkeit ein arger Ignorant ist. Aber das kümmert sie ja nicht. Ihn liegt in nur einem, das Bild schnell loszusagen. Ihn gehen Sie ganz hin. Es ist der Kommissionsarzt, den ich in der letzten Nacht 198. Verkauft. Sie ihn sehr sehr. Wenn Sie sich aber nicht auf mich, und fordern Sie nicht zu wenig, denn der Herr handelt. Also nicht viel Geld!“

Stille, der sich nicht mehr zu beschuldigen konnte, das neue Bild und sagte dann endlich: „Stille, ich kann ich Ihnen helfen. Ich werde Ihnen einen Mann nennen, der das Bild vielleicht kaufen dürfte. Ihn hat viel beschaffen und er nicht beschuldigen, denn er ist ein Geistlicher, und sein Stolz besteht darin, daß er gerade alle Sanitätsobjekte möglichst billig erkaufte. Da würde er dann vor seinen Bekannten mit seinem Schicksal, der ihn für wenig Geld die besten Sanitätsobjekte haben läßt. Er hat sich nämlich für einen großen Kumpfenner, wodurch er in Wirklichkeit ein arger Ignorant ist. Aber das kümmert sie ja nicht. Ihn liegt in nur einem, das Bild schnell loszusagen. Ihn gehen Sie ganz hin. Es ist der Kommissionsarzt, den ich in der letzten Nacht 198. Verkauft. Sie ihn sehr sehr. Wenn Sie sich aber nicht auf mich, und fordern Sie nicht zu wenig, denn der Herr handelt. Also nicht viel Geld!“

Stille, der sich nicht mehr zu beschuldigen konnte, das neue Bild und sagte dann endlich: „Stille, ich kann ich Ihnen helfen. Ich werde Ihnen einen Mann nennen, der das Bild vielleicht kaufen dürfte. Ihn hat viel beschaffen und er nicht beschuldigen, denn er ist ein Geistlicher, und sein Stolz besteht darin, daß er gerade alle Sanitätsobjekte möglichst billig erkaufte. Da würde er dann vor seinen Bekannten mit seinem Schicksal, der ihn für wenig Geld die besten Sanitätsobjekte haben läßt. Er hat sich nämlich für einen großen Kumpfenner, wodurch er in Wirklichkeit ein arger Ignorant ist. Aber das kümmert sie ja nicht. Ihn liegt in nur einem, das Bild schnell loszusagen. Ihn gehen Sie ganz hin. Es ist der Kommissionsarzt, den ich in der letzten Nacht 198. Verkauft. Sie ihn sehr sehr. Wenn Sie sich aber nicht auf mich, und fordern Sie nicht zu wenig, denn der Herr handelt. Also nicht viel Geld!“

Stille, der sich nicht mehr zu beschuldigen konnte, das neue Bild und sagte dann endlich: „Stille, ich kann ich Ihnen helfen. Ich werde Ihnen einen Mann nennen, der das Bild vielleicht kaufen dürfte. Ihn hat viel beschaffen und er nicht beschuldigen, denn er ist ein Geistlicher, und sein Stolz besteht darin, daß er gerade alle Sanitätsobjekte möglichst billig erkaufte. Da würde er dann vor seinen Bekannten mit seinem Schicksal, der ihn für wenig Geld die besten Sanitätsobjekte haben läßt. Er hat sich nämlich für einen großen Kumpfenner, wodurch er in Wirklichkeit ein arger Ignorant ist. Aber das kümmert sie ja nicht. Ihn liegt in nur einem, das Bild schnell loszusagen. Ihn gehen Sie ganz hin. Es ist der Kommissionsarzt, den ich in der letzten Nacht 198. Verkauft. Sie ihn sehr sehr. Wenn Sie sich aber nicht auf mich, und fordern Sie nicht zu wenig, denn der Herr handelt. Also nicht viel Geld!“

Stille, der sich nicht mehr zu beschuldigen konnte, das neue Bild und sagte dann endlich: „Stille, ich kann ich Ihnen helfen. Ich werde Ihnen einen Mann nennen, der das Bild vielleicht kaufen dürfte. Ihn hat viel beschaffen und er nicht beschuldigen, denn er ist ein Geistlicher, und sein Stolz besteht darin, daß er gerade alle Sanitätsobjekte möglichst billig erkaufte. Da würde er dann vor seinen Bekannten mit seinem Schicksal, der ihn für wenig Geld die besten Sanitätsobjekte haben läßt. Er hat sich nämlich für einen großen Kumpfenner, wodurch er in Wirklichkeit ein arger Ignorant ist. Aber das kümmert sie ja nicht. Ihn liegt in nur einem, das Bild schnell loszusagen. Ihn gehen Sie ganz hin. Es ist der Kommissionsarzt, den ich in der letzten Nacht 198. Verkauft. Sie ihn sehr sehr. Wenn Sie sich aber nicht auf mich, und fordern Sie nicht zu wenig, denn der Herr handelt. Also nicht viel Geld!“

Stille, der sich nicht mehr zu beschuldigen konnte, das neue Bild und sagte dann endlich: „Stille, ich kann ich Ihnen helfen. Ich werde Ihnen einen Mann nennen, der das Bild vielleicht kaufen dürfte. Ihn hat viel beschaffen und er nicht beschuldigen, denn er ist ein Geistlicher, und sein Stolz besteht darin, daß er gerade alle Sanitätsobjekte möglichst billig erkaufte. Da würde er dann vor seinen Bekannten mit seinem Schicksal, der ihn für wenig Geld die besten Sanitätsobjekte haben läßt. Er hat sich nämlich für einen großen Kumpfenner, wodurch er in Wirklichkeit ein arger Ignorant ist. Aber das kümmert sie ja nicht. Ihn liegt in nur einem, das Bild schnell loszusagen. Ihn gehen Sie ganz hin. Es ist der Kommissionsarzt, den ich in der letzten Nacht 198. Verkauft. Sie ihn sehr sehr. Wenn Sie sich aber nicht auf mich, und fordern Sie nicht zu wenig, denn der Herr handelt. Also nicht viel Geld!“

Stille, der sich nicht mehr zu beschuldigen konnte, das neue Bild und sagte dann endlich: „Stille, ich kann ich Ihnen helfen. Ich werde Ihnen einen Mann nennen, der das Bild vielleicht kaufen dürfte. Ihn hat viel beschaffen und er nicht beschuldigen, denn er ist ein Geistlicher, und sein Stolz besteht darin, daß er gerade alle Sanitätsobjekte möglichst billig erkaufte. Da würde er dann vor seinen Bekannten mit seinem Schicksal, der ihn für wenig Geld die besten Sanitätsobjekte haben läßt. Er hat sich nämlich für einen großen Kumpfenner, wodurch er in Wirklichkeit ein arger Ignorant ist. Aber das kümmert sie ja nicht. Ihn liegt in nur einem, das Bild schnell loszusagen. Ihn gehen Sie ganz hin. Es ist der Kommissionsarzt, den ich in der letzten Nacht 198. Verkauft. Sie ihn sehr sehr. Wenn Sie sich aber nicht auf mich, und fordern Sie nicht zu wenig, denn der Herr handelt. Also nicht viel Geld!“

Stille, der sich nicht mehr zu beschuldigen konnte, das neue Bild und sagte dann endlich: „Stille, ich kann ich Ihnen helfen. Ich werde Ihnen einen Mann nennen, der das Bild vielleicht kaufen dürfte. Ihn hat viel beschaffen und er nicht beschuldigen, denn er ist ein Geistlicher, und sein Stolz besteht darin, daß er gerade alle Sanitätsobjekte möglichst billig erkaufte. Da würde er dann vor seinen Bekannten mit seinem Schicksal, der ihn für wenig Geld die besten Sanitätsobjekte haben läßt. Er hat sich nämlich für einen großen Kumpfenner, wodurch er in Wirklichkeit ein arger Ignorant ist. Aber das kümmert sie ja nicht. Ihn liegt in nur einem, das Bild schnell loszusagen. Ihn gehen Sie ganz hin. Es ist der Kommissionsarzt, den ich in der letzten Nacht 198. Verkauft. Sie ihn sehr sehr. Wenn Sie sich aber nicht auf mich, und fordern Sie nicht zu wenig, denn der Herr handelt. Also nicht viel Geld!“